



Einfach mehr Geld

Die 7 wichtigsten Ratschläge aus den Seminaren von Millionärstrainer Thomas Haak

Thomas Haak

Thomas Haak

Millionärsreport

„Einfach mehr Geld“

Die 7 wichtigsten Ratschläge aus den Seminaren von Millionärstrainer Thomas Haak

Inhalt

I. Prolog mit Anmerkungen des Autors

II. Die sieben Ratschläge

1. Wer früher investiert, wird billiger reich
2. Mit dem Autopiloten zum Börsenerfolg
3. Wie Sie das Schreckgespenst der Inflation verscheuchen
4. Die besten Aktien der Welt
5. Mit Rohstoffwerten ein Vermögen aufbauen
6. Gold und Silber lieb ich sehr ...
7. Der richtige K(l)ick bei Ihrer Hausfinanzierung

III. Just do it

IV. Wichtiger Hinweis

*„Geld ist von fruchtbarer, erzeugender Natur. Geld kann Geld zeugen,
und der Nachwuchs zeugt noch mehr.“*

Benjamin Franklin (1706-1790)
US-Politiker und Erfinder

I. Prolog

*Die Wirkung von Motivation hält nicht dauerhaft an. Das
Gleiche gilt für Duschen und Zähneputzen.
Deshalb empfehle ich es täglich!*

Thomas Haak

Währungen sind nur etwas wert, solange Menschen ihnen vertrauen. Dieses Vertrauen wurde in den letzten Jahren auf eine harte Probe gestellt. Höhepunkt dieser katastrophalen Entwicklung war die Krise am Finanzmarkt, ausgelöst im Sommer 2007 durch US-Hypothekenbanken, die sich buchstäblich verspekulierten und horrenden Beträge abschreiben mussten. Ein nicht unbekanntes Szenario. Die Geschichte des letzten Jahrhunderts ist voller Beispiele, wohin ein Währungssystem driften kann, wenn das Vertrauen schwindet – in den Totalverlust! Eine sehr, sehr bittere Pille, die Anleger in solchen Momenten verdauen müssen.

Ich will mitnichten eine neue Krise herbeireden, doch wir sind im Augenblick nicht sehr weit davon entfernt. Das wird schon daran deutlich, dass die US-Notenbank und die Europäische Zentralbank binnen Stunden dreistellige Milliarden-Beträge in den Finanzkreislauf spritzten, um einen Crash im Herbst 2007 zu verhindern. Noch nie zuvor in der Geschichte der Menschheit haben Banken so viel Geld auf einen Schlag in ein – marodes – System injiziert wie zu dieser Zeit. Bekanntlich lässt sich kein Feuer mit Öl löschen, aber genau das passiert. Anders ausgedrückt: Das kapitalistische System ist an seine Grenzen gestoßen. Statt Schadensbegrenzung zu üben, wird ungeniert weitergemacht, wie das Verhalten der Notenbanken zeigt. Die mussten allerdings so handeln, weil sich die einzelnen Banken untereinander kein Geld mehr leihen, aus Angst vor Verlusten. Das muss man sich einmal vorstellen: Banker untereinander trauen sich nicht mehr über den Weg. Gleichwohl gehen aber genau diese Typen auf ihre Kunden zu und überreden selbige, ihr sauer verdientes Geld just bei ihnen anzulegen. Insofern bleibt den Banken nur die Wahl zwischen Pest und Cholera. Eine Wahl, die sich die Verantwortlichen selbst zuzuschreiben haben. Ihre laxen Haltung im Umgang mit Großkrediten hat letztlich zu dieser fatalen Entwicklung geführt. Womit wieder einmal mehr bewiesen ist: Gier frisst Hirn!

Verniedlicht wird in den Medien noch von „zusätzlich zur Verfügung gestellten“ Finanzmitteln gesprochen. Eine glatte Untertreibung. Ob Europäische Zentralbank oder die Amerikanische Notenbank, sie halten sich mitnichten zurück. Um ihr eigenes Versagen (also alle Banken) zu kaschieren, ist ihnen alles recht, auch eine höhere Inflationsrate. Deshalb überfluten



Millionärsreport

sie ungeniert die Märkte mit frischem Geld. Allein die Europäische Zentralbank injizierte 2007 sagenhafte 500 Milliarden US-Dollar als Liquiditätsspritze ins Bankensystem. Jeder weiß, dass solche Summen nur eines bedeuten können: einen dramatischen Anstieg der Inflationsrate. Natürlich beschwichtigen die Manager der Banken. Sie sprechen davon, dass dieses Geld nur „vorsorglich“ in den Markt gepumpt wird. Als Zentralbank achte man peinlich darauf, dass dieser „Vorschuss“ wie auch immer mit anderen Transaktionen „verrechnet“ wird, um eben ein zuviel an Geld zu unterbinden. Wer's glaubt! Glaubwürdiger sind da schon die Aussagen des amerikanischen Notenbankchefs Bernard Bernanke:

„Die US-Regierung verfügt über eine Technologie, genannt Druckerpresse, die ihr die Produktion so vieler US-Dollars erlaubt, wie sie wünscht – und das ohne Kosten.“

„Es gibt so gut wie keine bedeutsame Grenze für das, was wir in das System injizieren könnten, wenn es notwendig sein sollte.“

Diese Aussagen werden ganz offensichtlich nicht zur Kenntnis genommen. Denn noch immer spricht die deutsche Bundesregierung von einem „moderaten“ Preisanstieg und mahnt zur Ruhe! Ihre Ausführungen hierzu nehmen schon groteske Züge an. So teilte das Statistische Bundesamt in Wiesbaden am 15. Mai 2008 seinen Bürgern Folgendes mit:

Inflation im April leicht rückläufig!

Wörtlich heißt es in dem Monatsbericht: *„Die Jahresteuersatzrate sank auf 2,4 Prozent, das war die niedrigste Rate seit acht Monaten.“* Also eine erfreuliche Entwicklung, wenn es denn so wäre. Fakt ist, dass in dieser Zeit die Preise für Kraftstoffe neue Höchststände erreichten, wie ein Preisvergleich von 1970 bis 2007 eindrucksvoll beweist.

Zunahme der Energiepreise von 1970 bis 2007:

Energie	Preissteigerung gesamt	Jährliche Preissteigerung
Flüssigbrennstoffe, Heizöl	552,00 %	5,19 %
Gas	238,70 %	3,33 %
Strom	257,50 %	3,35 %
Feste Brennstoffe, Kohle, Holz	310,30 %	3,88 %

In den Jahren 1970-2007 sind die Preise für Heizöle auf das rund 6,5-fache angewachsen. Das entspricht einer Zunahme um ca. 552 % gegenüber dem Preis aus 1970. Rechnet man diese Entwicklung hoch, ergibt sich ein durchschnittlicher Anstieg von 5,2 % jährlich. Setzt sich dieser Trend fort, kostet unter Berücksichtigung des Zinseszins-Effektes Heizöl im Jahre 2010 ca. 28 % mehr, im Jahre 2020 bereits 93 % und im Jahr 2030 ca. 220 % mehr gegenüber

2007. Doch es wird viel schlimmer kommen, denn von März 2007 bis März 2008 hat sich der Preis für ein Barrel Öl (= 159 Liter) verdoppelt! Das ist die höchste Preissteigerung in der Geschichte der Ölförderung.

Ebenso stiegen die Preise für Lebensmittel weiter stark an. Da fragt sich der Verbraucher, wieso die Inflationsrate im April mit 2,4 % dann doch geringer ausfiel, wenn allerorts die Preise steigen? Darauf haben die Experten des Statistischen Bundesamtes eine klare Antwort. Es lag an den „Sondereffekten“. Im Wesentlichen waren die gesunkenen Preise für Pauschalreisen für diese Entwicklung verantwortlich! Sehen Sie, wie wir an der Nase herumgeführt werden? Das, was uns wirklich hart trifft, nämlich die steigenden Preise für Energie und Lebensmittel, werden angeblich ausgeglichen durch sinkende Preise bei Pauschalreisen. Meine Frage an die verantwortlichen Statistiker des Bundes: „Wie oft kaufen Sie Butter, Milch, Benzin oder Gemüse? Wahrscheinlich täglich. Doch wie oft kauft (bucht) ein „Normalbürger“ eine Pauschalreise? Angestellte des Bundes können sich mit Sicherheit noch jeden Urlaub leisten und daher wahrscheinlich mehr als einmal im Jahr eine Pauschalreise buchen. Doch wie sieht es mit der Mittelschicht oder den unteren Einkommensbezieher aus? Diese Menschen interessieren sich wohl kaum für sinkende Preise bei Pauschalreisen. Sie sind froh, wenn sie noch das Geld zusammenbekommen, um mit dem Wagen ins heimische Freibad fahren zu können. Mehr Bürgernähe und Wahrheit täte uns allen gut zu Gesicht stehen.

„Sie haben die Wahl zwischen der natürlichen Stabilität des Goldes und der Ehrlichkeit und Intelligenz der Politiker. Und mit dem Respekt für diese Herren rate ich Ihnen, solange das kapitalistische System besteht, das Gold zu wählen.“

George B. Shaw

Die US-Immobilienkrise ist inzwischen auch eine Krise internationaler Banken, weil sich viele Banker in ihrer Gier an hochspekulative US-Immobilienengeschäfte wagten und jetzt bangen müssen, keinen Cent mehr zu sehen, denn viele dieser Geschäfte drohen zu platzen. Das hat natürlich Auswirkung auf den Aktienkurs dieser ach so geplagten deutschen Banken. So stürzte z.B. die Aktie der englischen Northern Rock Bank innerhalb weniger Monate um 80 Prozent! Auch deutsche Banken schrammten haarscharf an einer Krise vorbei. Josef Ackermann, Chef der Deutschen Bank, gab in einem Interview zu: „Auch die Deutsche Bank hat Fehler gemacht, auch in dieser Krise“.

Weiter sagte J. A. (nein, nicht der aus Dallas, sondern Josef Ackermann), *man sei in der allgemeinen Euphorie zu Beginn des Jahres übertriebene Kreditversprechen eingegangen, die sich nun nicht mehr veräußern ließen. 29 Milliarden Euro an Kreditzusagen für Übernahmen müssten nun neu bewertet werden.* Haben Sie genau gelesen, was Ackermann sagte? „Man sei in der allgemeinen Euphorie ...“, sagt Ackermann. Ich wusste gar nicht, dass Banker Emotionen haben, geschweige denn Gefühle zeigen können. Aber ich lasse mich natürlich gern eines Besseren belehren. Doch es zeigt sich, dass, wenn es um Milliarden geht, selbst gestandene Bankvorstände die Dollarzeichen in ihren Augen haben und es vor lauter Gier an jener Sorgfalt fehlen lassen, die sie an anderer Stelle, besonders bei „kleinen“ Kreditkunden,

in Erbsenzählermanier einfordern. Geht dann die Rechnung nicht auf, sind, wie kann es anders sein, natürlich immer nur die anderen schuld. Statt sich zu verändern und aus ihren Fehlern zu lernen, machen die verantwortlichen Bankvorstände ungeniert weiter und schämen sich natürlich nicht, weiterhin ihre Kunden anzulügen, wie z.B. die Sachsen LB. So titelten die Tageszeitungen: „Sachsen LB erhält Notkredit“. Mehr als 17 Milliarden Euro mussten die Landesbankkollegen und die Deka Bank nach Leipzig überweisen, um der inzwischen nach Stuttgart verkauften Sachsen LB aus der Klemme zu helfen. Hätte sich in dieser Situation kein Käufer gefunden, wäre die Bank am Ende gewesen. Wie aber passt dann die Werbung der Sachsen LB, die zeitgleich geschaltet wurde, zur Realität? Dort hieß es: 6,5 % Plus Garantie-Anleihe. Laut Werbeprospekt der Sachsen LB handelt es sich dabei – ACHTUNG – um eine sichere Anlage mit Ertragsgarantie, wobei im „schlechtesten Fall lediglich ein Zins von 6,5 % gezahlt wird.“ Trau, schau, wem, kann ich nur dazu sagen. Denn im Falle eines Konkurses dieser Bank wäre mit ziemlicher Sicherheit auch diese Anleihe wertlos gewesen. Die Anleger wären dann um ihre Ersparnisse gebracht worden. Womit wieder einmal mehr bewiesen ist, dass Zertifikate und Anleihen Schuldverschreibungen sind, also Geldwerte, die im Krisenfall nichts mehr wert sind. Die gesetzlich vorgeschriebene Mindestabsicherung ist vielfach nur ein Tropfen auf dem heißen Stein.

In diesen Zeiten sind Gold, Aktien und Immobilien (so sie denn realistisch bewertet sind und nicht, wie in den USA, mehrfach überzeichnet) noch immer die besten Kapitalanlagen. Wobei diese Aussage natürlich nicht auf jede Aktie bezogen werden darf.

Im Übrigen verdienen die US-Weltkonzerne inzwischen einen Großteil ihres Geldes in den Schwellenländern wie China und Indien. Dort liegt das ungebremsste Wirtschaftswachstum bei fast 10 Prozent p. a. Natürlich ist der aktuelle Dollarkurs für Unternehmer aus der Eurozone eine Katastrophe, so sie denn Waren exportieren müssen. Weil vielfach über Dollar abgerechnet wird, verteuern ein starker Euro und ein schwacher Dollar die Preise. Umgekehrt hilft der Dollar dem Ölpreis. Dem starken Euro ist es zu verdanken, dass wir an den Zapfsäulen „nur“ 1,40 Euro je Liter zahlen müssen. Ein starker Dollar hätte für die Verbraucher in der Eurozone dramatische Folgen.

Doch für die US-Konzerne, also meine Aktienfavoriten, ist dieses „Missverhältnis“ ein Segen, weil der günstige Dollarkurs die Waren der US-Firmen im Ausland billiger und damit konkurrenzfähiger macht. Das wird die Nachfrage anheizen und den Gewinn der US-Konzerne deutlich nach oben katapultieren. Steigende Gewinne bedeuten natürlich steigende Dividendenerträge für die Aktionäre.

Auch in der Krise gibt es Gewinner. Doch statt die Vorteile dieser Entwicklungen zu sehen, schmeißen die zittrigen Aktionäre das Handtuch und verkaufen panikartig ihre Aktien. Das ist purer Unsinn, denn langfristig orientierte Anleger werden aus dieser Krise gestärkt hervorgehen. Für sie zählt das Hier und Jetzt nur, um günstig nachzukaufen, ansonsten sollten sie die derzeitige Situation ausblenden und sich so verhalten, wie es Warren Buffett immer wieder betonte: *„Seien Sie gierig, wenn die anderen ängstlich sind“*.

Das gilt für alle Aktien, die ich Ihnen immer wieder ans Herz lege. Egal, ob es sich um US-Banken, Versicherungen oder Konsumhersteller handelt. Kaufen, wenn die Kanonen donnern, mahnte schon Rothschild. Alle Krisen dieser Welt haben den Aktien nie etwas anhaben

Millionärsreport

können. Ich bin mir sicher, dass die derzeitige US-Immobilienkrise genauso vorüber gehen wird wie die Vogelgrippe, BSE, SARS, Maul- und Klauenseuche oder die verheerenden Terroranschläge. Als der Dow Jones-Index in den 70er-Jahren erstmals die 1.000-Punkte-Grenze knackte, meinten die meisten, dass damit der Höhenflug beendet sei. Obwohl sie immer öfter eines Besseren belehrt wurden, hielten sie auch an dieser Meinung fest, als der Dow Jones über 2.000, 3.000, 5.000 oder 12.000 Punkte stieg. In diesem Jahr knackte der weltweit meist beachtete Index die 14.000-Grenze, und wieder glauben die meisten, jetzt sei das Ende der Fahnenstange erreicht. Das Schöne an der Börse ist doch, dass es weder Anfang noch Ende gibt. Kein Börsengesetz der Welt sagt, wie hoch ein Index steigen darf. Deshalb halte ich an meiner mehr als 20-jährigen Börsenerfahrung fest und behaupte, dass der Dow Jones, genauso wie der Dax, trotz aller Krisen weiterhin neue Rekordstände erklimmen wird. Die Frage ist, ob Sie dabei sind oder weiterhin verlorenen Chancen nachtrauern. Noch einmal: Ich sage, dass neue Höchststände eintreten werden. Das heißt aber nicht, dass es nicht hin und wieder Rückschläge geben wird. Doch als langfristig orientierter Anleger darf Sie das nicht interessieren. Die Vergangenheit beweist eindrucksvoll, dass alle Krisen mehr als wett gemacht wurden.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen nun viel Erfolg beim Vermehren der gewonnenen Erkenntnisse.

Thomas Haak

II. Die sieben Ratschläge

1. Wer früher investiert, wird billiger reich

„Das Einzige, was niemand glauben will, ist die Wahrheit.“

George B. Shaw

Ich unterstelle, dass Sie einer geregelten Arbeit nachgehen, entweder als Angestellter oder als Selbstständiger. Damit verdienen Sie Ihr Gehalt bzw. Ihr Geld. Wie gehen Sie mit diesem Geld um? Ist es so, dass Sie am Monatsersten, wenn es auf Ihrem Konto eingeht, zunächst einmal alle offenen Rechnungen bezahlen, die Miete bzw. die Kreditrate fürs Haus genauso wie die Leasingrate fürs Auto? Dann kommen die Kleider, Schuhe und Le-



bensmittel. Mitte des Monats wird das Geld schon knapper, und am Monatsletzten ist meist nichts mehr vorhanden. Die meisten arbeiten rund 180 Stunden im Monat. Von diesem Geld, das sie mit ihrer Tätigkeit verdienen, fließt rund ein Drittel an Abgaben und Steuern an den Staat, „um andere zu bezahlen“. Ein kleiner Teil dieses Geldes fließt in die Sozialkassen, von denen Sie heute nicht wissen, ob zu Beginn Ihres Rentenalters überhaupt noch etwas vorhanden sein wird. Rund zwei Drittel Ihres Verdienstes bleiben bei Ihnen. Wenn Sie so lange arbeiten, ist es dann nicht Ihr gutes Recht, sich dafür zu belohnen? Stattdessen aber werden erst einmal alle anderen Leute bezahlt. Bleibt dann noch etwas übrig, dann gehört es Ihnen ganz allein. Wie gesagt, im Normalfall reden wir hier nur über ein paar Euro, die am Monatsende übrig bleiben. Bitte denken Sie einmal darüber nach, ob Sie nach 180 Arbeitsstunden nicht das Recht haben, ein bisschen mehr zu bekommen als ein paar mickrige Euro. Ist es nicht Ihr gutes Recht, dass Sie sich von diesem Geld zunächst einmal etwas für sich (und natürlich für Ihre Familie) abzweigen, und zwar nicht, um damit erforderliche Ausgaben zu tätigen, sondern um sich zu belohnen? Ich finde, Sie sollten sich ab sofort selbst belohnen. Sobald Geld kommt, egal aus welchen Kanälen, sollten Sie als Erstes sich bezahlen. Das ist einfacher als Sie glauben. Nehmen Sie immer einen festen prozentualen Satz, wie z.B. 5 Prozent, von diesen Einkünften und überweisen Sie dieses Geld auf ein Konto, das Sie nur für

sich bzw. Ihre Lieben verwenden. Wichtig ist, dass Sie diesen Sparanteil sofort abzweigen, also am Monatsersten, und nicht am Monatsletzten. Ich weiß, das kostet Überwindung, weil Ihr Verstand Ihnen signalisiert, dass ja erst einmal die anderen bezahlt werden müssen. Es ist wie eine Flasche Wasser, aus der jeweils ein Schluck für die anderen abfließt. Sobald alle versorgt sind, schaut man in die Flasche, um festzustellen, dass kein einziger Tropfen übrig ist. Übertragen auf das Geld kommt es also darauf an, sofort Geld für sich zur Seite zu legen (also sich selbst zu bezahlen). Damit signalisieren Sie Ihrem Unterbewusstsein, dass Sie in der Fülle und nicht im Mangel leben. Ihr Unterbewusstsein verstärkt immer die Gefühle, mit denen Sie sich umgeben. Sie leben im Mangel, wenn Sie das Gefühl haben, es ist nie genügend Geld vorhanden. Also wird Ihr Unterbewusstsein genau diesen Zustand verstärken. Das Unterbewusstsein ist wie das Textverarbeitungsprogramm Ihres Computers. Sie und nicht der Computer bestimmen, was geschrieben wird. Sie können Gutes wie Schlechtes schreiben. Das Textverarbeitungsprogramm führt genau das aus, was Sie eingeben. Wenn Sie Ihrem Unterbewusstsein das Gefühl geben, Ihnen geht es gut, weil Sie von allem etwas haben, wird es genau diesen Zustand verstärken und dafür sorgen, dass Sie immer noch mehr bekommen. Das ist auch der Grund, warum Millionäre, neben dem Zinseszins, immer reicher werden. Ihre Einstellung, von allem genug zu haben, macht sie immer wohlhabender.

Sie sehen, es kommt ganz entscheidend auf Ihre innere Einstellung und damit auch auf Ihre Gefühle an. Je positiver Sie hier gestimmt sind, desto wohlhabender, und zwar in allen Lebensbereichen, werden Sie.

Haben Sie schon einmal mit Pfeil und Bogen geschossen? Vielleicht in jungen Jahren, als Sie mit anderen Kindern Cowboy und Indianer spielten. Wann trafen Sie mit dem Pfeil ins Schwarze? Achtung, ich frage nicht danach, wie oft Sie trafen, sondern wann. Sie trafen doch nur ins Schwarze, wenn Sie den Pfeil auch abgeschossen hatten, oder? Sie mussten ihn loslassen, damit er sein Ziel erreichte. „Na, das ist doch logisch“, werden Sie jetzt vielleicht sagen. Klar ist das logisch. Das wissen wir alle. Schade nur, dass dieses Naturgesetz schnell vergessen wird, wenn es um andere Dinge im Leben geht, wie z.B. beim Geld. Geld wurde erfunden, um den Tausch zu vereinfachen. Sie müssen also Geld loslassen, wenn Sie dafür im Gegenzug etwas kaufen möchten. Auf diesem Prinzip beruht die Wirtschaft. Geld ist für den Organismus der Wirtschaft wie Blut für den menschlichen Körper. Es zirkuliert, belebt und erhält damit das System. Ein gesunder Fluss regt die Wirtschaft zu Wachstum, Wohlstand und Fülle an. In dem Moment, in dem dieser Fluss stockt, schrumpft die Wirtschaft, und ein Heer von Arbeitslosen ist die Folge. Wenn Geld krampfhaft festgehalten wird, kann daraus niemals Wachstum folgen. Nur die offene Hand gibt gerne, oder haben Sie schon einmal eine Faust erlebt, die etwas von sich geben konnte? Deshalb ist es an der Zeit, das Denken im Umgang mit Geld zu verändern. Ich spreche hier nicht von Verschwendung, sondern von sinnvollen Investitionen. Alles andere ist dumm und töricht, weil es in die Verschuldung führt und damit Abhängigkeiten schafft, die alles andere als förderlich sind. Den Geldfluss erweitern Sie, wenn Sie von dem ehrlichen Wunsch erfüllt sind, mit einem Teil Ihres Geldes andere Menschen zu unterstützen. Ich weiß, was ich Ihnen mit dieser Aussage zumute. Wenn Geldmangel u. U. Ihr Problem ist, fällt es schwer zu glauben, dass nur das freudige Geben eben diesen Geldmangel beseitigt. Die bekannteste Form dieses Gebens ist der „Zehnte“. Diese Regel besagt, dass Sie von allem, was Sie einnehmen, regelmäßig den zehnten Teil einem guten Zweck zuführen. Damit drücken Sie Ihre Dankbarkeit gegenüber dem Leben aus. Mit diesem Verhalten stimmen Sie in den Zyklus der Natur ein und folgen der Sitte des

Millionärsreport

Bauern, einen Teil der Ernte als Saatgut für die nächste Ernte zur Seite zu legen. Dieser Samen trägt im nächsten Jahr vielfältige Frucht, so wie der Zehnte, den Sie weitergeben, Ihnen ebenfalls eine reiche Ernte beschert. Der Gedanke des Zehnten findet sich in allen großen Kulturen wieder, wie z. B. bei den Phöniziern und Karthagern, Griechen und Römern, Babyloniern und Persern. In heutiger Zeit sind es besonders die Unternehmer, die mit gutem Beispiel vorangehen. Nach einer Forsa-Umfrage spendeten über zwei Drittel aller Unternehmer Geld an verschiedene Einrichtungen. Jeder zweite Inhaber eines Unternehmens zahlte sogar aus seiner privaten Kasse. Rund 1,6 Milliarden Euro wurden so in 2005 an bedürftige Menschen gespendet. Darüber hinaus unterstützen viele Unternehmer die zahlreichen „Tafeln“ mit Sach- und Lebensmittelspenden. Ein Beispiel, das Schule machen sollte.

Das Gesetz der Fülle beschenkt uns immer und alltäglich, wenn wir nur ausreichend Danke sagen können. Ein ganz normaler Vorgang. Je öfter wir uns gegenüber dem Leben bedanken, desto mehr schüttet es sein Füllhorn über uns aus. Oder würden Sie einem lieben Menschen weiterhin nette Geschenke mitbringen, wenn dieser nie oder nur sehr selten Danke sagt? Ich beschenke dankbare Menschen gerne. Doch Vorsicht! Wenn wir Dankbarkeit zur Manipulation einsetzen, erreichen wir vielleicht das, was wir wollen, aber auf Kosten des herzlichen Gefühls der Dankbarkeit. Dieser Preis ist sehr hoch. Andere Menschen wiederum glauben, dass sie haufenweise Dankbarkeit ernten müssten, wenn sie etwas Gutes tun. Wie bei allen Erwartungen ist auch das keine gute Idee.

Anfangen ist die Devise erfolgreicher Menschen. Je eher, desto billiger werden sie reich. Neben der Zeit spielt natürlich auch die Verzinsung eine entscheidende Rolle. In der folgenden Tabelle sehen Sie, wie sich ein Sparplan entwickelt, wenn Sie z. B. 200 Euro zu unterschiedlichen Zinssätzen anlegen.

Entwicklung eines Einzahlungsplans von mtl. 200 Euro:

Anlagezeitraum	Ihre Einzahlung	5 %	6 %	7 %	8 %
20 Jahre	48.000 €	81.508 €	91.155 €	102.120 €	114.588 €
25 Jahre	60.000 €	117.647 €	135.954 €	157.553 €	183.057 €
30 Jahre	72.000 €	163.771 €	195.906 €	235.302 €	283.661 €
35 Jahre	84.000 €	222.640 €	276.135 €	344.350 €	431.482 €
40 Jahre	96.000 €	298.000 €	383.500 €	497.300 €	648.700 €

(Zahlen teilweise gerundet, Erträge wieder angelegt)

Nehmen wir an, Ihr Geld wird während der Laufzeit mit 6 Prozent verzinst. Sie zahlen monatlich 200 Euro, dann haben Sie in zwanzig Jahren 48.000 Euro eingezahlt. Auf Ihrem Konto stehen fast 92.000 Euro (vor Steuern). Das ist nahezu eine Verdoppelung des eingesetzten Kapitals. Wenn Sie dagegen, natürlich nur beispielhaft, Ihr Geld doppelt so lange einsetzen, also 40 Jahre, dann zahlen Sie natürlich auch das Doppelte, nämlich 96.000 Euro. Jetzt aber wirkt das Gesetz der Vermehrung:

$$2 = 4$$

Millionärsreport

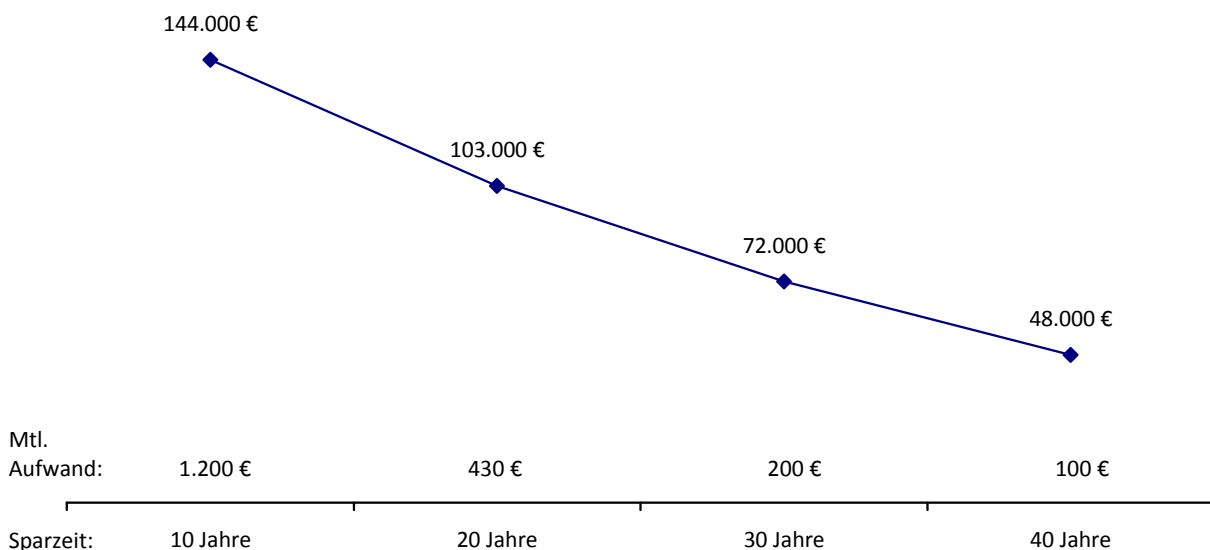
Sie haben Ihren Einsatz verdoppelt von 48.000 auf 96.000 Euro. Das führt aber nicht zur Verdoppelung des Guthabens am Ende der Laufzeit, sondern zur Vervierfachung. Nach zwanzig Jahren haben Sie rund 92.000 Euro auf dem Konto, nach 40 Jahren fast 384.000 Euro! Sie sehen, so wirkt die Vermögensformel:

$$\text{Vermögen: Geld (Sparkapital) x Zeit x Rendite}$$

Je früher Sie mit dem Sparen beginnen, desto billiger wird es für Sie. Lassen Sie mich das nochmals an den Zahlen aus der vorherigen Tabelle (Entwicklung eines Einzahlungsplans von mtl. 200 Euro) deutlich machen. Wenn Sie 30 Jahre monatlich 200 Euro einzahlen, sind das insgesamt 72.000 Euro, die Sie in den Spartopf eingezahlt haben. Dafür würden Sie am Ende rund 196.000 Euro ausgezahlt bekommen (bei einer Verzinsung von 6 Prozent). Nehmen wir an, Sie sind bereits 45 Jahre alt und haben nur noch 20 Jahre Zeit. Sie wollen aber trotzdem mit Beginn des Rentenalters über besagte 196.000 Euro verfügen. Um dieses Ziel zu erreichen, müssten Sie dafür monatlich mehr als das Doppelte einzahlen, nämlich 430 Euro. Obwohl Sie dann nur zwanzig Jahre eingezahlt haben, haben Sie insgesamt 103.000 Euro eingezahlt, im Gegensatz zum Sparer, der 30 Jahre Zeit hatte. Er hätte nur, wie schon erwähnt, 72.000 Euro eingezahlt. Nehmen wir an, Sie sind erst 25 Jahre alt und wollen ebenfalls im Rentenalter über die 196.000 Euro verfügen. Dann arbeitet die Zeit für Sie, denn statt 200 Euro oder gar 430 Euro bräuchten Sie dann nur 100 Euro einzuzahlen, um an das Ziel Ihrer Wünsche zu kommen. Nach 40 Jahren hätten Sie dann trotz der langen Laufzeit weit weniger eingezahlt als die beiden anderen, nämlich gerade einmal 48.000 Euro.

So verändert frühzeitiges Investieren den finanziellen Gesamtaufwand

(Gesamtkosten nach x Jahren Sparzeit bei einem Endergebnis von jeweils 196.000 Euro; Verzinsung von 6 %)



Sie sehen an diesen Zahlen sehr deutlich, dass frühes Sparen nicht schneller, dafür aber billiger reich macht. Es lässt sich sogar noch leichter ausdrücken: **Time is money!**

2. Mit dem Autopiloten zum Börsenerfolg

„Arm zu sein, ohne zu klagen, ist leichter, als reich zu sein, ohne zu prahlen.“

Chinesisches Sprichwort

In Goethes Faust heißt es so treffend: „Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube“. Viele Anleger sehen sich noch immer außerstande, eigenständig Entscheidungen zu treffen. Sie sind nicht in der Lage, sich für eine substanzstarke Aktie zu entscheiden, und überlassen es daher lieber anderen, für sie aktiv zu werden. Selbst vermögende Kunden sind mitunter nicht willens, eigenständig zu handeln. Weshalb sie sich an einen Vermögensberater wenden, der für sie die Dinge regeln soll. Der Erfolg ist allerdings sehr zweifelhaft, um nicht zu sagen grottenschlecht. Nach Meldung der Financial Times Deutschland, Anfang Januar 2007, haben die vermögenden Kunden europäischer Privatbanken, also die selbst ernannten Vermögensexperten, im **Jahr 2006 zwischen 2 und 8 Prozent Rendite erzielt**. Bei einer „aggressiven“ Strategie sprangen nach Abzug aller Gebühren im Schnitt 8,2 Prozent Rendite für den Anleger heraus. Ich frage Sie: Wie deuten Vermögensberater der Banken den Begriff „aggressiv“, wenn gleichzeitig die Standardtitel des Dax um mehr als 20 Prozent zulegten? Wie aber muss sich ein Anleger fühlen, der sich bei einer dieser Privatbanken für ein mittleres Risiko entschieden hat und somit eine Rendite von 5,6 Prozent, also rund 15 Prozent weniger als mit DAX-Titeln, verkraften muss?



In schöner Regelmäßigkeit veröffentlichen einige Finanzmagazine die Leistungen der Vermögensberater, wie z.B. die Zeitschrift Capital. In ihrer Ausgabe vom März 2007 listeten sie die besten Vermögensverwalter Deutschlands auf. Danach erzielte der beste unter ihnen mit „seiner“ offensiven Anlagestrategie in 2006 eine Performance von 21,29 Prozent. Der schlechteste unter den ersten fünf schaffte immerhin noch 17,42 Prozent. Was würden Sie sagen, ist das insgesamt ein gutes Ergebnis? Nun gut, schlecht ist es nicht, aber es geht noch besser. Wenn Sie so gar nicht mit einem Vermögensberater zusammenarbeiten wollen, was ich sehr gut verstehen kann, dann haben Sie verschiedene Möglichkeiten, Ihr Geld richtig arbeiten zu lassen. Nehmen wir an, Sie hätten es nicht einem dieser fünf Vermögensverwalter anvertraut, sondern einen Indexfonds auf den Dax gekauft. Sie wissen, ein Indexfonds bildet den Index 1:1 nach. Nehmen wir an, am 1. Januar 2006 erwarben Sie einen Indexfonds auf den Dax. Exakt am 31. Dezember 2006 zogen Sie Bilanz. Was glauben Sie, wo stand Ihr Depot an diesem Tag? Im Plus, und zwar um fast 22 Prozent (!), und das ohne Vermögens(be)rater. Was können Sie daraus lernen? Do it yourself! Dann stimmt zum einen die Rendite und zum anderen laufen Sie nicht den falschen Angeboten hinterher.

Diese Ergebnisse zeigen doch, dass die Anbieter von Finanzprodukten alles andere als gut aufgestellt sind. Sie sprechen von Anlageklassen und meinen eine Aufteilung des Kundenvermögens vor allen Dingen auf Aktien (auch Aktienfonds), Anleihen und so genannte „alternative Investments“. Darunter fallen in erster Linie Hedgefonds. (Sie wissen schon, das sind die Firmen, die unser Ex-Vizekanzler und Ex-Arbeitsminister Müntefering gern als Heuschrecken bezeichnet.) Angeblich ließ sich mit Hedgefonds in den letzten Jahren richtig viel Geld verdienen. Dumm nur, dass die meisten dieser Fonds in Deutschland gar nicht zugelassen und damit für den Privatanleger nicht zu zeichnen sind. Die Hedgefonds aber, die es in Deutschland zu kaufen gibt, haben eine Rendite von **0 Prozent in 2006 erwirtschaftet**. Mit anderen Worten: Außer Spesen nichts gewesen. Wie gesagt, mit normalen Titeln aus dem Dax hätte sich jeder Laie über einen Wertzuwachs von 20 Prozent freuen können. Wohlgemerkt, mit Standardaktien und ohne High-Risk-Spekulationen.

Die Anleger, die noch unwissend sind, aber unbedingt von den Chancen am Aktienmarkt profitieren möchten (was ich ausdrücklich begrüße), sollten zunächst auf die Auswahl einzelner Titel verzichten. Von einem Indexfonds können sie nämlich – fast – genauso gut profitieren. Ein Indexfonds bildet den ihm zugrunde liegenden Index 1:1 nach. So einfach ist das. Er funktioniert ähnlich wie ein herkömmlicher Aktienfonds. Mit einem Unterschied: Das Portfolio richtet sich ausschließlich an der Zusammensetzung eines bestimmten Indexes aus und erreicht in etwa immer dessen Performance.

So funktioniert ein Indexfonds: Nehmen wir an, der DAX notiert bei 6700 Punkten, dann bildet ein Indexzertifikat diesen Index nach, und zwar im Verhältnis von meistens 1:10 oder 1:100. Bei einem Verhältnis von 1:10 kostet dann das Dax-Zertifikat 670 Euro, bei einem Verhältnis von 1:100 kostet es 67 Euro. Indexfonds sind natürlich keine Selbstläufer. Das Fehlen des Fondsmanagements hat auch eine Kehrseite: Ebenso wie die Höhenflüge eines Indexes macht der Indexfonds auch alle Abstürze mit – da gibt es niemanden, der gegenteuert. Deshalb empfehle ich, wie auch bei Aktien, eine lange Ausdauer an der Börse.

Bei klassischen Aktienfonds versuchen Manager mit Hilfe umfangreicher Tools, den jeweiligen Vergleichsindex zu schlagen. Viele Fonds schneiden bei diesem Vergleich schlechter ab als der Index. Interessant erscheint mir in diesem Zusammenhang ein Vergleich. Amerikanische Blue-Chip-Fonds schnitten zwischen Anfang 1982 und Ende 2001 jedes Jahr im Schnitt um 2 Prozentpunkte schlechter ab als der S&P-500-Index. Das klingt für den Laien recht wenig. Doch niemand sollte das Gesetz der Zahl unterschätzen. Wer 1982 einen Betrag von 100.000 Dollar anlegte, konnte sich im Jahre 2001 über einen Betrag von rund 1,8 Millionen Dollar freuen. Mit dem Kauf eines durchschnittlichen Blue-Chip-Fonds hätte ein Anleger „nur“ 1,2 Millionen Dollar verdient, also 600.000 Dollar weniger. Aus 2 Prozent jährlich entsteht also ein Verlust von mehr als 30 Prozent! Auch wenn diese Entwicklung schon länger zurückliegt, so macht sie doch eines deutlich: Fondsmanager können nicht auf Gebühren verzichten. Gerade diese Gebühren schlagen gewaltig zu Buche und sind der Grund, warum so wenige Fonds den Index schlagen. Hinzu kommt, dass Fondsgesellschaften ihre Depots regelmäßig komplett umschichten, was ebenfalls zu Lasten der Rendite geht.

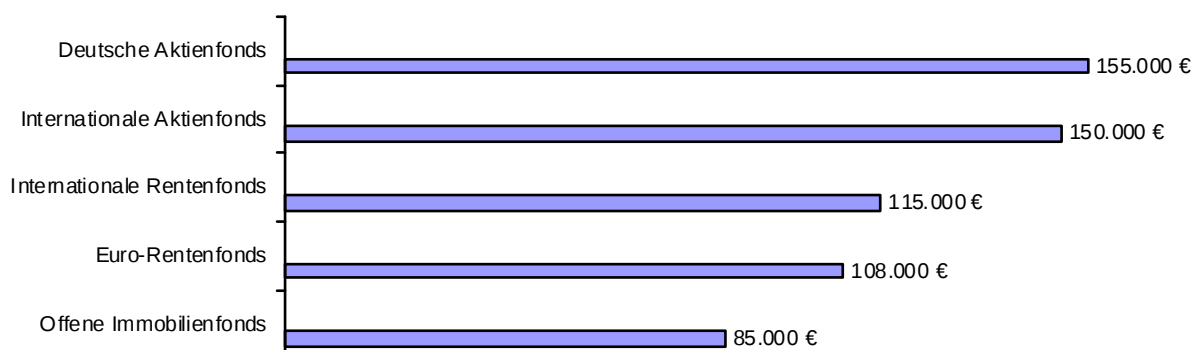
Lassen Sie mich Ihnen kurz das hinter jedem Fonds stehende Prinzip erklären, um dann zu schauen, welche Fonds wirklich zu den besten gehören. Der wesentliche Unterschied zu einem Sparbuch besteht neben einer attraktiveren Verzinsung und Rendite in der Anlage des

Geldes. Wenn Sie z.B. 100 Euro auf ein Sparbuch einzahlen, wird dieser Betrag zum Nennwert direkt auf Ihrem Konto gutgeschrieben. Auf Ihrem Kontoauszug stehen also die 100 Euro. Bei einem Fonds ist das anders. Hier werden die 100 Euro in Anteilspunkte umgerechnet. Wie bei einer Aktie, die zu einem bestimmten Kurs gehandelt wird, so gibt es bei Fonds ebenfalls Kurse, die sich täglich ändern. Mit Ihren 100 Euro kaufen Sie am Tag der Einzahlung zum aktuellen Kurswert. Auf Ihrem Kontoauszug werden Ihnen aber nicht die 100 Euro gutgeschrieben, sondern so genannte Anteilspunkte. Ihre Einzahlung wird also in einen Anteil umgerechnet. Nehmen wir an, Sie zahlen monatlich 100 Euro in den Fonds. Liegt der Wert des Fondsanteils bei 50 Euro, erhalten Sie somit 2 Anteile (nämlich 100 Euro geteilt durch 50 Euro). Sinkt dieser Kurs im nächsten Monat auf z.B. 40 Euro, dann bekommen Sie mehr Anteile gutgeschrieben, in diesem Fall 2,5. Bei steigenden Kursen und gleichbleibender Zahlung erhalten Sie natürlich weniger Anteile. Liegt der Kurs am Kauftag bei z.B. 60 Euro, so werden Ihrem Konto nur noch 1,67 Anteile gutgeschrieben. Diesen Vorgang nennen Experten den „Cost Average Effekt“. Ein Sparer, der immer eine gleiche Summe investiert, profitiert also von den Kursschwankungen. Er erhält automatisch mehr Anteile, wenn die Kurse fallen, und weniger Anteile, wenn sie steigen. So haben Börsenkorrekturen durchaus ihr Gutes, vorausgesetzt, dass am Ende der Sparzeit die Aktienkurse höher stehen als im Durchschnitt der Sparphase. Nehmen wir an, auf Ihrem Fondskonto haben sich im Laufe der Jahre 200 Anteile angesammelt. Wenn Sie nun diese Anteile verkaufen wollen, dann müssen Sie auf den aktuellen Tageskurs achten. Angenommen, der Anteilswert Ihres Fonds liegt bei 85 Euro. Diesen Betrag multiplizieren Sie mit Ihren Gesamtanteilen, also 200 Anteile x 85 Euro = 17.000 Euro. Wenn der Kurs am Verkaufstag niedriger notiert, erhalten Sie natürlich weniger ausgezahlt. Diese Kursentwicklung ist der eigentliche Nachteil eines Fonds. Doch belegen zahlreiche Studien, dass Schwankungen kaum ins Gewicht fallen, wenn Anleger über einen langen bis sehr langen Zeitraum sparen. Danach sollten die Sparer einige Jahre, bevor sie das angesammelte Vermögen benötigen, mit Umschichtungen in festverzinsliche Wertpapiere beginnen, wenn zu diesem Zeitpunkt die Zinsen attraktiv sind.

Der deutsche Bankenverband wollte es genau wissen und rechnete einmal nach, was aus einer monatlichen Einzahlung von 100 Euro geworden war. Nach dreißig Jahren erhielten Anleger, die ihr Geld in deutsche Aktienfonds investierten, den stolzen Betrag von 155.000 Euro ausgezahlt. Fast genauso viel erhielten Anleger, die ihr Geld in einen internationalen Aktienfonds investierten, immerhin 150.000 Euro. Am wenigsten bekamen Anleger, die ihr Geld auf ein Sparbuch einzahlten. Sie erhielten nur 37.000 Euro. Dem gegenüber standen Einzahlungen von jeweils 36.000 Euro.

Welche Fondsart ist die beste?

(Mtl. Zahlung 100 Euro; Durchschnittswerte; Anlagezeitraum von 1975 bis 2005)



Millionärsreport

Solche Zahlen sind eindrucksvoll. Doch die Aussage, mit deutschen Aktienfonds ließe sich viel Geld verdienen, gibt zwar einen Trend vor, hilft aber nicht wirklich weiter. Im 3-Jahres-Vergleich schaffte der beste Aktienfonds mehr als 90 Prozent, während der schlechteste knapp 20 Prozent erzielte. Sie sehen hier sehr deutlich, wie wichtig die Auswahl guter Fonds ist.

Fonds-Wertentwicklungen von 1986 bis 2006

Fondsgruppe	Entwicklung					
	1 Jahr	3 Jahre	5 Jahre	10 Jahre	20 Jahre	
Deutsche Aktienfonds						
	kumuliert	21,6 %	61,4 %	31,0 %	122,3 %	348,1 %
	pro Jahr	21,6 %	17,3 %	5,6 %	8,30 %	7,8 %
Europäische Aktienfonds						
	kumuliert	18,3 %	59,0 %	19,5 %	111,5 %	280,9 %
	pro Jahr	18,3%	16,7 %	3,6 %	7,8 %	6,9 %
Internationale Aktienfonds						
	kumuliert	9,3 %	41,5 %	8,6 %	96,1 %	262,3 %
	pro Jahr	9,3 %	12,3 %	1,7 %	7,0 %	6,7 %
Euro-Rentenfonds						
	kumuliert	-0,4 %	9,5 %	20,9 %	55,1 %	201,7 %
	pro Jahr	-0,4 %	3,1 %	3,9 %	4,5 %	5,7 %
Internationale Rentenfonds						
	kumuliert	-2,6 %	7,3 %	6,8 %	53,9 %	217,6 %
	pro Jahr	-2,6 %	2,4 %	1,3 %	4,4 %	6,0 %
Mischfonds International						
	kumuliert	6,1 %	25,2 %	6,4 %	108,6 %	./.
	pro Jahr	6,1 %	7,8 %	1,2 %	7,6 %	./.
Euro-Geldmarktfonds						
	kumuliert	2,32 %	6,20 %	11,60 %	30,53 %	./.
	pro Jahr	2,32 %	2,02 %	2,22 %	2,70 %	./.
Offene Immobilienfonds						
	kumuliert	4,3 %	11,0 %	19,7 %	46,7 %	176,5 %
	pro Jahr	4,3 %	3,5 %	3,7 %	3,9 %	5,2 %

(Quelle: BVI; Angaben sind Durchschnittswerte der jeweiligen Fondsgruppe; Stichtag: 31. Dezember 2006)

Anleger sind gut beraten, die Finger von neumodischen Fondstypen zu lassen. Ich setze, wie bei Aktien, auf Bewährtes. Zugegeben, das ist langweilig, dafür aber deutlich effektiver, wie ein Beispiel verdeutlicht. Seit einigen Jahren werben die großen Fondsgesellschaften mit so genannten Fonds mit Airbag gegen Verluste. Diese Garantiefonds tragen so verheißungsvolle Namen wie „Absolute Return“ oder „Total Return“. Diese Fonds basieren auf dem Ansatz, neben Aktien auch in sichere festverzinsliche Papiere wie Anleihen zu investieren. Das Ziel

der Fondsmanager ist es, zum einen stabile Renditen zu erwirtschaften. Daher mischen sie den Fonds Anleihen bei. Zum anderen wollen sie höhere Renditen, weshalb sie einen Teil des Fondsvermögens in Aktien investieren. Das Ganze hat nur einen Haken: Es mag in der Theorie funktionieren, in der Praxis allerdings nur selten. Einer der größten dieser „Schnapsidee-Fonds“ ist der Pioneer Investment Total Return A (vormals Activest Total Return D Fonds, WKN 534304). Die Manager dieses Fonds erzielten in 2006 einen „sagenhaften“ Wertzuwachs von 2 Prozent. Nur zur Erinnerung: Der Dax legte im selben Zeitraum um 22 Prozent zu! Was hilft die größte Sicherheit, wenn am Ende das Ergebnis unterhalb der Inflationsrate liegt? Anleger sind in diesem Fall gut beraten, ihr Geld auf ein Termingeldkonto bei einer Direktbank zu legen. Hier gibt es bereits mehr als 3 Prozent.

Statt also auf neumodische Fonds mit reißerischen Namen zu setzen, empfiehlt es sich noch immer, sein Geld breit zu streuen und auf bewährte Fonds zu setzen. Das Gesetz der Vermögenssplittung verbietet es, sein gesamtes Geld einseitig zu investieren. Kluge Anleger investieren natürlich das meiste Geld in Indexfonds (siehe weiter unten), doch ein Teil ihres Kapitals fließt auch in gute und bewährte Fonds, die über Jahrzehnte eine gute Performance abgeliefert haben. Diese Fonds sind natürlich handverlesen. Wer, natürlich nur beispielhaft, seit dem 30. Oktober 1950 jeden Monat 100 Euro in den Fondak-Fonds



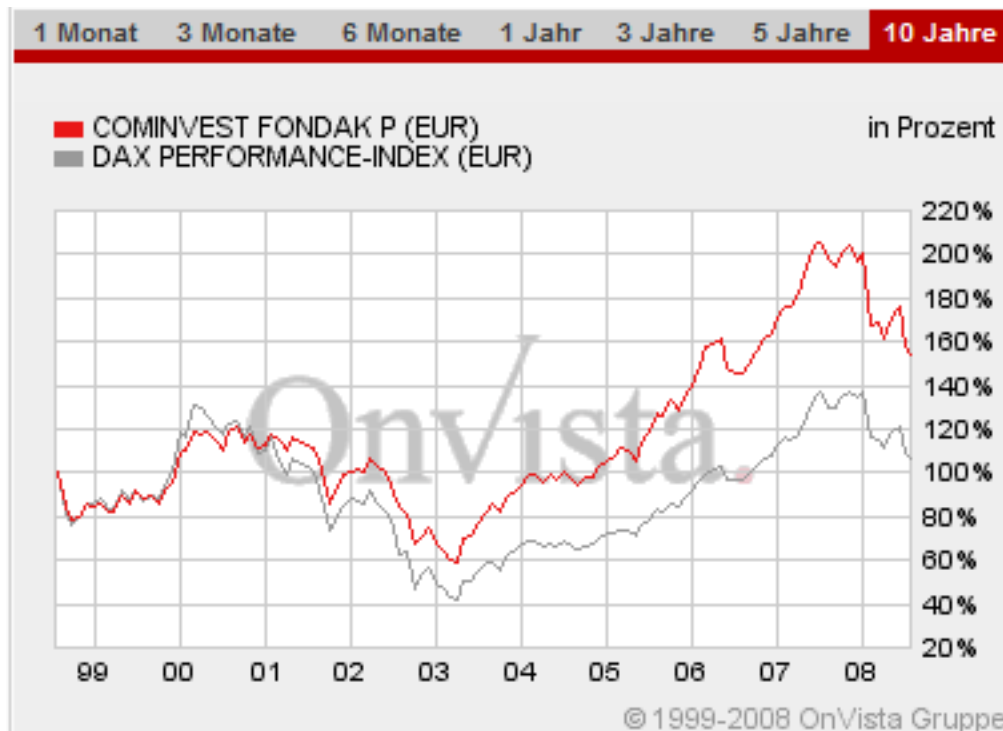
investierte, kann sich heute über ein Vermögen von 1,7 Millionen Euro freuen. Das ist ein Wertzuwachs von mehr als 29.000 Prozent, umgerechnet ergibt das eine Rendite von 11 Prozent. Dieses Ergebnis ist die rühmliche Ausnahme. Das Analysehaus Feri hat die Wertentwicklung der Deutschlandfonds auf 20 Jahre mit dem Verlauf des Dax verglichen. Das Ergebnis spricht für sich. Denn von 14 Fonds, die bereits so lange bestehen, konnten demnach nur vier den Dax schlagen, und zwar (gelistet nach der höchsten Rendite):

Platz 1: DWS Investa (847400) – Rendite: 10,61 % p. a.



Millionärsreport

Platz 2: Cominvest Fondak (847101) – Rendite: 10,45 % p. a.

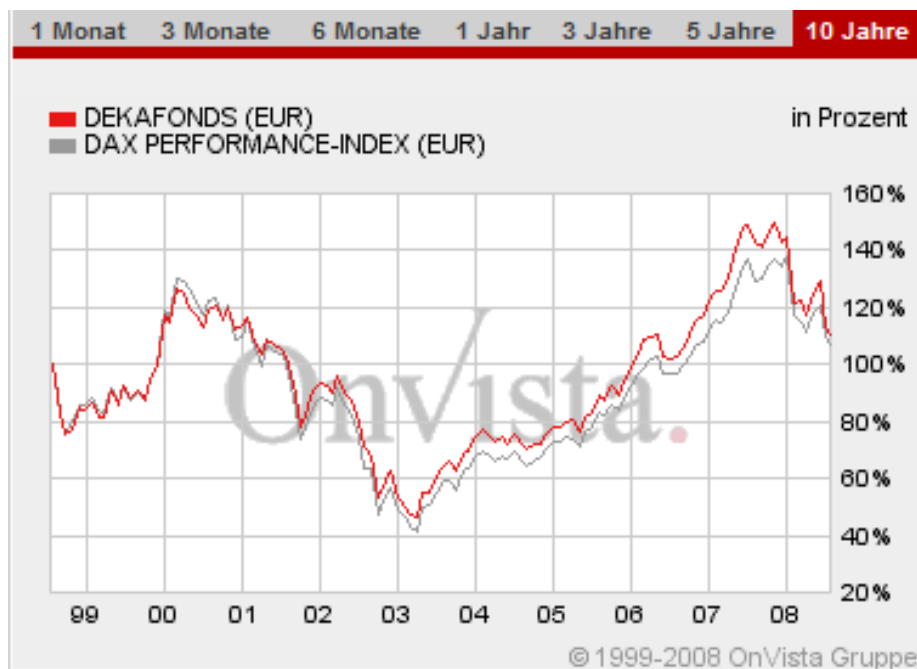


Platz 3: UBS Special I (848820) – Rendite: 10,39 % p. a.



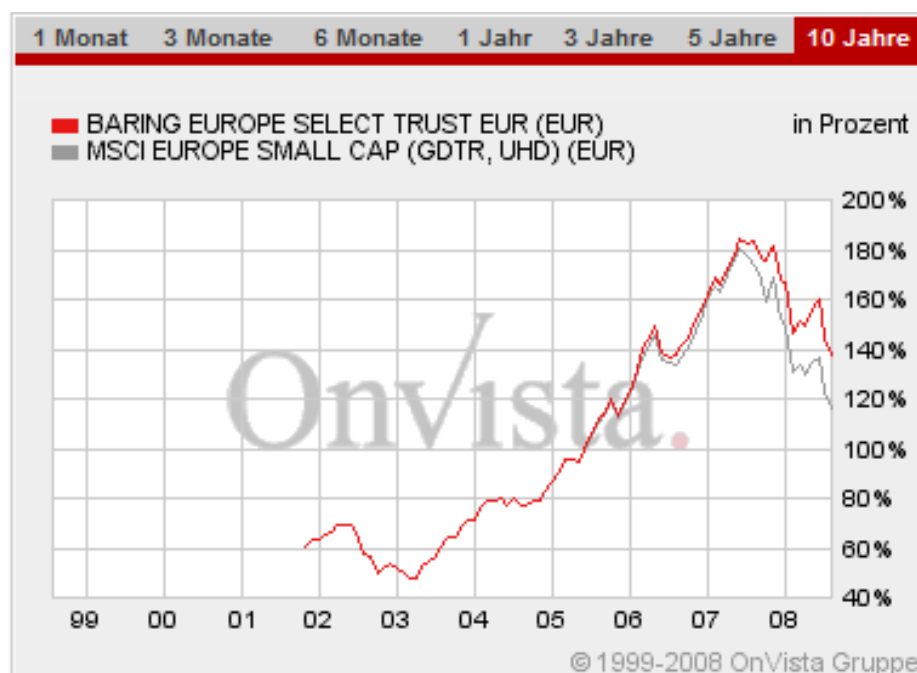
Millionärsreport

Platz 4: Deka Fonds (847450) – Rendite: 9,94 % p. a.



Dieser Aufstellung möchte ich meinen persönlichen Favoriten für Europa hinzufügen. Es ist der Europe Select Trust von Baring Funds, der in den vergangenen 23 Jahren mit einem Jahreszuwachs von 15,1 Prozent brillierte.

Europe Select Trust von Baring Funds (764914)



Millionärsreport

Auswahl der besten Fonds (unterschiedliche Ausrichtung)

Fonds	ISIN	Auflagedatum	Jährliche Rendite
Aktienfonds International			
DWS Vermögensbildungsfonds I	DE0008476524	01.12.1970	11,89 %
Templeton Growth Fund	US8801991048	29.11.1954	11,43 %
DWS Akkumula	DE0008474024	03.07.1961	10,08 %
Aktienfonds Deutschland			
Cominvest Fondak P	DE0008471012	30.10.1950	11,00 %
Deka Fonds	DE0008474503	26.11.1956	9,60 %
Aktienfonds Europa			
Fidelity European Growth Fund	LU0048578792	01.10.1990	15,00 %

Sie sehen, mit guten Aktienfonds sind Sie immer auf der Gewinnerseite. Investieren Sie Ihr Geld daher nur in bewährte Aktienfonds und vermeiden Sie auch hier, wie bei Aktien, jede Spekulation.

Neben bewährten Fondsanlagen sind Indexfonds der einfachste Weg zu mehr Geld. Die Fondsmanager der Indexfonds, auch ETF (Exchange Traded Funds) genannt, sind bestrebt, ein Börsenbarometer (also einen Index wie z.B. den Dax) eins zu eins abzubilden. Dadurch beschränken sich die Eingriffe des Managements auf wenige Anpassungen im Jahr, was schlanke Kostenstrukturen ermöglicht. In der Regel beträgt die Gebührenbelastung bei einem Indexfonds nur 0,1 bis 0,5 Prozent im Jahr. Das ist so gut wie gar nichts, wenn man bedenkt, dass „normale“ Fonds Verwaltungs- und Managementgebühren bis 1,5 Prozent verlangen. Zusätzlich schlagen wegen der häufigen Portfolio-Umschichtungen 1,5 bis 2 Prozent Transaktionskosten zu Buche. Deshalb gelingt es nur den wenigsten Managern, besser abzuschneiden als der Vergleichsindex. Bevor Sie also einem unbekannten Fondsmanager und seinem Fonds Ihr Geld anvertrauen, ist es besser, das Geld gleich auf einen Indexfonds zu setzen. Nehmen wir an, Sie investierten im Februar 2005 z.B. 10.000 Euro auf den größten deutschen Dax-Indexfonds (WKN 593393), dann hätten Sie nach zwei Jahren einen Betrag von rund **17.000 Euro** auf Ihrem Konto verbuchen können. 7.000 Euro Gewinn in zwei Jahren sind ein sehr gutes Ergebnis. Wer sein Geld in dieser Zeit in Anleihen investierte, ist um nur 600 Euro reicher. Trotz dieses guten Ergebnisses nutzen nur wenige Anleger die zahlreichen Möglichkeiten des Indexfonds. Nur rund drei Prozent des Gesamtvermögens aller Publikumsfonds (so heißen die „normalen“ Fonds) sind derzeit in Indexfonds investiert. Ich bin mir dennoch sehr sicher, dass sich das schon bald ändern wird, denn die Statistik spricht hier eine deutliche Sprache.

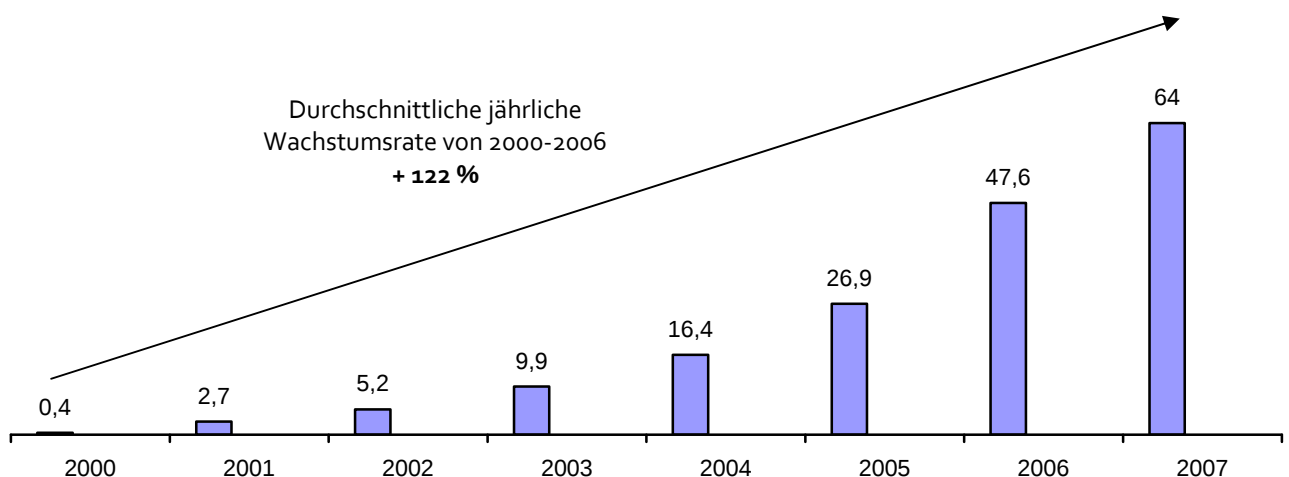
Dax versus Dax-Indexfonds (WKN 595393)



Der ETF-Markt boomt und weist deshalb eine sehr hohe Liquidität aus. Die Börsennotierung wird von einem Market-Maker, dem so genannten Designated Sponsor, begleitet. Dieser sorgt beim Handel von ETFs für die notwendige Liquidität und stellt die An- und Verkäufe der Investoren sicher. Und Sicherheit wird hier großgeschrieben. Denn ETFs stellen ein Sondervermögen dar, auf das weder die Fondsgesellschaft noch deren Gläubiger Zugriff haben – es ist somit auch im Falle einer Insolvenz sicher. Im Gegensatz dazu sind Zertifikate Schuldverschreibungen, die ein entsprechendes Emittentenrisiko beinhalten.

ETF-Fondsvermögen

(Fondsvermögen aller im XTF-Segment notierten Exchange Traded Funds in Mrd. Euro)



(Quelle: Bloomberg; Deutsche Börse; Welt 12.12.2007)

Millionärsreport

Indexfonds schneiden im direkten Vergleich deutlich besser ab als aktiv gemanagte Fonds, weil sie eine sehr günstige Kostenstruktur aufweisen (siehe obige Tabelle). Weil die Manager nur einen Index nachbauen, brauchen sie keine teuer bezahlten Analysten. Doch die Analysten und Fondsmanager der von ihnen gemanagten Fonds kontern solche Aussagen mit einem besseren Management, was letztlich zu einer besseren Rendite führen soll. Doch zahlreiche Studien kommen zu ganz anderen Erkenntnissen. Nach Angaben der Fondsanalysten von Feri haben bei einer Anlagedauer von zehn Jahren nur 12 % der in Europa anlegenden aktiven Fonds den Index übertroffen. Dabei treten doch Fondsmanager an, um besser abzuschneiden als der dem Fonds zugrunde liegende Vergleichsindex.

„Ein Finanzberater wird einen Indexfonds nur zur Anlage empfehlen, wenn er ein Heiliger ist.“

Prof. Dr. Martin Weber
(Uni Mannheim) im Interview mit WamS 50/2007

Hier meine Auswahl der besten Indexfonds:

ETF-Produkte	Anlagemarkt	WKN	Verwaltungs-kosten
Ishares Dax DE	Dax-ETF	593393	0,15%
DB x-trackers Emerging Market	Aktien Schwellenländer	DBX1EM	0,65%
DB x-trackers Eonia	Geldmarkt	DBX0AN	0,15%
DB LCI Mean Reversion	Versorger	DB6DHV	0,55 %
Lyxor ETF China Enterprise	Aktien China	A0F5BW	0,65%
Lyxor ETF DJ Euro Stoxx 50	Euro Stoxx ETF	798328	0,25%
Lyxor ETF MSCI World	Aktien weltweit	LYX0AG	0,45 %
Lyxor ETF Commodities CRB	Rohstoffe	A0JC8F	0,35 %
Ishares Nikkei 225 DE	Aktien Japan	A0H08D	0,50%
Powershare EQQQ	NASDAQ-ETF	801498	0,14%
EASYETF FTSE EPRA Eurozone	Immobilien Europa	A0ERY9	0,45%
Ishares S&P Global Clean Energy	30 Anbieter sauberer Energie	A0M5X1	0,65%

„Die Wall Street ist der einzige Ort, zu dem Leute in einem Rolls Royce fahren, um sich von denen beraten zu lassen, die mit der U-Bahn kommen.“

Warren Buffett

Millionärsreport

Ich setze auch bei ETF auf Stärke. Die Top-5 der größten ETF-Emittenten sind in Euro-Volumen:

Anbieter	Bankinstitut	ETF-Anzahl	Volumen (in Mio. Euro)
iShares	Barclay	132	49.981
Lyxor Int.	Société Générale	64	22.000
DB x-trackers	Deutsche Bank	49	6.500
Spider	Credit Agricole	4	5.242
EASYETF	AXA Investment Managers	18	2.534

„Alle Menschen sind klug, die einen vorher, die anderen nachher.“

Voltaire

Weg mit dem Ausgabeaufschlag

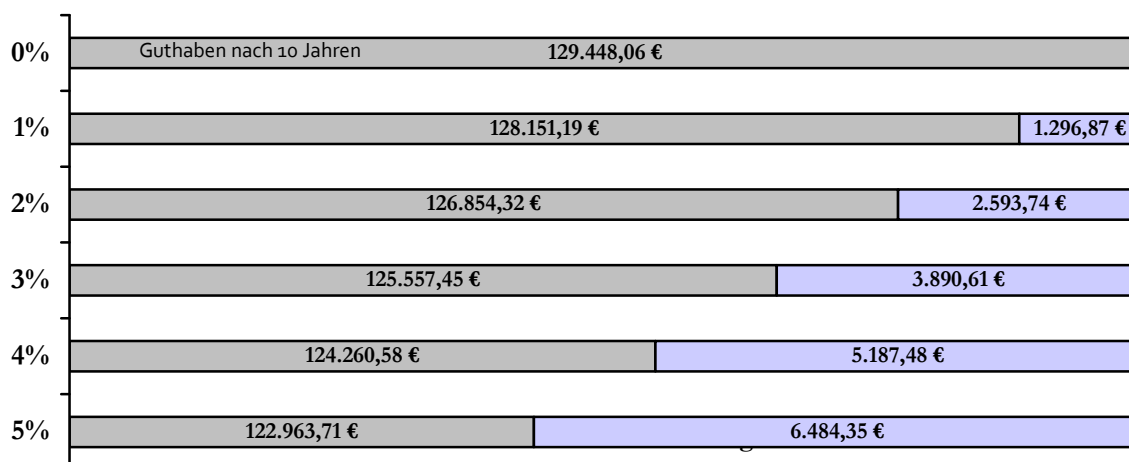
In schöner Regelmäßigkeit veröffentlicht der Bundesverband Deutscher Investment-Gesellschaften e.V. (www.BVI.de) die Wertentwicklung unterschiedlicher Fonds. Diese Darstellungen berücksichtigen dabei nie den Ausgabeaufschlag, also Kosten, die mit dem Erwerb eines Fondsanteils verbunden sind (oft die Provision für den Verkäufer). Somit sind sie immer ein wenig geschönt, denn tatsächlich ist es so, dass ein Anleger, der Fondsanteile kauft, in der Regel einen Ausgabeaufschlag zu zahlen hat. Dieser ist keineswegs statisch. Bei Aktienfonds zahlen Anleger in der Regel bis zu 6 Prozent, bei Rentenfonds bis zu 3 Prozent. Wie gesagt, im Normalfall. Was das im Einzelfall für Konsequenzen hat, macht ein Vergleich deutlich. Wenn Sie 100 Euro investieren, dann werden bei einem Ausgabeaufschlag von 6 Prozent 5,66 Euro einbehalten (bekommt in der Regel der Verkäufer) und nur 94,34 Euro investiert. Für sich genommen erscheint ein Betrag von 5,66 Euro nicht viel. Doch auf 30 Jahre hochgerechnet ergibt sich eine Differenz von rund 8.000 Euro, wenn ein Anleger **keinen** Ausgabeaufschlag zahlt und sein Geld mit 8 Prozent p.a. verzinst wird.



Wer z.B. einen Betrag von 50.000 Euro zehn Jahre mit einer Rendite von 10 Prozent anlegt, wird ohne Ausgabeaufschlag am Ende über fast 130.000 Euro verfügen. Zahlt ein Anleger dagegen einen Ausgabeaufschlag von „nur“ 5 Prozent, dann reduziert sich die Auszahlungssumme um rund 6.500 Euro auf rund 123.000 Euro.

Kostenfaktor Ausgabeaufschlag

(* Der Auszahlungsverlust ergibt sich aus der Differenz zum Guthaben nach zehn Jahren ohne Ausgabeaufschlag)



Leider unterschätzen viele Anleger die Wirkung kleiner Zahlen und die Dreistigkeit einzelner Anbieter. Anfang 2007 bewarb ein großer deutscher Fondsanbieter einen neuen Fonds, der

seinen Anlegern regelmäßige Ausschüttungen verspricht. Dieser Fonds zahlt jedes Jahr garantiert 5 Prozent des Erstanteilswertes aus – unabhängig von der Wertentwicklung. In ganzseitigen Anzeigen in überregionalen Tageszeitungen (was das allein kostet!) versprach die Fondsgesellschaft den Anlegern eine fixe Ausschüttung von 3 x 5 % bis zum Laufzeitende am 9. April 2010. In einer Anzeige in der Financial Times Deutschland vom 1. März 2007 heißt es dazu:

„Mit dem ... Return 2010 sichern Sie sich drei Jahre lang eine fixe Ausschüttung von 5 %. Das liegt deutlich über der aktuellen Geldmarktverzinsung, und auch festverzinsliche Euro-Anleihen gleicher Laufzeit können mit diesem Angebot nicht mithalten.“

Zu dieser Zeit bekamen Anleger, die ihr Geld auf einem Tagesgeldkonto bei einer Direktbank parkten, schon bis zu 3,5 % Zinsen. Nun sind 3,5 % keine 5 %, das ist mir schon klar. Aber wie so oft, so muss man auch hier in das Kleingedruckte schauen. Während die meisten Direktbanken ohne Bedingungen und Kosten ab dem ersten Euro 3,5 % zahlen, verlangt der Fondsanbieter schon einiges, bevor Sie sich über 5 % freuen können. Bei genauerer Betrachtung des Angebots werden Sie feststellen, dass hier ein ganzes Volk für dumm verkauft wird. Die Damen und Herren der Gesellschaft verlangen zum einen nämlich einen Ausgabeaufschlag von 3 % und eine jährliche Kostenpauschale von 1,1 %. Diese Zahlen müssen natürlich in Anrechnung gebracht werden und im Verhältnis zur Ausschüttung von 5 % gesehen werden. Somit bleiben tatsächlich nur 2,84 % übrig, und damit weniger als bei einer Geldanlage auf einem Konto bei einer Direktbank.

Dieses Beispiel ist leider kein Einzelfall. In großflächigen Anzeigen warb z.B. die Postbank unter dem Slogan „Deutschland spart sich reich“ mit 4,25 % Zinsen. Es erhebt sich die Frage, wer reich wird. Die Postbank, ist doch klar! Ein Blick in die Fußnote klärt, wann ein Sparer den sensationellen Zins von 4,25 % bekommt – gar nicht! So sind für dreistellige Anlage-summen maximal nur 3,25 % drin. Erst wer mehr als 1000 Euro anlegt, erhält mehr, und zwar in Form einer Bonus-Zahlung. Dieser Bonus aber wird nur für die Restlaufzeit gezahlt und nicht aufs Jahr gerechnet. Somit sinkt auch hier wieder die effektive Verzinsung deutlich unter 4 %. Nur wer alle Nebenbedingungen dieses „reich machenden“ Angebotes erfüllt, kann ggf. die versprochenen 4,25 % kassieren. Alle anderen, und das dürften die meisten sein, müssen sich mit einem Zins von unter 1 % p. a. zufrieden geben.

Daher gilt: Finger weg von reißerisch aufgemachten Finanzangeboten. Gute Leistung spricht für sich selbst und braucht keine teuren Werbeaktionen, die ohnehin vom Geld der Anleger bezahlt werden. Also kümmern Sie sich selbst. Mehr Geld werden Sie nicht verdienen: **Do it yourself!**

„Damit das Mögliche entsteht, muss immer das Unmögliche versucht werden.“

Hermann Hesse

3. Das Schreckgespenst der Inflation

„Regel eins lautet: Nie Geld verlieren. Regel zwei lautet: Vergesse nie die Regel Nummer eins.“

Warren Buffett

Die klassischen Geldanlagen werden in den Medien gern als sicher angepriesen, und deshalb sind die Menschen nicht nur bereit, hier deutlich mehr zu investieren als in andere Anlagen. Schlimmer noch, sie sind sogar bereit, auf nicht ganz unerhebliche Renditen zu verzichten. Zu dieser Einschätzung kommt der, der die verschiedenen Studien auswertet, die tagtäglich veröffentlicht werden. So hat z. B. die Gesellschaft für Konsum-, Markt- und Absatzforschung (GfK) im Auftrag des Finanz- und Versicherungsunternehmens AXA eine Studie zum Thema Vorsorgementalität der Deutschen erstellt. Das Ergebnis ist erschreckend und bestätigt einmal mehr meine Meinung. Danach bevorzugen rund 86 Prozent der Erwerbstätigen und 89 Prozent der Ruheständler für die Absicherung im Alter Produkte mit geringem finanziellen Risiko. Dafür sind sie bereit, eine geringere Rendite in Kauf zu nehmen. Sie vergessen allerdings, dass die Inflation unaufhaltbar am Vermögen nagt und damit eine ernsthafte Gefahr darstellt. Inzwischen sprechen unsere obersten Währungshüter ganz offen diese Problematik an. Stark und Weber, beide Direktionsmitglieder der Europäischen Zentralbank (EZB), sagten im Oktober 2007:



„Die Inflationsgefahr im Euro-Raum hat sich in den vergangenen Wochen erhöht. Trotz des dämpfenden Effekts der Turbulenzen an den Finanzmärkten und des starken Wechselkurses des Euro auf das Wachstum sind die Risiken für die Preisstabilität im gemeinsamen Währungsraum größer geworden.“

Vereinfacht ausgedrückt entsteht Inflation, wenn mehr Geld in Umlauf gebracht wird als Güter vorhanden sind oder produziert werden. Mit Geldumlauf ist aber nicht das Mehr an Geld aus Ihrer Bettmatratze gemeint, sondern das Geld, das durch die Zentralbanken neu geprägt wird, um damit beispielsweise eine gigantische Staatsverschuldung zu tilgen oder andere „hausgemachte Probleme“ zu lösen.

Millionärsreport

Kein Wunder also, dass die Inflationsrisiken zunehmen, wenn die Notenbanken der wichtigsten Industriestaaten Geld nach Bedarf drucken und selbiges ungeniert in den Umlauf bringen. Die Zeche dieses dilettantischen Verhaltens bezahlen am Ende wir alle! Erhöhen sich dann noch die Rohstoffpreise, wie z.B. für Öl und Weizen, ist das Chaos perfekt. So hat sich z.B. Heizöl seit der Euro-Einführung um mehr als 90 % verteuert, Diesel um fast 50 Prozent, eine Tafel Schokolade stieg nur um moderate 20 Prozent. Mal ganz ehrlich: Wie fühlen Sie sich, wenn Sie Derartiges lesen? Wahrscheinlich genauso, wie ich mich fühle. Seit Jahr und Tag wird uns Bürgern doch erklärt, dass die Preissteigerung in den letzten Jahren bei durchschnittlich 2 Prozent lag. Somit wurden alle EU-Stabilitätskriterien erfüllt. Entweder sind die Statistiker und die Verantwortlichen besoffen, wenn sie ihre Statistiken veröffentlichen, oder aber sie führen uns bewusst hinters Licht, um zu all dem Elend nicht noch mehr Öl ins Feuer zu gießen.

Stellen Sie sich einmal vor, Sie hätten kurz nach der Währungsreform 1948 eine Mark angelegt. Durch die so genannte schleichende Geldentwertung ist die heutige Kaufkraft dieser Mark auf unter 10 Cent gesunken.

Das lässt die Inflation von Ihrem Vermögen übrig:

Jahr 2007	Jahr 2020	Jahr 2030	Jahr 2040
100.000,00 €	69.000,00 €	51.000,00 €	38.000,00 €
200.000,00 €	139.000,00 €	102.000,00 €	75.000,00 €
300.000,00 €	208.000,00 €	153.000,00 €	113.000,00 €
500.000,00 €	347.000,00 €	256.000,00 €	189.000,00 €

(Es wurde eine Preissteigerung von 3 % p. a. unterstellt.)

Diese Form der Geldentwertung ist deshalb so gemein, weil keiner sie richtig bemerkt. Einmal steigen die Preise stärker, ein anderes Mal steigen sie weniger stark. Wer will da schon genau hinsehen? Der Verbraucher registriert für gewöhnlich nur, dass der Preis für Butter wieder einmal um *nur* 2 Cent gestiegen ist, der Benzinpreis gegenüber dem Vorjahr ebenfalls um 5 Cent. Alles in allem doch nur kleine Summen. Doch in der Summe addieren sich selbst kleine Zahlen zu großen Beträgen.

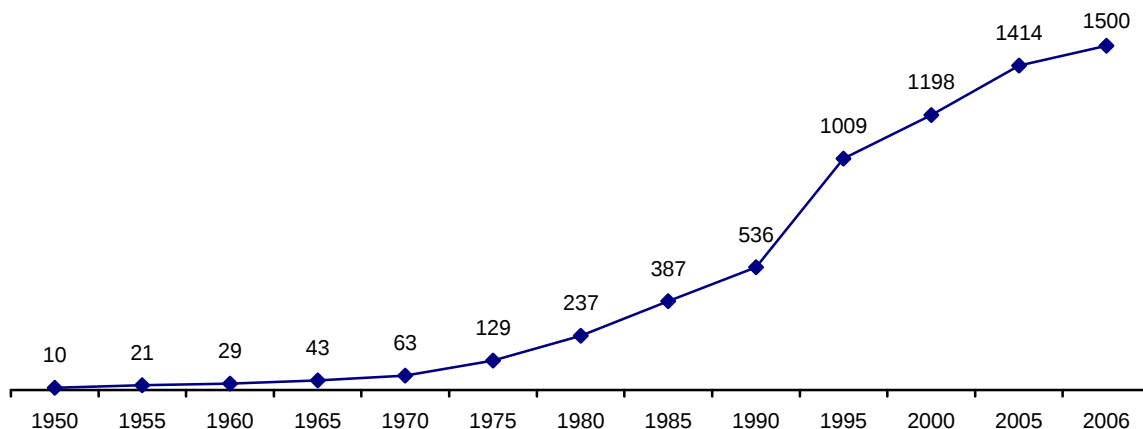
Für Kapitalanleger ist diese Entwicklung katastrophal und gefährlich, weil eine Vermögensanlage oft über Jahrzehnte geplant wird. Hier führen falsche Entscheidungen zu gravierenden finanziellen Einbußen. Deshalb muss jede Geldanlage dieser inflationären Entwicklung Rechnung tragen. Neben einer Steigerung des Gesamtvermögens muss jede Geldanlage auch so viel Erträge abwerfen, dass damit eventuelle Verluste der schleichenden Geldentwertung aufgefangen werden. Es geht letztlich nicht nur um das Mehren des Kapitals, sondern oder gerade auch um den Erhalt der Kaufkraft.

Fast alle Staaten dieser Welt leben weit über ihre Verhältnisse, am meisten die USA. Von 2000 bis 2004 haben sie in der Summe mehr Schulden gemacht als die Summe aller Schulden seit ihrer Staatsgründung im Jahre 1776! Die Folge ist eine massive Staatsverschuldung, die, wie gesagt, mittlerweile in jedem Land vorhanden ist. Leidtragende sind die Staatsbür-

ger. Über ihre Steuerzahlungen werden letztlich die Schuldzinsen bedient. Darüber hinaus sollten eigentlich auch die Tilgungen bezahlt werden, doch kaum ein Staat ist in der Lage, diese zu bezahlen. Die Politiker sind froh, wenn sie ihren monatlichen Zinsverpflichtungen nachkommen können. Dennoch gilt der Staat noch immer als verlässlicher Schuldner, er wird deshalb immer wieder neues Geld bekommen und sich damit auf Kosten nachfolgender Generationen immer stärker verschulden. Das ist überall dasselbe Bild. Auch in Deutschland sieht es nicht besser aus. Bis Mitte der siebziger Jahre stieg hier die Staatsverschuldung nur moderat. Inzwischen explodiert sie. Lag sie 1950 noch bei 10 Milliarden Euro, so liegt sie heute bei 1,5 Billionen Euro. Trotz aller Sparanstrengungen und Einsparungen im Personalwesen, im Gesundheitswesen, bei der Bundeswehr etc. pp. wird man diesem Problem nicht mehr beikommen. Dazu ist es bereits zu spät.

Die deutschen Staatsschulden explodieren

(Verschuldung der öffentlichen Haushalte in Mrd. Euro – jeweils zum Jahresende)



(Quelle: Stat. Bundesamt)

Wie gesagt, die Probleme werden sich nicht mehr lösen lassen. Zu groß sind die Verpflichtungen, die sich der Sozialstaat auferlegt hat. Sinkenden Einnahmen (insbesondere durch ausbleibende Steuereinnahmen seitens der Arbeitnehmer) stehen stark steigende Ausgaben gegenüber. Hinzu kommt die demoskopische Katastrophe. Es werden viel zu wenig Kinder geboren. Ab 2030 soll jeder 2. Deutsche über 50 Jahre alt sein. Anders ausgedrückt: Immer weniger Menschen werden arbeiten, dafür müssen immer mehr Rentner vom Staat versorgt werden. Dazu muss niemand Prophet sein, um zu erkennen, dass diese Rechnung nicht aufgehen kann. Dazu reicht das Wissen aus der Grundschule. Der deutsche Staat ist also gezwungen, weiter Schulden zu machen. Wie hilflos er dabei vorgeht, möchte ich Ihnen an einem einfachen Beispiel demonstrieren. Wobei die Frage im Raum steht, ob hier Hilflosigkeit der Vater des Gedankens ist oder die blanke Not, die den Staat in eine perfide Handlung treibt. Leidtragende sind immer seine Bürger.

Die Bundesschatzbriefe, die der deutsche Staat seinen Bürgern zum Kauf anbietet, werden mit der zynischen Überschrift

„Vaterlandsliebe zahlt sich aus. Mit garantiert steigenden Zinsen.“

feilgeboten. Weiter heißt es in den Anzeigen: *„Die sichere Geldanlage...“*. Das Herz des Deutschen schlägt über vor Freude. Schließlich ist sein Geld hier sicher angelegt. Denkste! Nur die wenigsten erkennen, welches perfide Spiel hier mit ihnen getrieben wird. Wenn Sie Ihr Geld in Bundesschatzbriefe investieren, dann leihen Sie damit dem Staat Geld. Sie sind also Gläubiger des Staates. Der Staat ist Ihr Schuldner. Dafür, dass Sie bereit sind, dem Junkie Staat Geld zu leihen, erhalten Sie Zinsen. Woher nimmt der Staat das Geld für die Zinszahlungen? Richtig, aus Steuergeldern. Wenn der Staat sich Geld leiht, aber kein Geld mehr hat, um die Zinsen zu zahlen, weil die Steuereinnahmen nicht ausreichen, was wird er im Regelfall tun? Genau, er wird die Steuern erhöhen. Wer ist von der Steuererhöhung betroffen? Auch wieder richtig! Sie. Anders ausgedrückt: Wenn Sie dem Staat Geld leihen, weil Sie das Gefühl haben, hier, und nur hier ist es sicher angelegt, zahlen Sie sich im weitesten Sinne die Zinsen selbst, und zwar über die Steuern, die der Staat vorher von Ihnen abkassiert. Doch damit nicht genug. Der Gipfel der Dreistigkeit ist die Abgeltungssteuer. Abgesehen von einigen wenigen Freibeträgen müssen Sie die erhaltenen Zinsen auch noch versteuern. Derzeit noch mit Ihrem persönlichen Steuersatz. In der Spitze also mit 42 Prozent! Merken Sie jetzt, welches Spiel der Staat mit Ihnen als ehrlichem Steuerzahler und Sparer betreibt? Aber es geht noch dreister.

Die deutschen Aktienunternehmen, vielfach als Massenarbeitsplatzvernichter verschrien, schütten dieses Jahr rund 3,4 Milliarden Euro an Dividenden aus. Davon kassiert Vater Staat aufgrund seiner bestehenden Unternehmensanteile 1,5 Milliarden Euro!

„Kauft Aktien“ – das ist die richtige Parole. Dem aktienlosen Deutschen fehlt das zweite Einkommen. Durch Kursgewinne und Dividenden würde man genau das aber erzielen. Die Amerikaner leben danach. Sie haben Aktien, denn seit 2001 hat sich ihr Aktienbesitz bis heute versechsfacht, während die Deutschen fluchtartig ausgestiegen sind. Es wird höchste Zeit, den Verstand in eine andere Richtung zu programmieren. Es ist letztlich alles nur eine Frage der Wahrnehmung. Dabei haben Sie und nur Sie es in der Hand.



Insofern kann ich nur die Augen verdrehen, wenn Bürger vom Vater Staat reden. Ein Vater will doch, dass es seinen Schützlingen gut geht, oder? Den deutschen Staat mit dem Titel Vater anzusprechen, der seine Bürger aussaugt wie die Zecke den Hund, drückt die Hilflosigkeit seiner Bürger aus. Man muss es ihnen einfach nachsehen, weil die Zusammenhänge in-

zwischen so komplex sind, dass kaum noch einer durchblickt. Dabei ist gerade der Staat der schlimmste Preistreiber. Durch immer mehr Abgaben und Steuern zieht er uns das Geld aus der Tasche, wie ein Staubsauger den Dreck aus dem Teppich saugt. Nur zur Erinnerung: Seit Januar 2007 zahlen wir Bürger eine Mehrwertsteuer von 19 Prozent. Dadurch fließen dem Staat 24 Milliarden Euro zusätzlich in die Kasse. Dieses Geld fehlt de facto an anderer Stelle. Denn die Bürger dieses Staates haben ja nicht mehr Geld zur Verfügung, weil der Staat urplötzlich die Steuern erhöht. Es muss von dem ohnehin kargen Lohn zusätzlich abgezweigt werden und steht damit nicht für weitere Ausgaben zur Verfügung. Aber es geht noch dreister. Bis zu 75 Cent verlangt der Staat von jedem Liter Benzin. Darin ist zum einen die Kraftstoffsteuer enthalten, aber auch die Mehrwertsteuer. Mehrwertsteuer auf Steuern, darauf muss man erst einmal kommen. Wer weiß, vielleicht bekommen deshalb so viele Politiker Orden und Ehrenzeichen, weil sie sich immer wieder neue Abzockermethoden ausdenken. Zusätzlich verlangt der Staat pro Liter eine Ökosteuer von 15,3 Cent. Ökosteuer. Man mag gar nicht so viel essen, wie man kotzen möchte. Die Ökosteuer sollte eigentlich der Umwelt zugute kommen. Tatsächlich aber wird damit die Rentenkasse subventioniert! Rasen für die Rente.

„Einige rüsten sich ihr ganzes Leben hindurch zum Leben und bemerken nicht, dass uns allen das tödliche Gift der Geburt beigeschüttet worden ist.“

Epikur

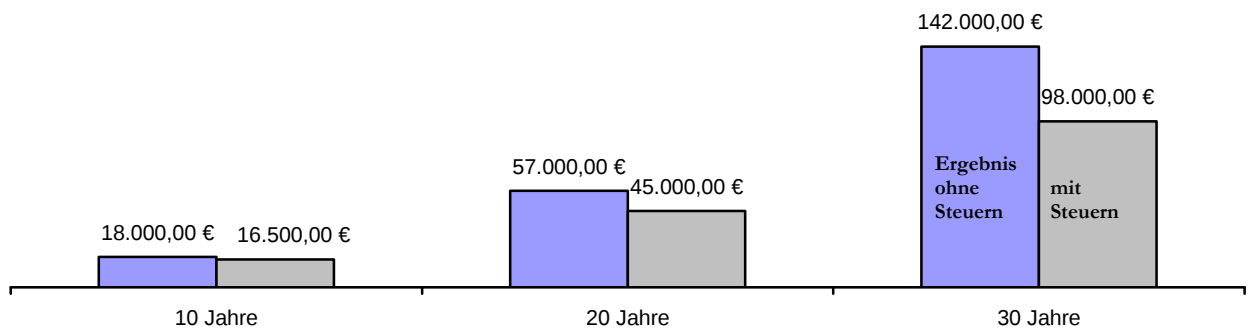
Der Staat wird auch weiterhin nichts unversucht lassen, sich vom großen Vermögenskuchen immer mehr abzuschneiden. So wurde ganz nebenbei, und von vielen noch gar nicht wahrgenommen, eine neue Steuer verabschiedet, die in ihrer Höhe einzigartig ist in Europa. Selten zuvor hat eine Regierung so unverschämt in die Taschen ihres Volkes gegriffen wie die Regierungskoalition 2007. Die Rede ist natürlich von der so genannten Abgeltungssteuer. Ab dem 1. Januar 2009 werden sämtliche Zinserträge, Dividenden und Kursgewinne mit 25 Prozent besteuert. Dazu kommen noch der Solidaritätszuschlag und die Kirchensteuer, sodass am Ende 28,5 Prozent an den Staat abgeführt werden müssen, und zwar direkt. Anders ausgedrückt: Es handelt sich um eine Quellensteuer. Denn die Geldinstitute sind gesetzlich gezwungen, die Steuer sofort an das Finanzamt abzuführen. Der Anleger erhält also nur noch die Differenz zwischen Ertrag und Steuern gutgeschrieben. Damit wird jeder Missbrauch ausgeschlossen, und der Staat hat einmal mehr bewiesen, was er von seinen Bürgern hält: Nichts! Lieber das Geld gleich kassieren, als es über die Steuererklärung einzufordern. Es könnte ja sein, dass die Bürger es mit der Steuerehrlichkeit nicht so genau nehmen, natürlich nicht aus Boshaftigkeit, sondern weil viele ach so vergesslich sind. Ein Schelm, der Böses dabei denkt?

Was dieser unverschämte Angriff auf Ihr Vermögen bedeutet, habe ich für Sie ausgerechnet. Wenn Sie z.B. monatlich 100 Euro sparen, dann hätten Sie nach 30 Jahren einen steuerfreien Gewinn von rund 142.000 Euro auf Ihrem Konto geparkt. Die neue Abgeltungssteuer senkt dieses Ergebnis auf unter 100.000 Euro, auf exakt 98.000 Euro. Der Staat sackt sich rund 44.000 Euro ein, und das risikolos. Denn Sie als Sparer tragen das Risiko. Das Perfide an die-

Millionärsreport

ser Steuer ist für mich, dass die meisten Sparer das investierte Geld aus bereits versteuertem Geld investiert haben. Somit schlägt der Staat zweimal zu. Eigentlich dreimal, denn auch auf den Zinseszins kassiert er Steuern.

Finanzamt drückt Rendite

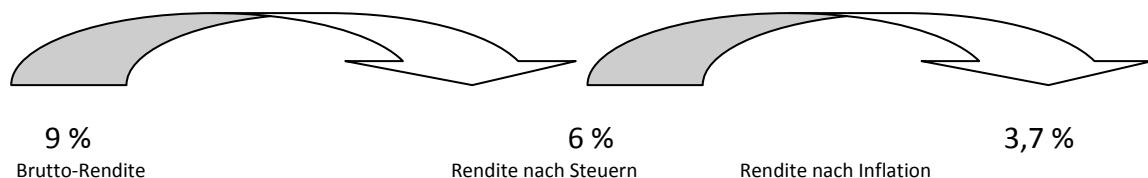


(Mtl. Einzahlung 100 Euro; Rendite 8 % p.a.; ohne Solidaritätszuschlag und Kirchensteuer)

Sehen Sie Ihre Aktienkäufe vor allem auch vor dem Hintergrund der 2009 drohenden Abgeltungssteuer. Gewinne von Aktien, die in diesem Jahr gekauft werden, sind lebenslang steuerfrei! Wer sich jetzt vornimmt, dieses „Steuerschlupfloch“ zu nutzen und sein Geld in substanzstarke Aktien investiert, wird nie mehr so viel Geld verdienen können. Also nicht warten, starten!

Die Abgeltungssteuer vernichtet Ihr Vermögen schneller als alle bisherigen Steuergesetze. Anleger, die kein Wagnis in Sachen Geldanlage eingehen, werden nie mehr auf einen grünen Zweig kommen, um es einmal salopp auszudrücken. Denn neben der Abgeltungssteuer, die auch für Kursgewinne bei Aktien anfällt, dürfen Sie die Inflation nicht vergessen (siehe meine Ausführungen zu diesem Thema weiter oben).

Das bewirkt die neue „Abzocker-Steuer“



Bei einer durchschnittlichen Rendite von 9 Prozent und einer angenommenen Inflationsrate von 3 Prozent unter Berücksichtigung der Abgeltungssteuer nebst Soli-Zuschlag reduziert

sich die Bruttorendite von 9 Prozent auf unter 4 Prozent. 9 statt 4 Prozent! Das ist die bittere Wahrheit. Nun haben Sie in etwa eine Vorstellung davon, was das für eine Geldanlage bedeutet, die Ihnen 4 Prozent Bruttorendite (nicht netto!) in Aussicht stellt, wie es z.B. die Versicherungsgesellschaften ihren Kunden versprechen. Sie werden am Ende mit leeren Händen dastehen.

Da fordert der Staat seine Bürger auf, fürs Alter Rücklagen zu bilden, und zwar in der Regel aus versteuertem Kapital. Statt ein solches Engagement zu fördern, wird zum einen der Steuerfreibetrag halbiert und zum anderen eine neue Steuer eingeführt. Motivation sieht anders aus. Aber wem sage ich das?

Niemand kann es sich heute mehr leisten, Geld konservativ anzulegen. Man muss der Rendite wegen ein deutlich höheres Risiko eingehen, damit am Ende die „Kasse“ stimmt. Wobei Risiko nicht gleichbedeutend ist mit „unkalkulierbar“. Mit einem gesunden Anlagemix lässt sich jedes Risiko minimieren. Je eher das begriffen wird, desto besser wird am Ende das Ergebnis sein. Sie haben es in der Hand, ob Sie diese Information jetzt gewinnbringend anwenden oder so weitermachen wie bisher.

Ein Licht am Ende des Tunnels ist nicht zu sehen. In einem Land, in dem ab dem Jahre 2030 jeder 2. Bürger über 50 Jahre alt sein wird, muss man sich fragen, wie die gewaltigen Sozialkosten noch bezahlt werden sollen. 1991 bezogen rund 17 Millionen Menschen Geld vom Staat. 2004 waren es bereits rund 23 Millionen, die quasi auf Staatskosten lebten. Das ist eine Steigerung von mehr als 35 Prozent! Solche gewaltigen Sprünge kann keine Volkswirtschaft auf Dauer verkraften. Mit Steuererhöhungen und neuen Schulden versucht der Staat jeden Tag aufs Neue, die Lage halbwegs in den Griff zu bekommen, wohl wissend, dass eh alles zu spät ist. Je mehr Geld gedruckt wird, desto stärker steigt die Gefahr einer höheren Inflation. Auch hier zahlen die Bürger des Staates die Zeche, weil die Inflation ihr Sparguthaben entwertet. Der Einzelne ist einer solchen Entwicklung machtlos ausgeliefert. Der Staat gilt noch immer als guter und verlässlicher (!) Schuldner. Deshalb erhält er jeden Tag neues frisches Geld von den Banken, weil er nämlich, im Gegensatz zu normalen Schuldnern, einen Bürgen stellen kann. Das Perfide ist, dass der Bürge davon gar nichts weiß. Aber das schert den Staat ja nicht. Sie kennen diesen Bürgen auch – Sie sind es, der quasi per Definition für den Staat bürgt, weil Sie

deutscher StaatsBÜRGER

sind. Ihre Pflicht zur Steuerzahlung macht Sie zu einem verlässlichen Bürgen. Wie fühlen Sie sich? Schlecht wäre noch geprahlt, oder?

Der Staat hat überdies gar kein Interesse daran, die Inflation einzudämmen. Er erzählt seinen Bürgern, dass er buchstäblich Himmel und Hölle in Bewegung setzt, um die Inflationsrate so klein wie möglich zu halten. Auch die Europäische Zentralbank hat in ihren Statuten festgeschrieben, die Inflationsrate unter 2 Prozent halten zu wollen. Dieses Ziel hat sie bis heute nicht erreicht. Schlimmer noch. Erstmals seit 14 Jahren stieg die Inflationsrate auf 3 Prozent (November 2007). Womit einmal mehr bewiesen ist, dass Politik und Banken Hand in Hand arbeiten und ihren Lippenbekenntnissen „falsche“ Taten folgen lassen.

Diese Taten sind aus Sicht der Regierung alles andere als falsch. Nach außen verkaufen die Verantwortlichen eine niedrige Inflationsraten, während sie sich innerlich über jede Erhöhung freuen. Denn durch die Inflation kann der Staatshaushalt schneller und vor allen Dingen billiger entschuldet werden. Zum anderen sinken im Verhältnis die Ausgaben für z.B. die Rentner. Lassen Sie uns einmal einen Blick auf die Rentenerhöhungen der letzten Jahre werfen.

Entwicklung der Renten

Jahr	Rentenerhöhung
2000	0,60 %
2001	1,91 %
2002	2,16 %
2003	1,04 %
2004	0,00 %
2005	0,00 %
2006	0,00 %
2007*	0,54 %

(* ab Juli 2007)

Sie sehen hier sehr deutlich, dass es in den letzten Jahren wenig bis gar keine Rentenerhöhung gab. Der Staat steht natürlich zu seinem Versprechen, den Rentnern ihre Rente zu zahlen, und zwar in dem zugesagten Betrag. Deshalb kann er jetzt nicht einfach davon Abstand nehmen und selbige kürzen, um die Sozialkassen zu stabilisieren. Also muss er einen anderen Weg wählen, seine Zusagen einzuhalten. Durch die Inflation finden der Staat und damit seine Sozialkassen einen Königsweg. Die Rentner erhalten weiterhin die zugesagte Rente, während sie sich davon immer weniger kaufen können. Denn wenn die Rente nicht angepasst wird, die Preise aber steigen, kommt das einer Rentenkürzung gleich. Über diesen kleinen Trick entledigt der Staat sich seiner hohen Zahlungsverpflichtungen und treibt die Bürger damit noch weiter in die Armut. Schon jetzt sind zahlreiche Bürger nicht mehr in der Lage, ihre Schulden zu bezahlen, weshalb sie in die Insolvenz gehen müssen.

Ein weiterer Griff in die staatliche Trickkiste verdeutlicht, wie wir Bürger schleichend enteignet werden. Sie alle wissen, dass zukünftig die Rente erst ab dem 67. Lebensjahr bezahlt wird. Die Regierenden wissen sehr wohl, dass z.B. kaum noch ein 66-jähriger Dachdecker bei Wind und Wetter auf dem Dach stehen wird, um danach in Rente zu gehen. Die meisten sind dazu körperlich nicht mehr in der Lage. Körperlich arbeitende Menschen scheiden fast immer vorzeitig aus dem aktiven Arbeitsleben und damit weit vor dem gesetzlichen Renteneintrittsalter. Durch das Heraufsetzen von 65 auf 67 Jahre hat der Staat wissentlich eine neue Form der Rentenkürzung eingeführt. Je eher seine Bürger eine Rente vom Staat beziehen, desto weniger bekommen sie. Für jeden Monat, den sie eher in Rente gehen, wird ihnen eine Rentenkürzung von 0,3 Prozent monatlich abverlangt, und zwar ein Leben lang. Wer z.B. mit 64 Jahren in Rente ging, musste bisher mit einer Rentenkürzung von „nur“ 3,6 Prozent leben (= 12 Monate (= 1 Jahr) x 0,3 % Kürzung). Durch das Heraufsetzen des Renteneintrittsalters auf 67 erhöht sich zwangsläufig die Rentenkürzung. Wer nun mit 64 Jahren vor-

zeitig Rente bezieht, muss mit einer Kürzung von 10,8 Prozent leben (= 36 Monate (= 3. Jahre) x 0,3%), und zwar ein Leben lang. Hier sehen Sie, wie ehrlich der Staat mit seinen Bürgern umgeht.

Ja, es schmerzt, immer wieder Salz in die Wunde zu geben. Darum geht es mir aber nicht. Es geht ausschließlich darum, Sie dahingehend zu sensibilisieren, dass Ihnen klar wird, dass Sie vom „Vater Staat“ nichts mehr erwarten können. Sie allein sind gefordert. Sie müssen handeln. Wenn nicht Sie, wer dann?

Wohin man schaut, allerorts laufen sich die Vertriebe warm, um Ihnen, verehrte Anleger, zu erklären, wie gefährlich die Abgeltungssteuer ist, so Sie nicht sofort handeln. Mit interessanten Grafiken verweisen sie auf Steuernachteile, die sich durch zu spätes Investieren ergeben können. Für die Marketingstrategen ist es ein Einfaches, so zu rechnen, dass das Ergebnis jeden noch so kritischen Anleger überzeugt. Der dezente Hinweis „Es handelt sich hierbei um eine Beispielrechnung, Werte können für die Zukunft nicht garantiert werden“ enthebt sie später von jeder Schuld. Doch statt ihren Verstand einzusetzen, jagen viele Sparer der Riesenrente hinterher, weil der Staat ein paar Cent verschenkt, oder sie flüchten in irgendwelche Dachfonds, weil ihnen erzählt wird, dass dort keine Abgeltungssteuer anfalle. Das ist alles dummes Zeug. Sich in Sachen Geld unter Druck setzen zu lassen, ist ohnehin schon immer der falsche Weg gewesen. Viel wichtiger, als kurzfristige „Steuergeschenke“ einzustreichen und aus Unkenntnis Verträge zu unterschreiben, deren Renditen später alles andere als gut sind, sind Geduld und Ruhe. Nur dann sind nachhaltige Entscheidungen möglich. Beim langfristigen Vermögensaufbau zählen weder Abgaben noch Zulagen, sondern einzig und allein die Ziele und der Ertrag. Dreh- und Angelpunkt einer Kapitalanlage ist immer das Ziel. Möchten Sie Rücklagen bilden? Wollen Sie Geld fürs Auto sparen? Wollen Sie bald ein Haus bauen? Möchten Sie fürs Alter vorsorgen? Planen Sie Rücklagen für die Ausbildung Ihrer Kinder? Aus diesen Überlegungen ergeben sich die einzelnen Sparprozesse. Rücklagen zum Kauf eines Autos führen zu kurzen Vertragslaufzeiten in Verbindung mit einer „sicheren“ Verzinsung. Fürs Alter können gewisse Risiken eingegangen werden, wobei Aktien dann eine gute Wahl sind, zumal Experten ausgerechnet haben, dass Aktionäre von Substanzaktien nie einen Verlust verbuchen mussten, so sie diese Aktien über 10 Jahre im Depot hielten.

Deshalb spielt bei all diesen Überlegungen eine Steuer nur eine untergeordnete Rolle. Die Gesetze und Verordnungen sind in den vergangenen Jahrzehnten dermaßen oft geändert worden, dass auf Vater Staat schon lange kein Verlass mehr ist.

Deshalb betrachte ich mit großer Sorge die derzeitige Entwicklung in Sachen Investmentfonds. Es vergeht kaum ein Tag, an dem uns nicht ein neuer Dachfonds vorgestellt wird, der uns vor der Abgeltungssteuer retten soll. Dieser Ansatz stimmt so nicht ganz. Fakt ist, dass Fondsmanager eines Dachfonds das Kapital ihrer Anleger nur in andere Fonds investieren, also nie direkt in Aktien. Sie bündeln unter einem „Dach“ mehrere Fonds. Der Vorteil liegt nun darin, dass beim Verkauf eines Fonds innerhalb eines Dachfonds keine Abgeltungssteuer anfällt. Die fällt nur am Ende der „Laufzeit“ an, also dann, wenn der Anleger sich einen Anteil aus dem Dachfonds auszahlen lässt. Insofern unterliegt auch ein Dachfonds der Abgeltungssteuer.

Anleger, die ihr Geld direkt in Investmentfonds investieren, müssen dagegen für jeden Verkauf die Abgeltungssteuer zahlen. Aus dem Ertrag fließen also mindestens 25 Prozent an den Staat. Somit kann der Anleger nur noch 75 Prozent seines Ertrages anlegen. Auf lange Sicht gerechnet wird durch den Zinseszins-Effekt der Verlust größer als bei einem Dachfonds. Denn hier stehen über die gesamte Laufzeit jeweils 100 Prozent des Ertrages für die Anlage zur Verfügung.

Leider „vergessen“ die Anbieter zu erwähnen, dass ein Dachfonds mindestens drei große Nachteile aufweist:

1. Die Gebühren bei Dachfonds sind deutlich höher gegenüber einem einzelnen Investmentfonds.
2. Der Anleger weiß nie genau, für welche einzelnen Fonds sich das Fondsmanagement des Dachfonds entscheidet.
3. Die Zahl der neugegründeten Dachfonds ist deshalb so erschreckend, weil es in dieser kurzen Zeit gar nicht genügend kompetente Fondsmanager gibt, die diese Aufgabe gewissenhaft übernehmen können. Jeder Investmentfonds ist immer nur so gut wie das dahinterstehende Fondsmanagement. Gute Fondsmanager sind rar und mit Sicherheit nicht für „jeden Job“ zu haben. Insofern stelle ich mir die Frage, woher all die guten Fondsmanager denn kommen sollen, die einen Dachfonds managen, der ordentliche Renditen abwirft?

Bei nüchterner Betrachtung bleibt festzuhalten:

1. Keine Eile in Sachen Geldentscheidung.
2. Wenn überhaupt, dann nur in gute und bewährte Dachfonds investieren.
3. Das Geld besser in Einzelfonds mit guter Rendite investieren. Es ist wirtschaftlich vernünftiger, Steuern auf gute Renditen zu zahlen, als wenig Steuern auf schlechte. Unterm Strich haben sich Einzelfonds noch immer bewährt. Was nicht heißt, dass Dachfonds per se gemieden werden sollten. Letztlich entscheidet die eigene Vermögensstrategie über die unterschiedliche Auswahl.

4. Die besten Aktien der Welt

„Vertrauen ist eine zarte Pflanze. Ist es zerstört, kommt es sobald nicht wieder.“

Otto von Bismarck

Die Börsenlegende André Kostolany belehrte: *„Ich kann Ihnen nicht sagen, wie Sie schnell reich werden. Aber ich kann Ihnen sagen, wie Sie schnell arm werden: indem Sie versuchen, schnell reich zu werden.“*



Schnell reich werden wollen viele, deshalb abonnieren sie teure Börsenbriefe, die ihnen die brandheißen Tipps in Sachen Aktien verraten. Ich wundere mich immer wieder, wie dumm und naiv einige Anleger sind. Wenn der Herausgeber eines Börsenbriefes das Gras angeblich wachsen hört, warum kauft er nicht selbst alle Aktien? Damit könnte er doch binnen Monaten mehr Geld verdienen als durch die Einnahme von Abonnentengebühren. Überdies bräuchte er dann keine Briefe zu schreiben, sparte sich das Porto für den Versand dieser Briefe und setzte sich keinem Risiko aus. Damit Sie mich richtig verstehen. Ich lehne mich keinesfalls gegen jeden Börsenbrief auf. Wie so oft gibt es hier gute wie schlechte. Mich stören die Briefe, die in reißerischer Aufmachung den schnellen Reichtum an der Börse versprechen. Diese wenden sich häufig an ahnungslose Anleger, die, getrieben vom Dollarzeichen in ihren Augen, blind jeden Tipp umsetzen. Oft werden hier Aktien empfohlen, die um einen Euro kosten. Das hat für den Börsenguru den großen Vorteil, dass schon mit kleinen Summen an der Börse gearbeitet werden kann. Wer 1000 Euro investiert, kann also 1000 Aktien erwerben, wenn diese für 1 Euro zu haben sind. Wer dagegen auf eine Blue Chips-Aktie, wie z.B. die Allianz, setzt, muss für jede Aktie rund 175 Euro auf den Tisch legen. Statt also 1000 Aktien erhält er nur 5! Das ist für einige Aktionäre „zu langweilig“. Wenn von kleinen Aktien dann größere Stückzahlen bewegt werden, wirkt sich das naturbedingt sofort auf den Kurs aus. Das erklärt, warum diese Aktienkurse binnen Wochen dreistellig zulegen. In ihrer Euphorie aber vergessen die Anleger, welche Gefahren damit verbunden sind. Sie folgen weiter ihrem Guru, der jeden Tag aufs Neue diese und andere Aktien lobpreist. Die Anleger greifen begierig zu, ohne zu merken, dass sie es sind, die den Kurs in die Höhe treiben, und nicht etwa gute Unternehmensnachrichten. Nach den Gesetzen der Börse sollte der Kurs einer Aktie steigen, wenn das Management der Aktiengesellschaft einen guten Job macht und gute Unternehmensgewinne erwirtschaftet. Dann stimmt auch der innere Wert einer Aktie.

Im anderen Fall erzählen die Börsengurus weiterhin ihre Wundergeschichten über raketenartige Kursgewinne, um so ihre Börsendienste verkaufen zu können. Noch einmal: Wer wirklich weiß, wann welche Aktien gewaltig steigen, braucht sich doch nicht die Arbeit zu machen und es anderen Leuten zu erzählen. Es sei denn, er profitiert vom Verhalten dieser Leute.

Wissen Sie, ich habe im Laufe meines Lebens so viele Menschen kennen gelernt, die über Jahre in Bausparverträge und Lebensversicherungen einzahlten und Aktien mieden wie die Pest. Dann kamen sie auf eine dieser zahlreichen Börsenveranstaltungen und erlebten wie im Rausch, dass man mit Aktien in einer Woche das verdienen kann, was mit den konservativen Anlagen nicht mal in einem Jahr zu verdienen ist. In diesem Moment war nur noch die Gier Vater ihrer Gedanken. Alte Verträge wurden aufgelöst und alles Geld in die vermeintlich guten Aktien investiert. Das ist falsch. Es geht darum, die Chancen der Börsen im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu nutzen. Nicht mehr und nicht weniger. Jeder Versuch, besser zu sein als der Markt, muss am Ende scheitern. Kaufen Sie gute, bewährte Aktien, und Sie werden dauerhaft Ihre Freude daran haben, auch wenn es mal einige Jahre gibt, in denen es nicht so gut läuft.

Für „normale“ Anleger sind Blue Chips eine gute Wahl. Die Bezeichnung Blue Chips ist ursprünglich US-amerikanisch, heute weltweit die gebräuchliche Bezeichnung für umsatzstarke Aktien von Aktiengesellschaften mit hohem Börsenwert. Die Bezeichnung ist auf die blauen Jetons (Chips) im Casino von Monte Carlo zurückzuführen, weil diese Jetons dort den höchsten Wert haben.

Wenn Sie heute einen Teil Ihres Kapitals in Aktien investieren möchten, dann empfehle ich, auf Blue Chips-Aktien auszuweichen. Viele dieser Aktien sind in den einzelnen Indizes notiert, wie z.B. im Dow Jones oder Dax. Das heißt aber nicht, dass diese Aktien per se geeignet sind, wie das Beispiel der Telekom AG eindrucksvoll belegt. Daher ist es so wichtig, die richtigen Aktien auszuwählen. So halte ich nur nach Aktien Ausschau, deren Unternehmensmanagement keine kurzfristigen, an Effekthascherei grenzenden Aktivitäten startet, indem es Produkte anbietet, die niemand braucht. Viel wichtiger sind Aktiengesellschaften, die zum einen dem Zeitgeist folgen, aber zum anderen eine langfristig ausgelegte Strategie verfolgen. Was hilft mir ein kleines Biotech-Unternehmen, das mit nur einem Produkt sich anschickt, die Welt erobern zu wollen, wenn gleichzeitig ein Pharmakonzern, wie z.B. Novartis, rund 150 neue Präparate auf den Markt bringt, ein Zeichen für Stärke und Verantwortung in Form von vorausschauendem Denken und Forschen. Unternehmen, die einen großen Teil ihrer Gewinne in die Forschung investieren, sind meine absoluten Favoriten. Durch die brutale Veränderung der Welt wird es immer wichtiger, mit neuen Produkten schnell auf globale Veränderungen zu reagieren. Das können nur Konzerne, die ihrer Zeit voraus sind und viel Geld in die Forschung investieren. Was nicht heißt, dass kleinere Nischenanbieter Verlierer sein müssen. Doch gerade hier die Spreu vom Weizen zu trennen ist selbst für Experten ein sehr schwieriges Unterfangen ob fehlender Informationen.

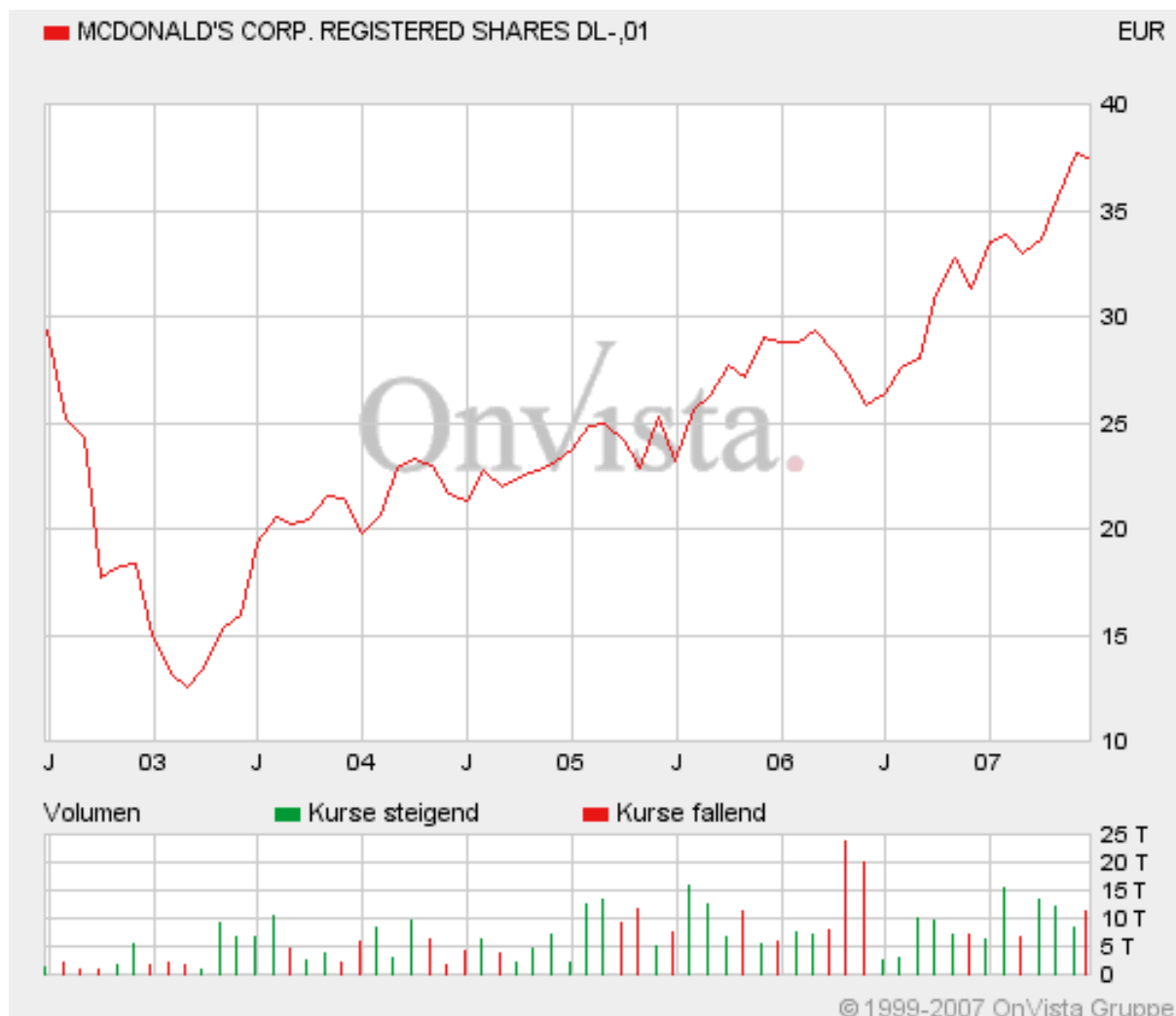
So stehen doch alle Länder vor einer großen demoskopischen Herausforderung. Allerdings in unterschiedlichen Maßen. Während Europa in den nächsten Jahrzehnten deutlich weniger Einwohner haben wird, steigt in Asien die Bevölkerung um ein Vielfaches. Mit rund 4 Milliarden Menschen ist Asien die bevölkerungsreichste Region der Erde. Die Deutsche Stiftung

Millionärsreport

Weltbevölkerung geht davon aus, dass bis 2050 weitere 1,3 Milliarden Menschen dazukommen werden.

Nun liegt es doch auf der Hand, Aktien von Gesellschaften zu erwerben, die in diesen Ländern aktiv sind, wie z.B. McDonalds, Nestlé, General Electric, Procter & Gamble etc. pp. Sie sehen, alles namhafte Unternehmen, im Wesentlichen in der Konsumgüterbranche zu Hause, schließlich wollen die Milliarden von Menschen ernährt und versorgt werden. So hat z.B. McDonalds allein in Lateinamerika über 1600 neue Restaurants eröffnet. Dadurch stieg der Gesamtumsatz des größten Hackfleischbraters der Welt in 2007 um 11 Prozent auf über 5 Milliarden Dollar. Am Beispiel McDonalds lässt sich vortrefflich beweisen, dass Geduld im Umgang mit Aktien fast immer belohnt wird.

McDonalds-Aktie (WKN 856958)



Sie kennen meine Devise: Gute Aktien kauft man jeden Tag. Deshalb ist auch bei McDonalds noch lange nicht die Luft heraus. Neben gesünderen Speisen sind die McCafés Garanten für eine weiterhin positive Gewinn- und Umsatzentwicklung. Inzwischen gibt es in Deutschland

rund 200 McCafés. Weitere 300 sollen bis 2008 dazu kommen. Diese Pläne würde McDonalds nicht haben, sähe das Management nicht die gewaltigen Potenziale.

Aber auch mit Zahnpasta lässt sich noch immer vortrefflich viel Geld verdienen, wie die Umsatz-Entwicklung des größten Zahnpasta-Herstellers der Welt eindrucksvoll belegt. So konnte Colgate-Palmolive in den ersten drei Monaten des Jahres 2007 einen außergewöhnlichen Gewinnzuwachs von 50 Prozent erwirtschaften. Der Umsatz konnte um 12 Prozent auf über 3,2 Milliarden US-Dollar gesteigert werden. Dazu trugen in erster Linie auch die guten Umsätze in Lateinamerika und Asien bei.

Sie sehen, wenn Sie auf namhafte gute Aktien setzen, können Sie nur gewinnen.

Wenn Sie in Sachen Geld in Zeiträumen von zehn Jahren und länger denken, haben Sie gute Chancen, mit Aktien mehr Geld zu verdienen als mit anderen Kapitalanlagen. Allerdings gibt es ein Problem: Welche Aktien sollen Sie kaufen? Diese Frage können selbst Experten nicht beantworten, weil es dem Wesen der Börse widerspricht. Hätten alle Experten die gleiche Meinung, gäbe es faktisch keinen Börsenhandel. Der Handel entsteht, weil einige Börsianer der Meinung sind, ihre Aktien würden nicht mehr steigen, also verkaufen sie. Der andere Teil der Börsianer kauft diese Aktien, weil er der Meinung ist, dass diese Aktien noch steigen werden. Durch diese unterschiedlichen Meinungen wird der Börsenhandel begründet. Natürlich klammere ich bewusst die Stellung der Spekulanten aus. Sie nutzen die Börse zum Zocken und Spielen. Von einer „seriösen“ Anlagestrategie sind sie Meilen entfernt.

„Anleger sollten immer so handeln, als ob sie ein Unternehmen kaufen und nicht ein Stück Papier. Der Anleger soll eine Aktie dann verkaufen, wenn der Kurs den fairen Wert erreicht hat. Das kann auch dann geschehen, wenn der faire Wert des Unternehmens sich verringert, weil sich die Zukunftsaussichten verschlechtern.“

„Aktienpapst“ Benjamin Graham

Vereinfacht ausgedrückt gibt es zwei Möglichkeiten, an der Börse Geld zu verdienen (oder zu verlieren):

1. Sie betreiben Market-Timing, also kaufen und verkaufen Aktien je nach Lage des Marktes
2. Sie kaufen Aktien und behalten sie für einen langen Zeitraum.

Eine dieser beiden Strategien passt immer. Die Frage ist nur, für welche Strategie Sie sich entscheiden sollten. Wer gewerbsmäßig mit Aktien handelt und viel Zeit hat, wird laufend kaufen und verkaufen, vornehmlich Wachstumsaktien (Growth-Aktien). Wer dagegen, wie die meisten Anleger, wenig Zeit hat und nicht jedem Trend hinterherlaufen möchte, wird sich für die zweite Variante entscheiden und vornehmlich Substanzaktien (Value-Aktien) kaufen. Das wirft natürlich die Frage auf, welche Strategie die richtige ist. Eine verbindliche Antwort wird es nicht geben, ansonsten hätte man die Börsenformel allen Reichtums gefun-

Millionärsreport

den. Jemand, der täglich mit Aktien handelt, wird diese Strategie als die einzig richtige erachten, während Aktionäre, die ihr Depot langfristig ausgelegt haben, an ihrer Strategie festhalten. Letztere Strategie ist in der Tat die bessere, wie die globalen Ergebnisse „beweisen“. Ein Aktionär, der „Market-Timing“ betrieb, also immer den Entwicklungen des Marktes folgte, verdiente in 15 Jahren jährlich 4,6 Prozent, wenn er die zehn besten Tage an der Börse verpasste. Ein Anleger, der sich durch nichts aus der Ruhe bringen ließ und sein Geld dauerhaft investierte, verdiente mehr als das Doppelte, nämlich 9,4 Prozent. Am schlimmsten traf es den Anleger, der die vierzig besten Börsentage verpasste. Sein Depot lag im Minus mit 4,3 Prozent – jährlich –, und das, weil er von 5.500 Tagen (das sind 15 Jahre) nur 40 Tage verpasste, also 0,7 Prozent.

Durchschnittliche Rendite in den letzten 15 Jahren:

	Voll investiert	Die besten 10 Tage verpasst	Die besten 20 Tage verpasst
Deutsche Aktien	9,70%	4,90%	1,30%
US-Aktien	11,60%	8,20%	5,50%

(Quelle: Fidelity, Stand 2005)

Immer zu früh ausgestiegen und zu spät verkauft, aus diesem Holz sind Verlierer geschnitzt. Egal, ob sie mit Aktien oder Fonds handeln. Das skizzierte Verhalten ist symptomatisch für fast alle Privatanleger. Wer sich und seine Gefühle bzw. seine Vernunft nicht im Griff hat, verliert immer mehr, als er verdient. Dabei kann alles so einfach sein. Wer bereit ist, auf einen Teil seines Anlagekapitals längerfristig zu verzichten, also sein Geld langfristig arbeiten lässt, wird fast immer der Gewinner sein.

Kein Wunder, dass der erfolgreiche Börsianer André Kostolany fast schon gebetsmühlenartig wiederholte: „Aktien kaufen und lange liegen lassen, am besten gar nicht hinschauen.“ Der Erfolg gab ihm Recht, und doch wollen so genannte Experten uns immer wieder eines Besseren belehren. Sie warnen davor, Aktien zu kaufen und liegen zu lassen. Sie sind der Ansicht, man müsse sich die ganze Zeit um sein Depot kümmern und es laufend den Entwicklungen der Märkte anpassen. Wohl dem, der diesen Ratschlag ignoriert. Der Vergleich zwischen Substanz- und Wachstumsaktien zeigt deutlich, dass Aktionäre, die vornehmlich in Wachstumsaktien investierten, die Verlierer waren. In der Zeit von 1992 bis 2006 wuchs ihr Anlagekapital von 10.000 auf 27.000 Euro. Während Anleger, die auf Substanzaktien setzten und dauerhaft investiert blieben, fast das Doppelte verdienten, rund 51.000 Euro. Damit verfünffachten sie ihren Einsatz. Wohlgemerkt: im gleichen Zeitraum.

Dieses Ergebnis stimmt schon ein wenig nachdenklich, empfehlen doch gerade die so genannten Börsenexperten, das Geschehen an der Börse mit Argusaugen zu überwachen, um schnell handeln zu können. „Wessen Brot ich ess, dessen Lied ich sing“, unkt eine Redensart, die stimmt. Alle, die gewerbsmäßig mit dem Handeln von Aktien beschäftigt sind, leben vom Handeln und nicht vom Liegenlassen. Es mutet schon ein wenig befremdlich an, wenn ein Börsenmakler zum „Halten“ der Aktien auffordert. Damit kann er kein Geld verdienen. Auch die Medienlandschaft lebt vom Aktienhandel. Denken Sie nur an die vielen Börsenzeitschriften, Börsenbriefe und nicht zuletzt die Aktienshows im Fernsehen. Das ist Börsenpornografie

in Reinkultur und hat nur selten etwas mit Nachhaltigkeit zu tun. Damit hat sich aus meiner Sicht eine alte Börsenweisheit eindrucksvoll bestätigt:

„Wer mit Aktien Geld verdienen will, macht dies nicht mit dem Kopf oder mit dem Bauch, sondern mit dem Hintern, indem er möglichst lange darauf sitzen bleibt.“

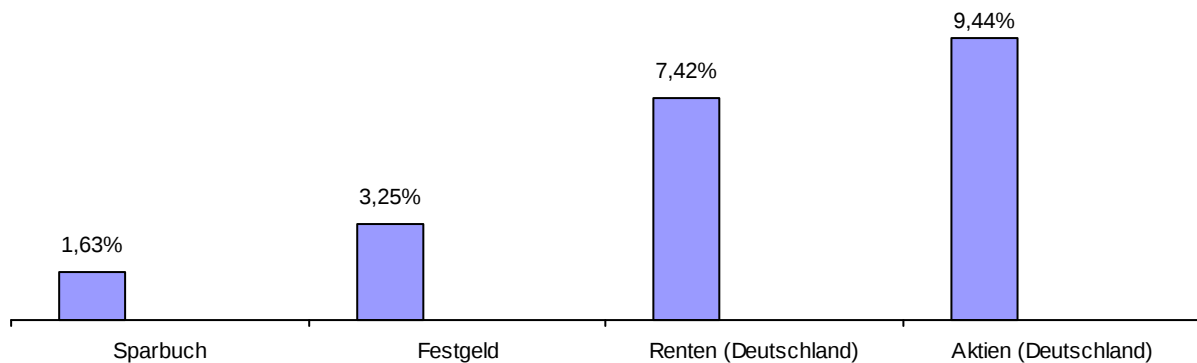
Je öfter Sie Ihr Aktiendepot bewegen, desto schneller leeren sich Ihre Taschen wegen der Gebühren, Provisionen und des steigenden Risikos, während sich andere mit Ihrem Geld die Taschen vollstopfen. Diese Menschen nennt man Broker, Finanzberater oder Börsenmakler. Es ist zwar wichtig, den Markt zu kennen, doch nicht der Markt macht das Geschäft, sondern die Firmen. Wenn Sie sich länger mit Aktien beschäftigen, werden Sie nämlich erkennen, dass die Märkte durchaus fallen können, während in derselben Zeit die Kurse namhafter Aktiengesellschaften steigen. Warum ist das so? Marktführende Unternehmen verkaufen ihre Waren zu allen Zeiten. Sie haben überdies genug Geld in der „Kriegskasse“, um umsatzschwache Zeiten leichter zu überbrücken. Ferner investieren die meisten dieser großen Aktiengesellschaften beträchtliche Gewinne in Entwicklung und Forschung, weil Innovationen die Gewinne von morgen stellen. Insofern können sich Unternehmen absolut konträr zum Markt entwickeln. Dennoch darf die Aktien-Euphorie nicht darüber hinwegtäuschen, dass gerade in der Zeit von 2000 bis 2003 viele Aktienkurse um bis zu 70 Prozent eingebrochen sind. In dieser Zeit behielten nur die wenigsten Aktionäre ihre Nerven. Sie verkauften mit hohem Verlust und rührten danach keine Aktie mehr an. Wer sich so verhält, sollte niemals Aktien kaufen. Ein Aktionär muss in schwierigen Marktphasen damit rechnen, in wenigen Monaten einen zweistelligen Prozentbetrag zu verlieren. Das muss man dann einfach aussitzen. Niemals darf man in Hektik verfallen.

Eine Studie der Universität Princeton zeigt, dass im Gehirn Angst und Gier nicht korrespondieren. Deshalb verhalten sich die Marktteilnehmer immer manisch – entweder zu ängstlich oder zu gierig. Vernunft spielt bei der Geldanlage keine Rolle. Gier frisst Hirn! Der Betroffene ist weder willens noch in der Lage, klar zu denken. Zu sehr hat ihn das Zockerfieber gepackt. Auch wenn ich es mir nicht wünsche, aber diese Form der Kapitalanlage kennt nur Verlierer. Nur die Ersten, die zum einen rechtzeitig kaufen und zum anderen rechtzeitig verkaufen (wann aber ist der richtige Zeitpunkt?), könnten vielleicht etwas gewinnen. Aber im Normalfall verlieren sie alles. Es macht mich noch immer traurig, dass nur eine gewisse Klientel von Privatanlegern in der Lage ist, mit ihren Investitionen eine klare Gesamtstrategie zu verfolgen, während immer mehr Anleger „sensationellen“ Nachrichten hinterherjagen, um ja keine Chance zu verpassen. Sie sind es, die dann, wenn sie alles verloren haben, am lautesten schimpfen über Aktien. Ich bin davon überzeugt, dass ein Großteil dieser vermeintlichen Wachstumsaktien verlieren wird, genauso wie 2003, als die Technologieblase endgültig platzte. Es ist leider so, dass sich die Geschichte immer wiederholt. Daran gibt es nichts zu rütteln.



Es geht auch anders – und das ist die eigentlich beruhigende Nachricht. Wer klug und vorausschauend investiert, kann mit Aktien, trotz aller Schwankungen, noch immer viel Geld verdienen, vorausgesetzt, er setzt nicht alles auf eine Karte. Das war schon zu allen Zeiten der falsche Weg, wie auch einer der einflussreichsten US-Finanzexperten der Welt, Gary Brinson, in einer Studie nachwies. Bereits vor mehr als zwanzig Jahren stellte er fest, dass nicht die einzelnen Titel, sondern vielmehr die Wahl der richtigen Anlagestrategie für den Vermögenszuwachs entscheidend ist. Sie ist im Schnitt zu mehr als 90 Prozent für die Wertschwankungen innerhalb eines Depots verantwortlich. Die Auswahl der Einzeltitel und Zeitpunkte hat dagegen nur einen sehr geringen Einfluss auf das Gesamtergebnis. Anders ausgedrückt: Es ist nicht so wichtig, ob Sie eine General Electric-Aktie oder eine Procter & Gamble-Aktie kaufen. Viel wichtiger ist, dass Sie überhaupt in Aktien investiert sind und schlechter verzinsten Anlagen, wie z.B. das Spargbuch, meiden.

Wertentwicklung verschiedener Anlagen von Ende 1980 bis 2005



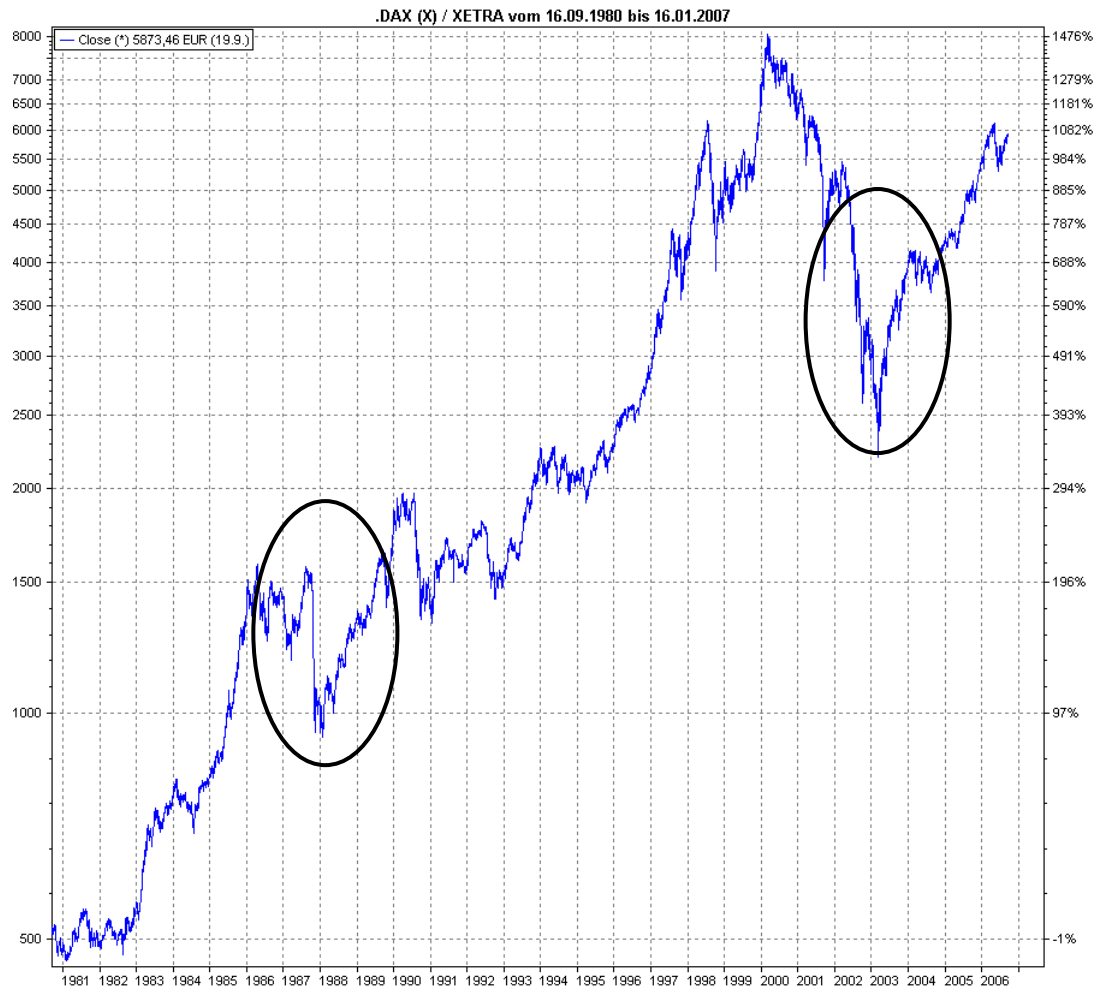
(Quelle: DWS)

Sie sehen, mit Aktien verdienen Sie in den letzten 25 Jahren am meisten. Dabei darf nicht übersehen werden, dass in diese Zeit zwei große Crashes fielen, und zwar 1987 und 2003.

„Die Wissenschaft zeigt doch ganz deutlich, dass Kurse dem Zufall gehorchen und nicht irgendwelchen schlaun Bewertungsmodellen. Deshalb sind auch Prognosen Scharlatanerie. Jeder Anleger sollte je nach Risikoneigung einen gewissen Prozentsatz Aktien halten. Aktien sind eine absolut fantastische Sache. Vor 300 Jahren hatten Sie als normaler Bürger keine Chance, sich am Produktivkapital zu beteiligen. Dafür musste man Unternehmer sein. Heute hat man mit der Aktie diese Möglichkeit, ohne spezifische Kenntnisse der einzelnen Unternehmen und ohne groß hinters Licht geführt zu werden.“

Dr. Martin Weber
Professor für Finanzwirtschaft, Universität Mannheim
(Quelle: „Die Zeit“ vom 2/2007)

Entwicklung des Deutschen Aktienindex (DAX)



Trotz dieser katastrophalen Entwicklung in diesen beiden Jahren, allein in der Zeit von 2000 bis 2003 fiel der Dax um mehr als 70 Prozent, konnten sich die Aktionäre deutscher Aktien über eine durchschnittliche jährliche Rendite von 9,44 Prozent freuen. Damals wie heute gilt:

Aktien sind riskanter als Anleihen – aber sie gewinnen immer!

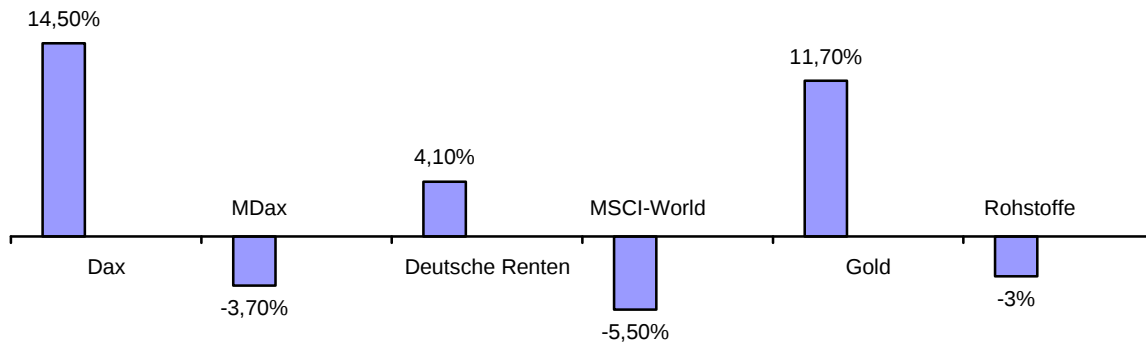
Ich frage Sie: Wenn Sie mit dem heutigen Wissen im Jahr 1910, 1920 oder auch 1935 die Wahl zwischen einer Anleihe des Deutschen Reiches und der Aktie der Siemens AG gehabt hätten, was hätten Sie gewählt? Anleihen verloren in dieser Zeit dreimal alles und machten ihre Besitzer arm. Die Siemens-Aktie gibt es noch heute! Allen Crashes und weltpolitischen Entwicklungen zum Trotz!

Aktionäre sind also gut beraten, das angenehme Börsenklima auszunutzen und neben internationalen Aktien verstärkt auf deutsche zu setzen. Internationale Experten prophezeien Deutschland den Status der Wachstumslokomotive Europas.

Millionärsreport

Die verbesserten Rahmenbedingungen, die in erster Linie auf eine strukturelle Wandlung zurückgehen, werden Deutschland weiterhin ein gutes Wirtschaftswachstum bescheren, sagen Experten wie auch der Chefökonom der österreichischen Direktanlage.at-Bank: *„Deutsche Aktien werden sich weiter überdurchschnittlich entwickeln. Sie werden getrieben durch weitere Restrukturierungen in den Unternehmen und durch den Zufluss ausländischer Mittel in Form von privatem Investitionskapital.“*

Gesamtertrag in Prozent (auf Euro-Basis)



Womit meine These einmal mehr bestätigt ist: Jeder Tag ist Kauftag – deshalb noch heute Aktien kaufen. Die Frage ist also nicht mehr, ob Sie das Zeug zum guten Aktionär haben, sondern nur noch, ob Sie es sich leisten können, auf Aktien zu verzichten.

Die Empfehlung „Man sollte die Bodenbildung abwarten und dann investieren“ ist für mich mit Abstand der dümmste Spruch an der Börse überhaupt. Wie, bitte schön, will man denn wissen, wann eine Aktie den „Boden“ erreicht hat? Erst im Nachhinein wissen Anleger, wann eine Aktie ihren tiefsten Punkt erreichte. Experten plustern sich mit diesem Spruch auf. Sie wollen damit zum Ausdruck bringen, alles im Griff zu haben und genau dann zuzuschlagen, wenn der Markt am Boden liegt. Klar, es steht ja auch immer einer mit der großen Glocke in der Hand auf dem Frankfurter Parkett und bimmelt, sobald die Kurswende da ist. Wer das glaubt, glaubt auch noch an den Weihnachtsmann.

Der richtige Ein- und Ausstiegszeitpunkt an der Börse wird noch immer als der Königsweg zum Börsenerfolg stilisiert, und das aus gutem Grund. Schließlich leben die Beteiligten auf der Verkäuferseite vom Handel mit Aktien und nicht vom Liegenlassen. Alles Humbug. Das Timing an den Börsen sollte man natürlich nicht außer Acht lassen. Doch in der Gewichtung der Erfolgsfaktoren ist das richtige Timing der unwichtigste. Das konnte Prof. Dr. Markowitz eindrucksvoll beweisen. Wesentlich bedeutsamer für den Erfolg an der Börse ist die richtige Zusammensetzung des Depots.

Der Nobelpreisträger Prof. Dr. Harry Markowitz bewies, dass es für einen Investor besser ist, wenn er verschiedene Wertpapiere von unterschiedlichen Unternehmen und Staaten kauft, als wenn er sein ganzes Vermögen in eine einzelne Aktie oder Anleihe steckt. Die Auswahl verschiedener Anlageklassen, darunter sind Aktien, Anleihen, Immobilien, Rohstoffe, Gold, Cash und Fonds, erbringt bessere Renditen, als wenn Sie alles auf eine Karte setzen. Die

Portfolio-Mischung senkt zwar Ihre Rendite, sie reduziert aber zugleich auch das Risiko. Strategische Studien in den USA belegen, dass rund zwei Drittel der Depot-Performance von der Portfolio-Mischung abhängen. Sie erzielen langfristig bessere Renditen, wenn Sie vorsichtig vorgehen und nicht alles auf eine Karte setzen. Die Bedeutung der Diversifizierung für die praktische Vermögensanlage haben Investoren wie Buffett und Lynch deutlich bewiesen.

„Der größte Teil der Rendite, die ein Anleger mit seinen Wertpapieren erzielt, ist abhängig von der Art der Kapitalanlage (zum Beispiel Aktien, Anleihen, Bargeld, Sachwerte) und nur zu einem geringeren Teil von der individuellen Auswahl der einzelnen Papiere. Darüber hinaus verringert diese Diversifizierung auf verschiedene Anlageformen das Risiko. „Das Risiko eines Portfolios riskanter Anlagen ist nachweisbar kleiner als das durchschnittliche Risiko der Einzelpositionen!“

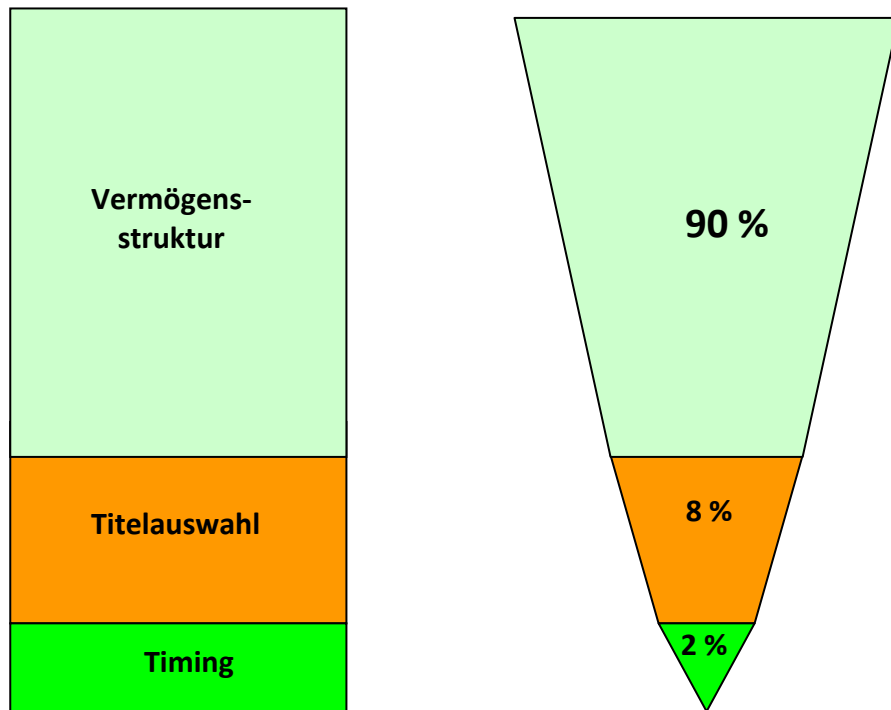
Prof. Dr. Markowitz

Besser zu sein als der Markt schafft niemand. Deshalb scheitert auch jeder Versuch, durch Markttiming die Renditen zu verbessern. Markttiming funktioniert in der Regel nicht. Das besagen verschiedene Studien, wie z.B. die Studie des Financial Analysts Journal. Die Experten verglichen die Resultate einer Kaufen und Halten-Strategie mit mehreren Timing-Ansätzen über den Zeitraum von 1926 bis 1999. Sie stellten fest, dass nur jede dritte Timingstrategie den Markt übertreffen konnte. Umgekehrt bedeutet dieses Ergebnis, dass zwei Drittel der Timing Strategien „in die Hose“ gingen. Markttiming funktioniert schon deshalb nicht, weil kein Anleger zu 100 Prozent über Informationen verfügt. Die aber müsste er haben, damit er genau die Tage kennt, an denen er nicht investiert sein darf, und die Tage, in denen er investiert sein muss, weil dann die höchsten Kursgewinne möglich sind. Gäbe es diese Möglichkeit, hätte man die Börsenformel für ewigen Reichtum gefunden. Ein Platz in der „Hall of fame“ wäre dem Entdecker sicher.



Viel wichtiger als die Suche nach den besten Börsentagen ist die Antwort auf die Frage, in welche Vermögensklassen Sie Ihr Geld investieren. Gold, Immobilien oder Aktien sind nur einige dieser Klassen. Es versteht sich von selbst, nicht alles Geld in eine Kapitalanlage zu investieren, sondern es breit zu streuen. Immerhin entscheidet diese Strategie zu 90 Prozent über den Erfolg Ihrer Strategie. Mit nur 8 Prozent zum Erfolg trägt die Frage bei, welche Aktie Sie denn kaufen sollen, und mit nur 2 Prozent spielt das Timing eine Rolle.

Erfolgsfaktoren einer Vermögensanlage



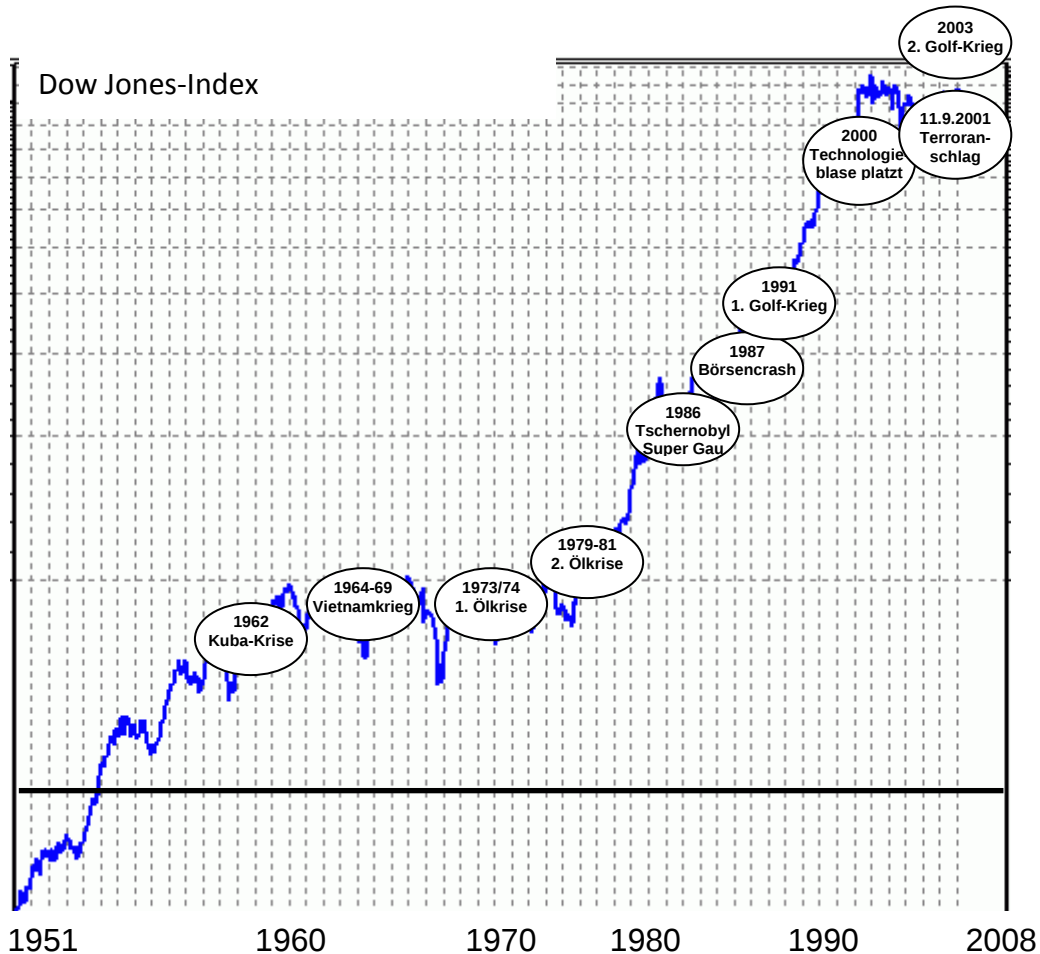
Je gewissenhafter Sie Ihr Geld investiert haben, desto unwichtiger ist das Timing. Geduld ist das Zauberwort. Je länger Sie Ihr Geld nicht antasten und damit auf jedes Hin und Her verzichten, desto höher wird Ihre Rendite sein. Anleger, die Markttiming betrieben (in der Zeit von 1990 bis 2005), also ständig kauften und verkauften und dabei nur 10 der besten Börsentage verpassten, erzielten eine jährliche Rendite von 3,2 Prozent. Geduldige Anleger, die in der gleichen Zeit ihr Geld investierten und es nicht mehr antasteten, erzielten fast die dreifache Rendite, nämlich rund 9 Prozent. Diese empirischen Zahlen beweisen, dass Geduld und nicht Hektik an den Börsen dieser Welt belohnt wird.

Diese Feststellungen lassen sich auch auf andere Börsenmärkte anwenden. Wer z.B. sein Geld in englische Aktien investierte und dauerhaft investiert blieb, erzielte eine Rendite von 10,8 Prozent jährlich. Hätte er die 30 besten Tage verpasst, läge sein Depot mit jährlich 3,4 Prozent im Plus. Und da Sie die Zinseszins-Rechnung kennen und verstehen, wissen Sie natürlich, was diese dramatischen Zahlenunterschiede im Endergebnis bedeuten.

Ich bin mir durchaus bewusst, was ich Ihnen mit diesen Zahlen zumute. Schließlich sind die Zeiten an den Börsen dieser Welt alles andere als rosig. Wie lächerlich muss es dann klingen, wenn ich Sie auffordere, in Aktien investiert zu bleiben oder sogar nachzukaufen.

Ja, genauso dachten die Menschen auch, als man ihnen im Oktober 1987 empfahl, Aktien zu kaufen. Nur zur Erinnerung, in diesem Monat verlor der Dow Jones-Index fast 25 Prozent. Der höchste Verlust in seiner Geschichte. Oder was dachten die Menschen, die nach dem 11. September 2001 von mir den Tipp bekamen, nachzukaufen? Somit ist das Auf und Ab an der Börse nichts Neues, selbst der Dax schaukelt sich von einem Hoch zum anderen, musste dazwischen aber immer wieder pausieren.

Jedem Börseneinbruch folgte ein neues Hoch:



Schauen Sie sich den Kursverlauf des Dow Jones-Indexes genau an. Jedem Börsencrash folgte ein neues Hoch. Ich bin weder Prophet noch glaube ich an gewisse Automatismen. So einfach funktioniert es an der Börse dann doch nicht. Ich glaube an meinen gesunden Menschenverstand, und der schaut sich einige Fakten an. Bitte denken Sie einmal über Folgendes nach: Die Erde wird nach Schätzungen der UNO Mitte des Jahrhunderts von mehr als

neun Milliarden Menschen

bewohnt sein. 1957 lebten vier Milliarden, 2000 schon sechs Milliarden auf ihr. An jedem einzelnen Tag wächst die Weltbevölkerung um durchschnittlich 200.000 Menschen. Bald werden sich weltweit im Schnitt 70 Menschen die Landfläche von einem Quadratkilometer teilen müssen. Diese Menschen brauchen

Nahrungsmittel und Wasser.

Was glauben Sie, wer wird Ihnen all das liefern? Landwirtschaftliche Selbstversorgung wird unter diesen Bedingungen kaum noch möglich sein. Es braucht also Firmen, die alles Lebensnotwendige produzieren. Glauben Sie, dass es sich bei diesen Firmen um Global-Player han-

Millionärsreport

delt oder eher um kleine Hinterhofklitschen, die sich mehr recht als schlecht über Wasser halten? Sehen Sie, das ist der Grund, weshalb ich trotz der Finanzkrise nie an der Selbstheilungskraft des Marktes zweifle. Nur weil sich ein paar Investmentbanken verzockt haben und die Finanzmärkte daraufhin verrückt spielen, wird die Welt nicht untergehen. Die ganze Sache wirkt wie ein reinigendes Gewitter. Da muss man durch, das hilft alles nichts.

Angesichts der desaströsen inflationären Entwicklung kommt es mehr denn je darauf an, in inflationsgeschützte Kapitalanlagen zu investieren, zu denen natürlich auch Aktien gehören. Natürlich nur dann, wenn die Unternehmen Produkte und Dienstleistungen anbieten, deren Preise es mit der Inflation erhöhen kann, um so die Preiserhöhung an die Verbraucher weiterzugeben. Die Bankenkrise der letzten Monate hat dazu geführt, dass viele Aktien derzeit sehr billig zu haben sind. Dagegen sind die Dividendenrenditen derzeit sehr hoch, teilweise sogar bis zu fünf Prozent. Nicht warten, starten, um die günstigen Einkaufspreise für Aktien zu nutzen.

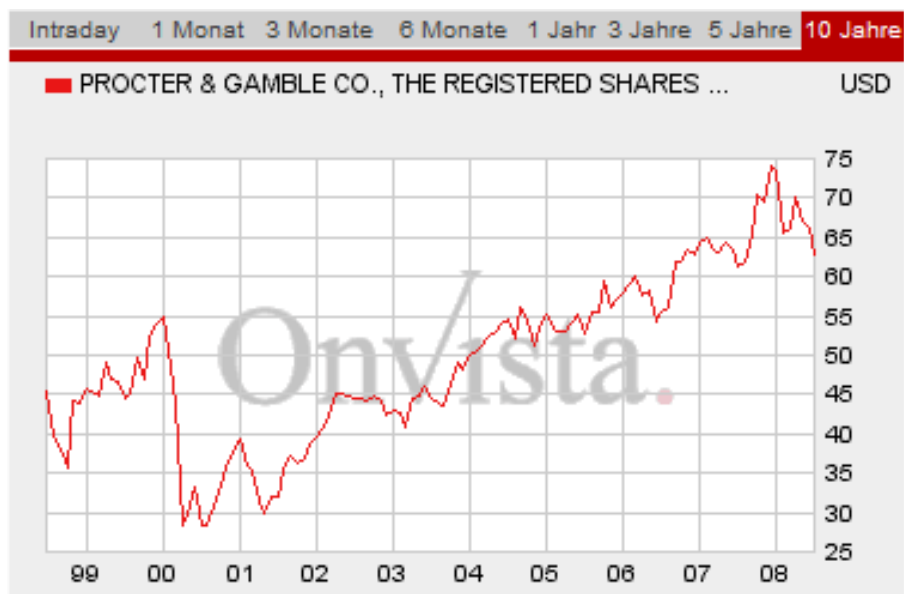


Nestlé (WKN 887208)

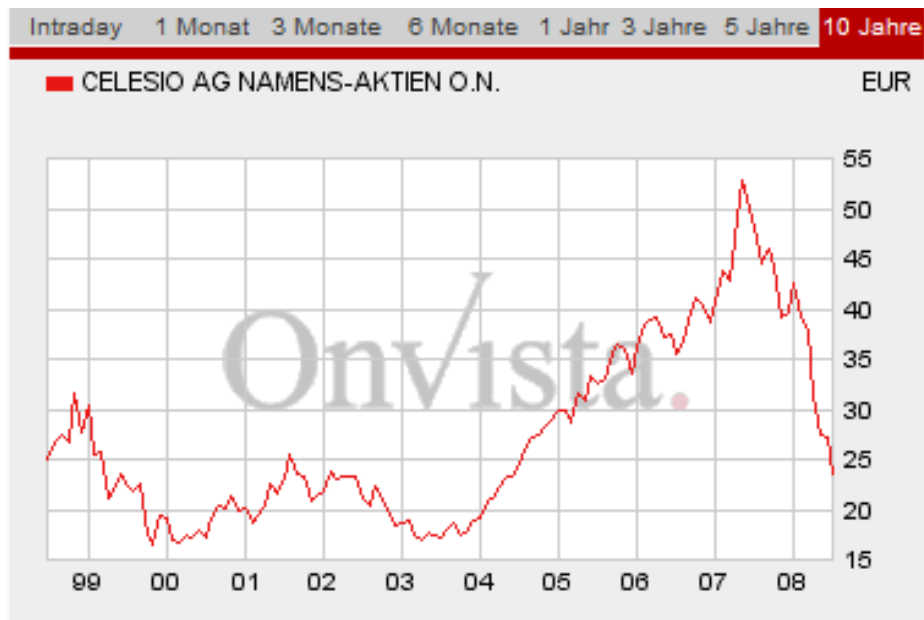


Millionärsreport

Procter & Gamble (WKN 852062)



Celesio (WKN CLS100)

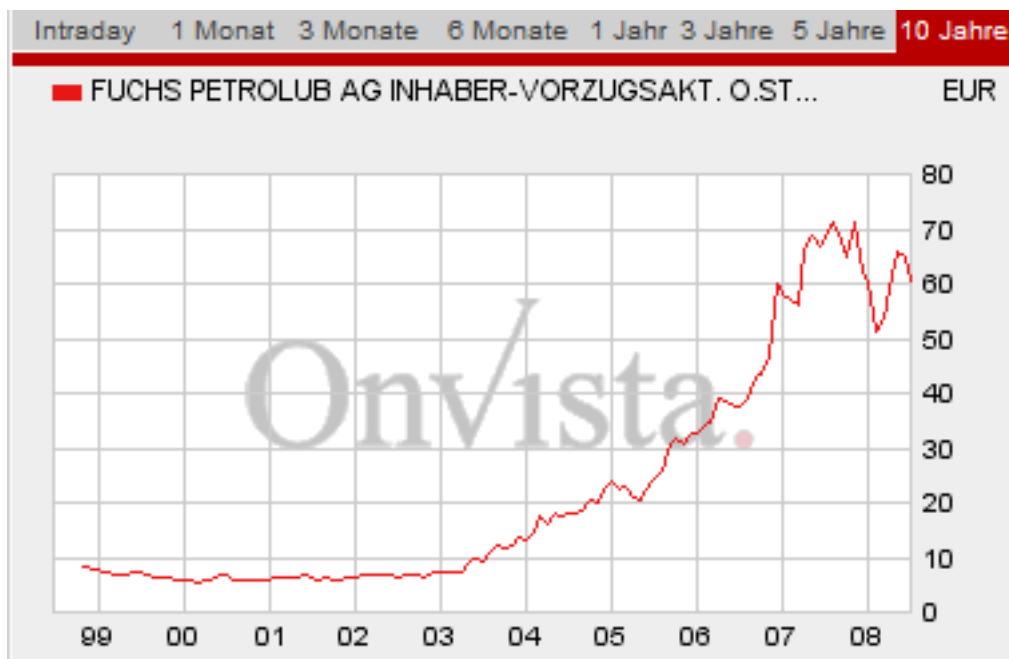


Millionärsreport

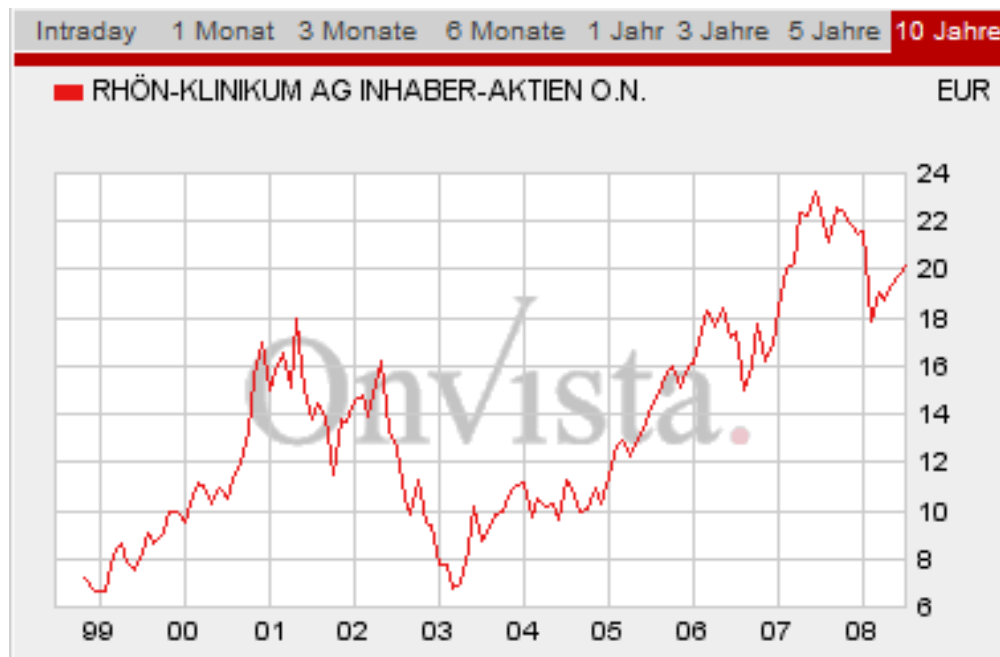
Allianz (WKN 840400)



Fuchs Petrolub (WKN 579043)



Rhön Klinikum (WKN 704230)



„Ich denke nicht darüber nach, ob ein Markt nach oben oder nach unten geht. Ich kümmere mich nur darum, ob ich ein Unternehmen zu einem akzeptablen Preis kaufen kann. Ich sehe mich nicht als Teil eines Bullenmarktes, sondern als Teilhaber an wunderbaren Firmen. Ich muss zu einem Preis kaufen, der mich glücklich macht.“

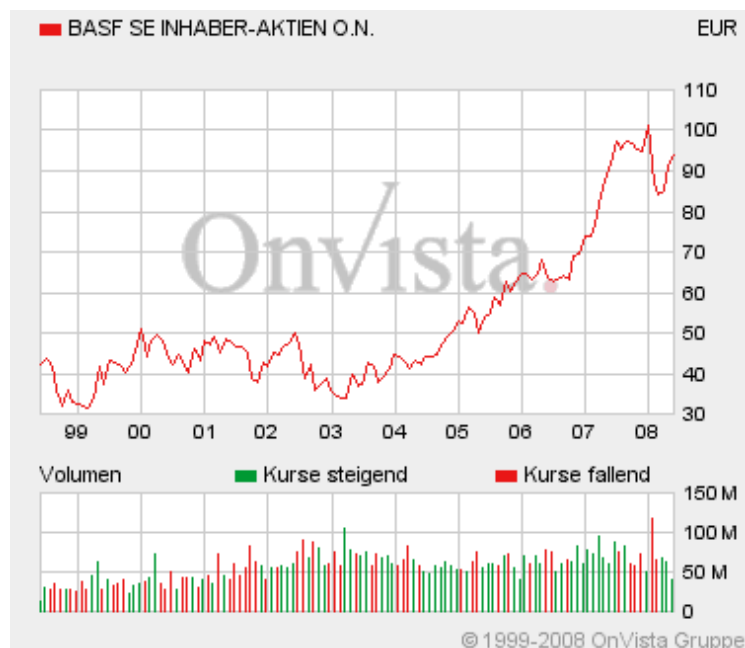
Warren Buffett

BASF (ISIN: DE0005151005)

Die BASF AG (früher: „Badische Anilin- & Soda Fabrik AG) ist der nach Umsatz und Marktkapitalisierung derzeit weltweit größte Chemiekonzern. Der Hauptsitz befindet sich in Ludwigshafen am Rhein. Weltweit sind über 95.000 Mitarbeiter in 170 Ländern bei der BASF beschäftigt. Die BASF unterhält Geschäftsbeziehungen zu Kunden in mehr als 200 Ländern und betreibt über 150 Produktionsstandorte weltweit. 2006 erzielte das Unternehmen bei einem Umsatz von 52,61 Mrd. Euro einen Nettogewinn von 3,22 Milliarden Euro. Der Chemieriese verfügt über ein erfahrenes Management, weist ein stetiges Wachstum nach, zahlt sichere Dividenden und besitzt hervorragende Zugänge zu Gas und Öl.

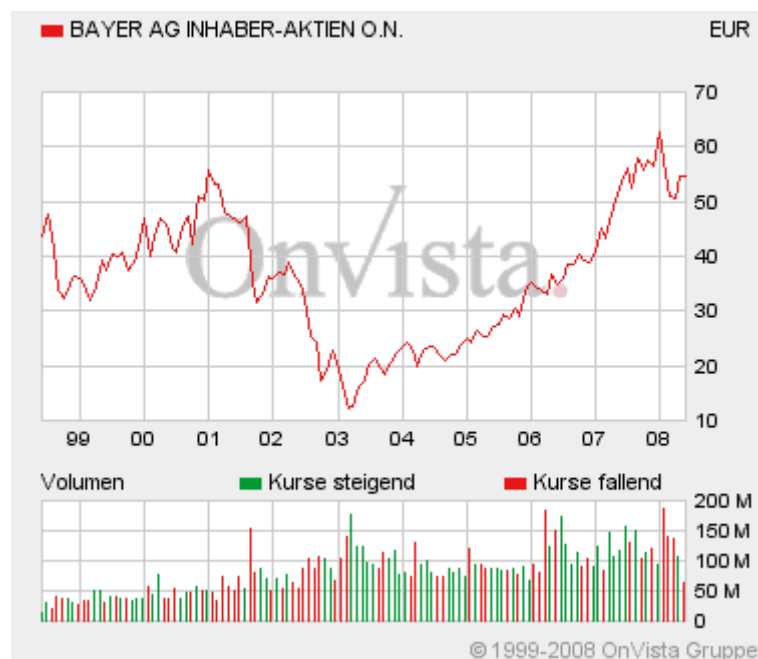
Millionärsreport

BASF (ISIN: DE0005151005)



Bayer (DE0005752000)

Marktführer bei Kopfschmerztabletten (Aspirin), stabile Pharma-Einnahmen durch die Übernahme der Schering AG, weltweiter Lieferant für Pflanzenschutzmittel (was angesichts der steigenden Lebensmittelnachfrage immer wichtiger wird).



Millionärsreport

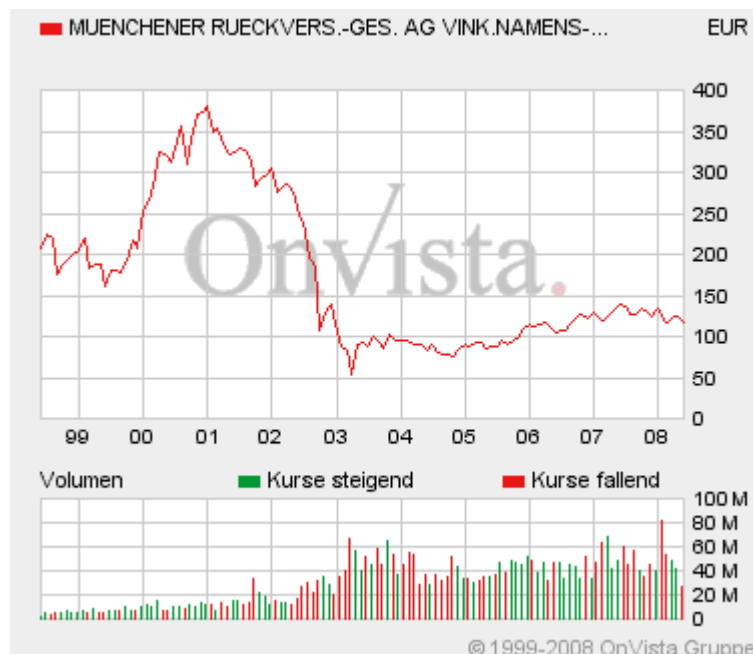
E.ON (DE0007614406)

E.On ist einer der größten Wasserwerkbetreiber Europas. Der Konzern wird überdies wieder Profite aus der Atom-Renaissance ziehen. Er verfügt über eine finanzstarke Kapitaldecke, kann also Investitionen „locker“ bezahlen. Überdies sind weitere Fusionen denkbar.



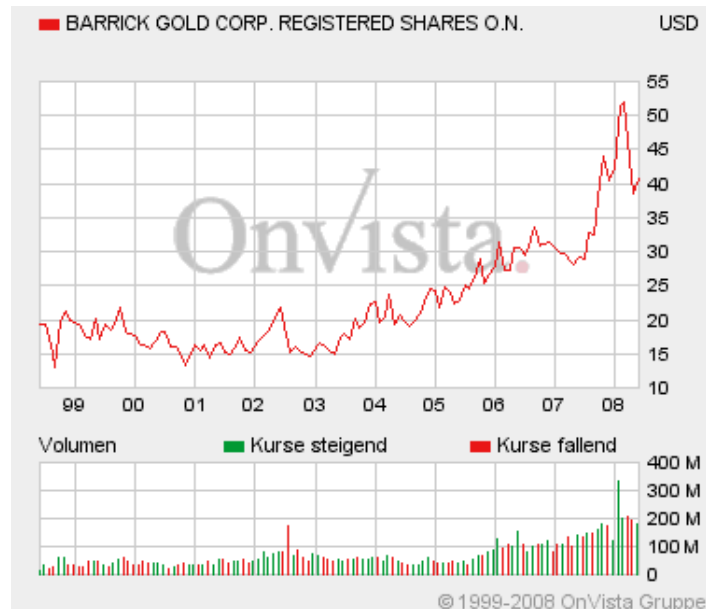
Münchener Rück (DE0008430026)

Einer der größten Rückversicherer der Welt, die Münchener Rück, ist extrem finanzstark und stark im Rück- und Erstversicherungsgeschäft.



Barrick Gold (CA0679011084)

Das Portfolio dieses Unternehmens wird von allen Experten als Weltklasse bezeichnet. Immerhin besitzt es 26 Minen in vier Erdteilen. Die Jahresförderung liegt bei 8 Millionen und Reserven von 125 Millionen Unzen Gold.



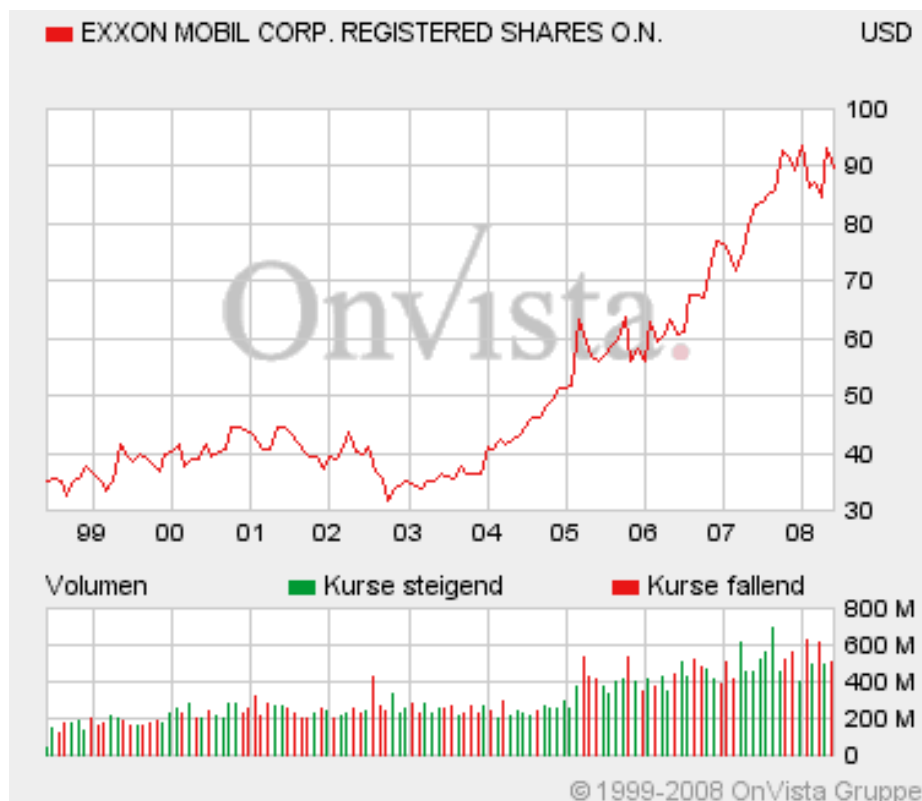
Telefónica (ES0178430E18)

Obwohl Vodafone durch Zukäufe versucht, die Nummer 1 im weltweit hart umkämpften Mobilfunkmarkt zu werden, dürfte der Konzern schon bald ein Nachsehen haben. Still, dafür aber um so schneller, legt der spanische Mobilfunkanbieter Telefónica eine Wachstumsstory hin, die jeden Analysten ins Schwärmen geraten lässt. Vor allen Dingen wächst das Unternehmen extrem stark in Lateinamerika und in den asiatischen Ländern wie China. Der Vorsteuergewinn betrug im letzten Jahr 25 Prozent vom Umsatz. Angesichts schrumpfender Preise ein sensationelles Ergebnis.



Exxon Mobil Oil (US30231G1022)

Ein ehemaliges Unternehmen der Familie Rockefeller, die Anfang des 20. Jahrhunderts 90 Prozent des Ölmarktes beherrschte. Im Jahre 1913, wenige Jahre bevor Rockefellers Firma, die Standard Oil Corp., von der Regierung zerschlagen wurde, belief sich das Vermögen der Familie auf stolze 2 Prozent des damaligen amerikanischen Bruttoinlandsproduktes (Bill Gates steht bei „nur“ 1,3 Prozent). Deshalb wurde auf staatliche Anordnung hin das Unternehmen zerschlagen. Die zwei daraus hervorgegangenen Unternehmen Exxon und Mobil schlossen sich 1990 wieder zusammen. Es entstand ein Gigant am Ölmarkt. Das Unternehmen arbeitet profitabler als je zuvor und hält mit einem Jahresverdienst von 17 Milliarden US-Dollar den Rekord aller weltweit jemals erzielten Unternehmensgewinne.

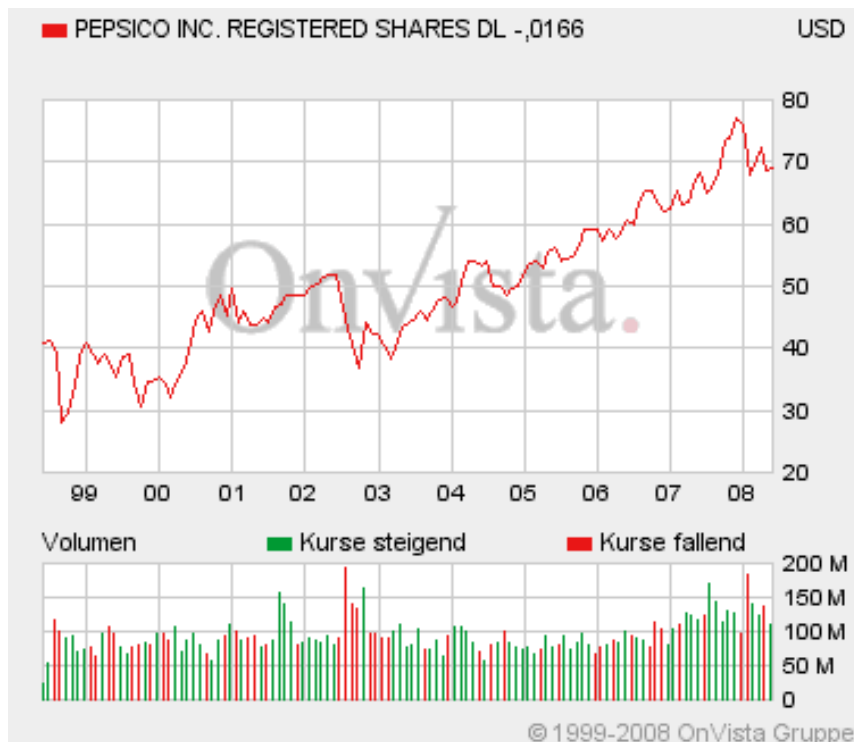


„Wie wird man zum Spekulanten? Wie ein unschuldiges Mädchen zu dem ältesten Beruf der Menschheit kommt. Man fängt an aus Neugierde, dann macht man es aus Spaß und zum Schluss für das Geld.“

André Kostolany

Pepsi (US7134481081)

Pepsi wird in mehr als 200 Ländern der Erde getrunken. Es gibt nur wenige Produkte, die so bekannt sind wie Pepsi, deren Logo sich aus drei Farben zusammensetzt, die für die Nationalfarben der USA stehen. Damit wollte Pepsi im 2. Weltkrieg sein Heimatland moralisch unterstützen. Pepsi ist deshalb so interessant, weil ein Anleger, der bereit war, vor 20 Jahren 10.000 Dollar in Pepsi-Aktien zu investieren, damit bis heute rund 800.000 US-Dollar verdiente!



„Für uns Wissenschaftler gibt es keinen Grund, an der langfristigen Überlegenheit von Aktien zu zweifeln.“

Prof. Dr. Richard Stehle

Nun gibt es immer wieder Anleger, die meinen, besser abschneiden zu können als der Markt. Sie informieren sich nach allen Seiten und schlagen dann zu, wenn sie glauben, im Besitz der richtigen Informationen zu sein. Dieser Schuss geht im Wortsinn meistens nach hinten los. Schon Kostolany mahnte: *„Informiert gleich ruiniert“*. Was soviel bedeutet, dass zu viele Informationen den Blick verschleiern und zu falschen Entscheidungen führen können. Das wurde jetzt sogar empirisch bestätigt.

Ein Forscherteam des Instituts für Banken und Finanzen der Universität Innsbruck wollte es genauer wissen. Die Herren Dr. Michael Kirchler und Dr. Jürgen Huber gingen der Frage nach, ob gut informierte Aktienhändler die besseren Anleger seien. Vier Jahre lang begleitete das Forscherteam die Profis an der Börse. Die Händler wurden in fünf Informationsklassen eingeteilt. Die Insider (also die Bestinformierten) bekamen relevante Informationen über das Unternehmen als Erste, die Zweitbestinformierten als Zweite usw. Die Uninformierten erhielten gar keine Informationen über das Unternehmen. In der Hälfte der Märkte wurden diese uninformatierten Händler durch einen einfachen Zufallsgenerator ersetzt. Kauf oder Verkauf war damit gänzlich dem Zufall überlassen. Die Ergebnisse waren verblüffend:



„Die uninformatierten Aktionäre schnitten wesentlich besser ab als schlecht und mittelmäßig informierte Händler.“

Selbst die computersimulierten Zufallshändler erreichten die durchschnittliche Rendite am Markt und konnten deutlich höhere Renditen als die schlecht und mittelmäßig Informierten erwirtschaften. Die am besten Informierten (also die Insider) erzielten naturbedingt die höchsten Renditen und hängten alle anderen Händlerklassen ab.

Die Forscher haben für dieses Phänomen natürlich eine Erklärung. Insider erhalten als Erste die Information und handeln danach. Durch ihre Käufe und Verkäufe bewegt sich der Preis bereits nach oben und unten. Wenn die mittelmäßig und schlecht informierten Börsianer diese Informationen einige Zeit später erhalten, sind die Daten veraltet und bereits im Aktienkurs enthalten. Während Insider es schaffen zu kaufen und verkaufen, bevor die Preise steigen oder fallen, kaufen und verkaufen die schlechter Informierten erst, wenn die Kurse bereits ein lokales Maximum (Minimum) erreicht haben. Anders ausgedrückt: Insider kaufen billig ein und verkaufen teurer weiter. Schlechter informierte Börsianer kaufen hoch und verkaufen billiger. Gänzlich uninformierte Aktionäre haben den großen Vorteil, dass sie nicht durch alte und bereits eingepreiste Informationen fehlgeleitet werden können. Manchmal haben sie Glück, kaufen billig, manchmal ist das Pech auf ihrer Seite und es wird teurer eingekauft. Deshalb reicht es im Schnitt zur durchschnittlichen Marktrendite, und die ist eben deutlich besser als bei allen anderen Geldanlagen.

Wer auf Substanzaktien setzt, braucht sich nicht jeden Tag aufs Neue zu sorgen. Wer nun glaubt, über mehr Informationen verfügen zu können als die Börsianer, die den ganzen Tag nichts anderes machen, als eben diese Konzerne zu analysieren, wird scheitern. Scheitern wird auch der, der glaubt, jederzeit im Besitz relevanter Informationen zu sein, um im Falle eines Falles schnell handeln zu können. Hier ist wohl der Wunsch Vater des Gedankens. Die Realität lehrt etwas anderes.

Nur beispielhaft sei an einen Börsengang der chinesischen Firma GCPC (= Greater China Precision Components) erinnert.

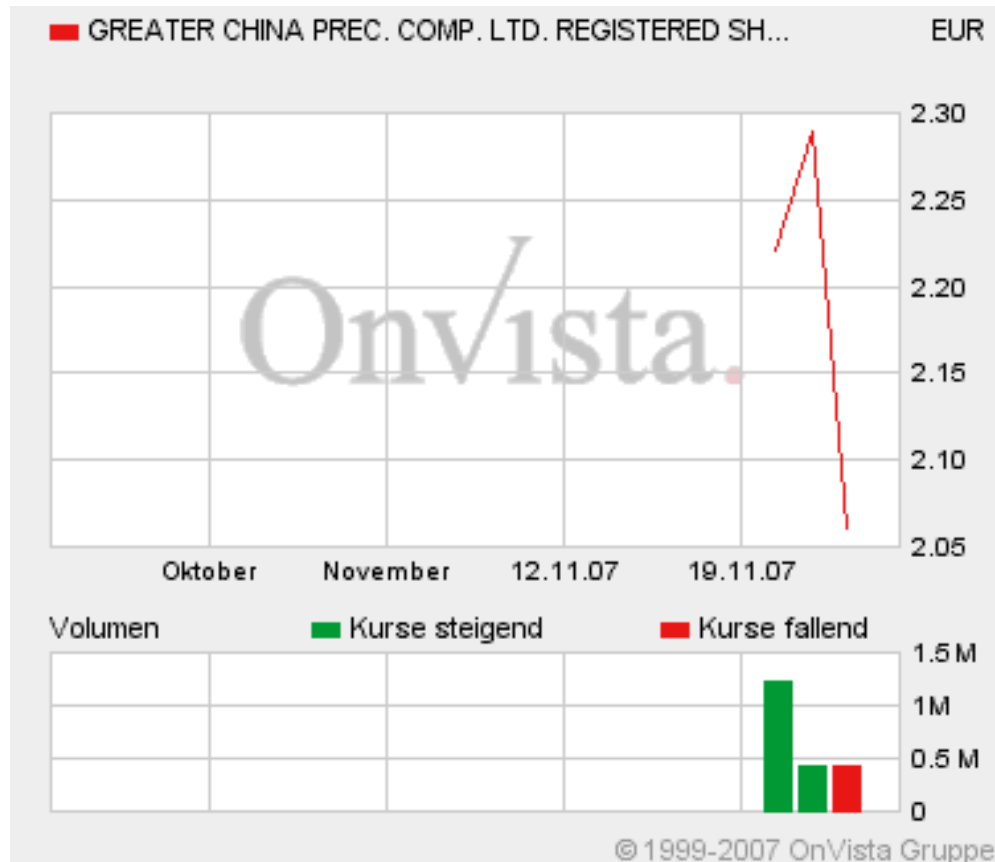
In einer Pressemitteilung vom 3. November 2007 hieß es noch:

„GCPC-Chef Baoyu Wu ist dennoch optimistisch für sein Vorhaben Börsengang: „Es ist ein guter Zeitpunkt, um in GCPC zu investieren.“ Unter Bewertungsaspekten klingt der Titel nicht überzogen. Das Emissions-KGV auf Basis der Schätzungen für 2008 liegt bei 12,3. Zum Vergleich: Balda kommt auf ein Multiple von knapp zehn. Eigentlich wäre ein Abschlag angemessen, aber mutige Investoren können sich dennoch ein paar Stücke ins Depot legen. Die Vorzeichen stehen jedenfalls gut, dass sich die GCPC-Aktie besser schlägt als die erste China-Emission aus dem Hause VEM. Die Anteilscheine des Holzmaschinenherstellers GongYOU haben seit der Erstnotiz im März 2007 nämlich rund 30 Prozent an Wert eingebüßt.“

Am 20. November 2007 wurde die Aktie erstmals gehandelt. Experten glaubten an eine Preisspanne von 3,40 Euro bis zu 3,80 Euro. Was dann aber passierte, sprengt jede Vorstellungskraft. Die Aktie notierte erstmals bei 3,10 Euro, um dann noch am selben Tag um mehr als 20 Prozent abzustürzen (siehe Chart). So kann es gehen, wenn man glaubt, dass alles, was z.B. aus China kommt, automatisch ein dynamisches Wachstum hinlegt.

Ich weiß, wie schwer es ist, an Substanzaktien festzuhalten, wenn andernorts die Börsen explodieren, so wie derzeit in China. Was hier z. Zt. passiert, erinnert doch alles sehr stark an den Boom der New Economy ab 2000 in Europa. Allerdings gibt es einen gewaltigen Unterschied zwischen Europa und China. Der chinesische Aktienmarkt ist quasi ein geschlossener Markt. Aus Mangel an lukrativen Alternativen investieren die Chinesen ihren neu erworbenen Reichtum in chinesische Aktien, weshalb der Run auf diese Papiere die Kurse nach oben treibt. Das hat nur selten etwas mit den Fundamentalzahlen der Unternehmen zu tun. Die Situation kann noch einige Zeit so weitergehen, nichts Genaues weiß man nicht. Solange die Chinesen weiterhin so viel Geld verdienen, werden sie selbiges in heimische Aktien investieren. Selbst wenn die Spitze erreicht wird, werden sich die politisch Verantwortlichen (Achtung: China ist noch immer kommunistisch) etwas einfallen lassen, um einen Crash zu verhindern. Im Gegensatz zu Europa kann dort ein Crash zu gewaltigen sozialen Unruhen führen – und genau das ist das, was die Verantwortlichen in der Parteizentrale nicht wollen. Anders ausgedrückt: In diesem Land kann die Politik Entwicklungen am Aktienmarkt steuern, während so etwas in westlichen Demokratien nicht vorkommt. Hier werden die Kurse anders beeinflusst. Stichwort: Gier und Furcht!

GCPC-Aktie



Kluge Aktionäre wissen:

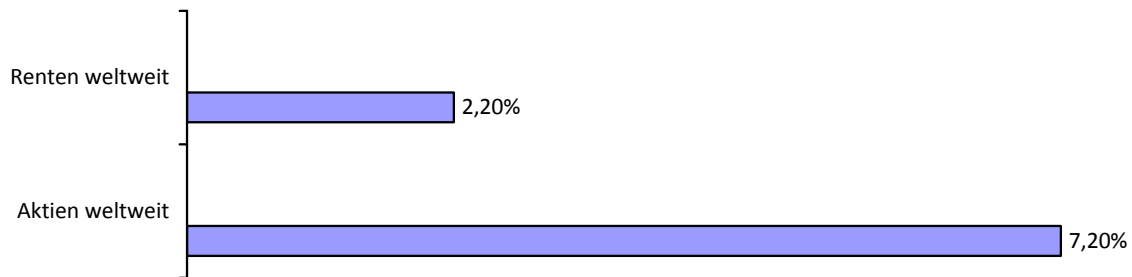
Aktien kauft man immer gebraucht!

Weil sich nämlich das Geld vermehren soll und nicht die Sorgen. Damit Sie mich richtig verstehen. Die Rede ist natürlich nicht von neu bedruckten Aktienpapieren, sondern von Aktiengesellschaften, die erstmalig an die Börse gehen und somit neue Aktien herausgeben. Der Gang an die Börse ist allerdings kein Qualitätssiegel. Jeder, der die Auflagen erfüllt, kann ein Unternehmen an die Börse bringen. Insofern muss sich das Unternehmen erst einmal bewähren. Bei den „alten“ Aktien weiß man, was man hat. Hier gibt es Daten in Hülle und Fülle. Es liegen Geschäftsberichte vor, man weiß, wie hoch die Dividendenzahlungen ausgefallen sind usw.

Noch immer meiden Anleger Aktien, weil ihnen das Auf und Ab an der Börse Unbehagen bereitet. Doch sie müssen lernen, mit dieser Entwicklung zu leben. Angesichts der großen demoskopischen Herausforderung, sollte niemand auf Aktien verzichten. Denn von 1900 bis zum Jahre 2005 konnten Aktionäre mit weltweit angelegten Aktien eine Rendite von 7,2 Prozent erzielen. Anleger, die auf die sicheren Rentenpapiere zurückgriffen, erzielten nur 2,20 Prozent, also gerade einmal so viel wie die heutige Inflationsrate. Deshalb sind Aktien unverzichtbar.

Renditevergleich 1900 bis 2005

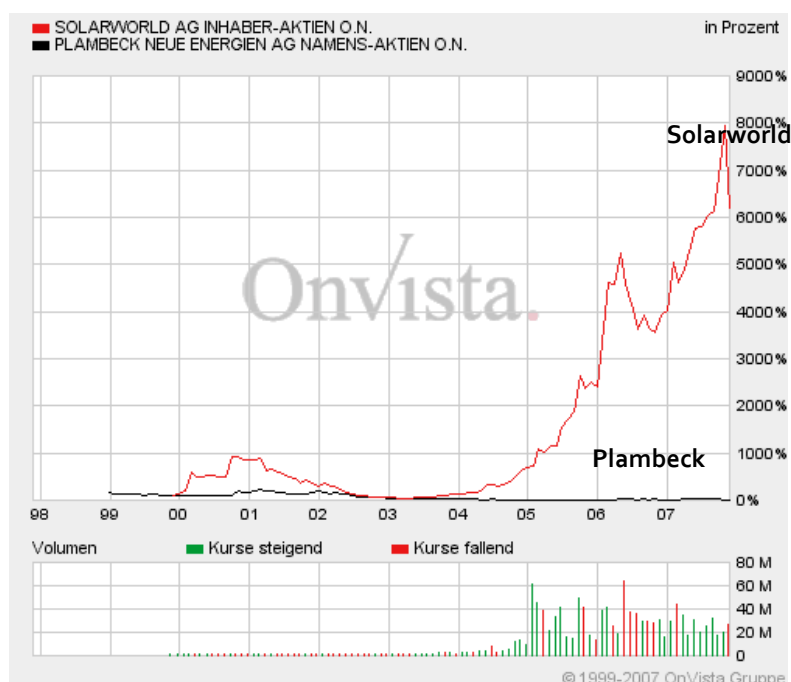
(jährliche Rendite)



(Quelle: Global Investments Return Yearbook 2006, ABN Amro/LBS; Focus Money 33/2007)

Spekulieren Sie nie! Kaufen Sie keine „neuen“ Aktien. Sie setzen sich damit einem großen Risiko aus. Im Nachhinein ist es ein Leichtes, Entscheidungen zu begründen und Empfehlungen auszusprechen. Hätten Sie damals diese Aktie gekauft, dann hätten Sie heute so und so viel Gewinn oder umgekehrt. Doch was geschehen ist, lässt sich nicht mehr ungeschehen machen. Nicht im Leben und schon gar nicht an der Börse. Und genau hier liegt das Problem. Nehmen wir an, Sie hätten vor 10 Jahren vor der Frage gestanden, Aktien eines Unternehmens zu kaufen, das in Sachen Umwelt sehr aktiv ist. Zur Auswahl standen die Firmen Solarworld (wie der Name schon sagt: Hersteller von Solarzellen etc. pp) und Plambeck (Windkraftanlagen). Für was hätten Sie sich entschieden: Sonne oder Wind? Eine schwierige Frage, obwohl beides deutsche High-Tech-Unternehmen sind, die in einem Zukunftsmarkt aktiv sind. So hätte sich Ihre Entscheidung jeweils ausgewirkt:

„Zukunftsaktien“



Sie sehen, Plambeck liegt buchstäblich am Boden (wenn Sie genau hinschauen, sehen Sie tatsächlich eine schwarze Linie), während die Aktie von Solarworld in der gleichen Zeit um mehr als 6.000 Prozent zulegte. Das Problem ist, wie gesagt, dass niemand vorher weiß, wie sich ein Unternehmen entwickeln wird. Und weil es niemand weiß, bin ich der Meinung, sollten unkundige Aktionäre lieber in Substanzaktien investieren und die Finger von Wachstumsaktien lassen. Natürlich spricht nichts dagegen, ein überschaubares Risiko einzugehen und einen kleineren Betrag auch in Wachstumswerte zu investieren. Aber hier muss man sich klar vor Augen halten, dass man nicht selten alles verliert. Im Gegensatz zu Substanzwerten.

Solange Sie Aktien marktführender und globaler Konzerne kaufen, sind Sie gut aufgestellt. Dabei spielt es nur eine untergeordnete Rolle, in welcher Währung diese Aktien notieren. Gerade die amerikanischen Werte sind in der letzten Zeit nicht sonderlich verwöhnt worden, weil der Dollar gegenüber dem Euro deutlich gefallen ist. An dieser Konstellation wird sich so bald auch nichts ändern. Der Euro wird weiterhin auf hohem Niveau notieren (sehr zum Leidwesen der auf Dollarbasis liefernden europäischen Exporteure), während der Dollar weiter absacken wird. Wer Aktien als langfristige Investition sieht – und das sollte man immer (denken Sie bitte daran, dass eine Rurüp-Versicherung auch bis zu 40 Jahre läuft und der Kunde keine Chance zum Handeln hat, egal, was an den Märkten dieser Welt passiert) –, dem ist es egal, in welcher Währung seine Aktien notieren. Aktien stellen einen Unternehmensanteil dar. Sie erwerben durch die Aktie Anteile an einem Unternehmen. Das ist ein großer Unterschied zum Bargeld oder zu einer Anleihe, wo Sie nur Gläubiger des Unternehmens sind. Es kommt einzig darauf an, sich an Unternehmen zu beteiligen, die global handeln und damit weltweit ihre Umsätze generieren. Wenn Sie also in solche Unternehmen investieren, dann haben Sie immer ein Depot aus verschiedenen Währungen: Dollar, Euro, Kronen, Britisches Pfund etc. pp., und das ist gut so.



„Die meisten Menschen verschwenden viel Zeit auf die Frage, ob sie lieber Aktien von Bayer oder BASF kaufen sollen. Dabei ist die Frage, wie ich ein möglichst hohes Lebenseinkommen erreichen kann, viel wichtiger.“

Dr. Martin Weber

Professor für Finanzwirtschaft, Universität Mannheim
(Quelle: „Die Zeit“ vom 2/2007)

Millionärsreport

„Lege nicht alle Eier in einen Korb“ oder „Nicht alles Geld auf eine Karte setzen“, diese alten Binsenweisheiten gelten natürlich auch für die Börse. Anleger müssen immer darauf achten, ihr Geld breit zu streuen und nicht nur in Aktien einer Firma oder aus einer Branche zu investieren. Die folgende Konstellation soll Ihnen einen Überblick geben, wie ich z. Zt. mein Depot ausgerichtet habe:

Öl/Energie	: 15 %
Rohstoffe	: 15 %
Technologie	: 15 %
Konsum	: 25 %
Gesundheit	: 15 %
Banken/Versicherungen	: 15 %

Dahinter verbergen sich natürlich nur die besten Substanzaktien, von denen Sie in diesem Report schon einige kennen gelernt haben.

„Das Leben besteht nicht in der Hauptsache aus Tatsachen und Geschehnissen. Es besteht im Wesentlichen aus dem Sturm der Gedanken, der jedem durch den Kopf tobt.“

Mark Twain

5. Mit Rohstoffwerten ein Vermögen aufbauen

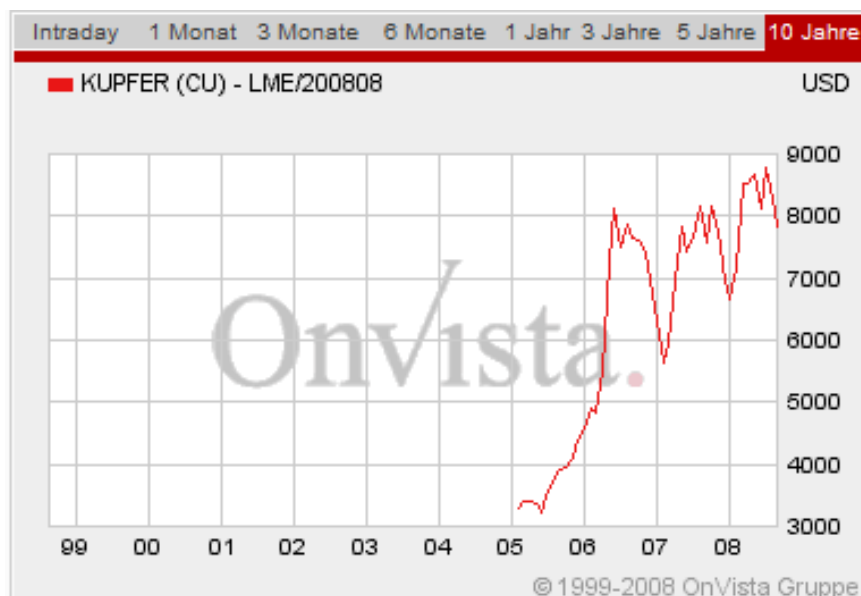
„Wenn Sie ein Schnäppchen machen wollen, müssen Sie das kaufen, was andere loswerden wollen.“

Warren Buffett

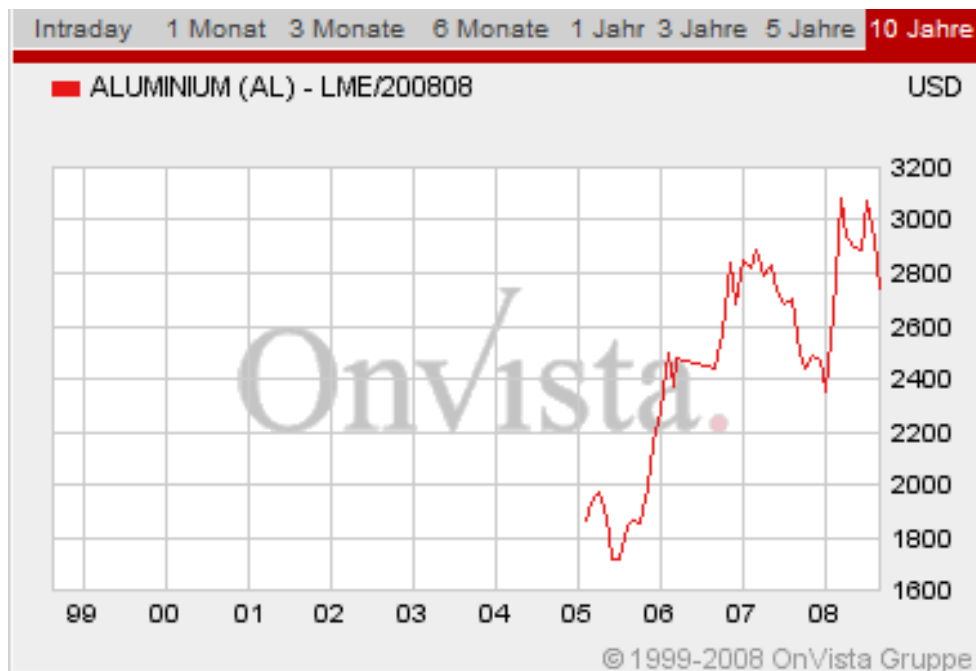
Der ungestillte Hunger der beiden großen Wirtschaftsmächte China und Indien nach Rohstoffen aller Art wird dauerhaft zu steigenden Rohstoffpreisen führen. Aber auch hier gilt das soeben Gesagte: Alles auf der Welt hat zwei Seiten. Statt sich also über die steigenden Rohstoffpreise zu ärgern, drehen kluge Anleger den Spieß im Wortsinn um und investieren Teile ihres Vermögens in Rohstoffe. Damit gehören sie zu den absoluten Gewinnern dieser Entwicklung. Wollen Sie sich auch zu den Gewinnern zählen? Dann schauen Sie sich zunächst einmal diese Charts an. Sie werden erkennen, wie gewaltig die Entwicklung der Rohstoffpreise in den letzten Jahren verlief. Weil alles auf der Welt endlich ist, gleichzeitig die Nachfrage steigt, kann mit Sicherheit gesagt werden, dass die Zeiten günstiger Preise vorbei sind. Wir müssen uns dauerhaft auf hohe und teilweise noch stark steigende Preise einstellen.



Preisentwicklung bei Kupfer



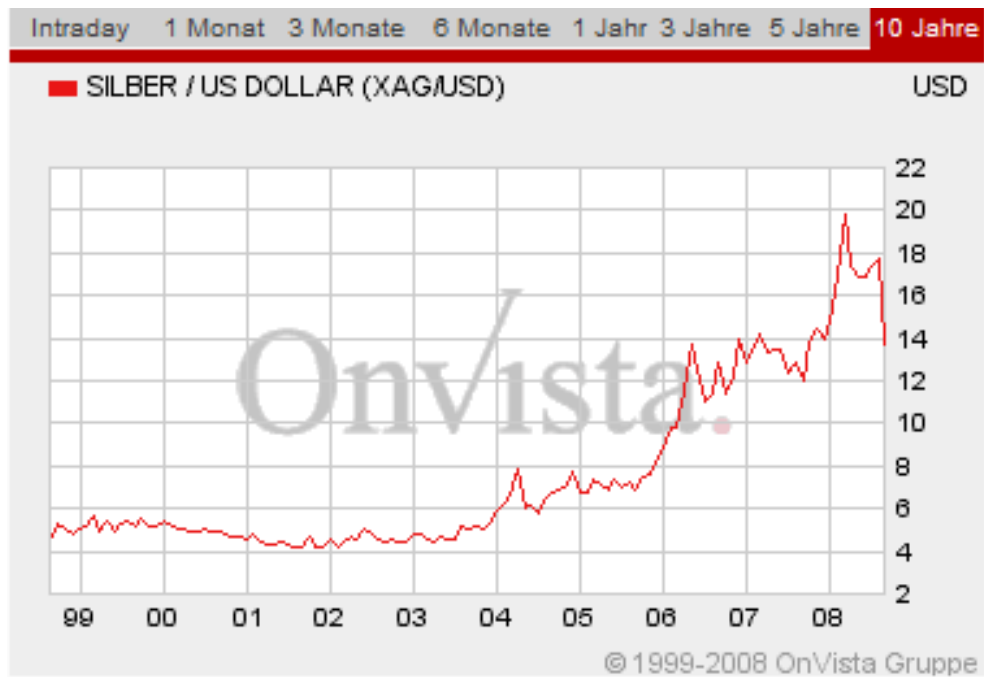
Preisentwicklung bei Aluminium



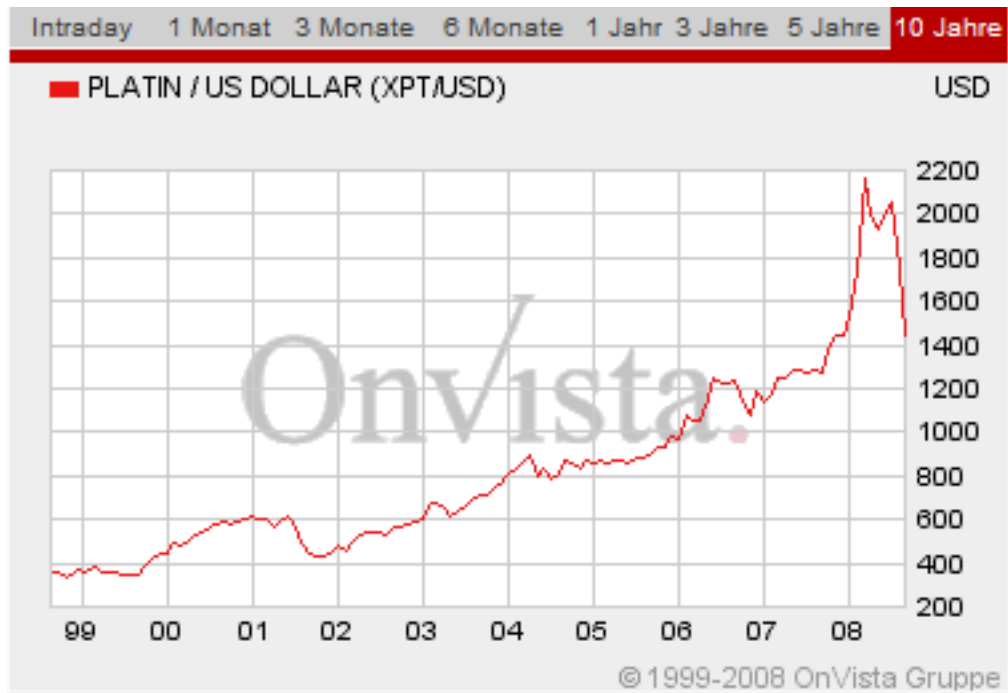
Preisentwicklung bei Gold



Preisentwicklung bei Silber



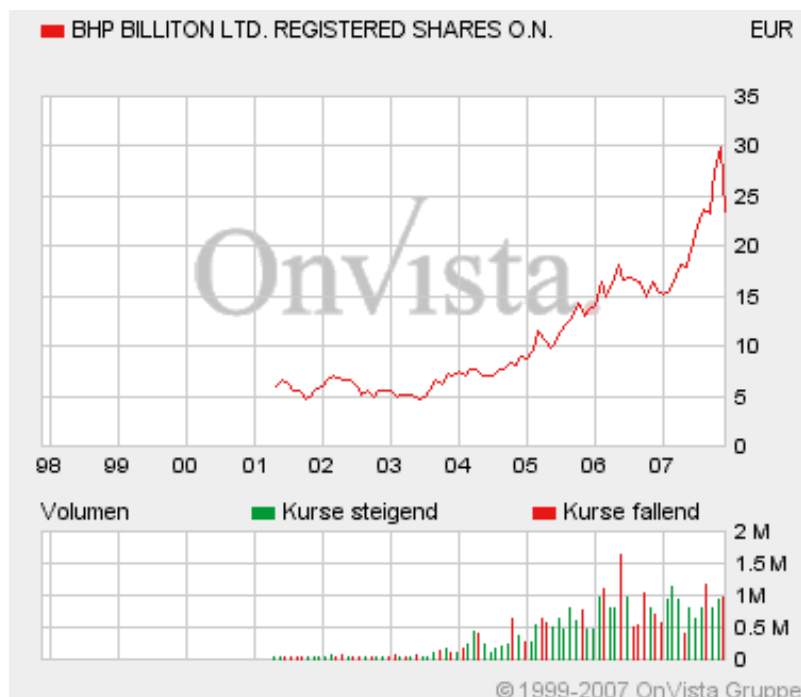
Preisentwicklung bei Platin



Preisentwicklung bei Rohöl



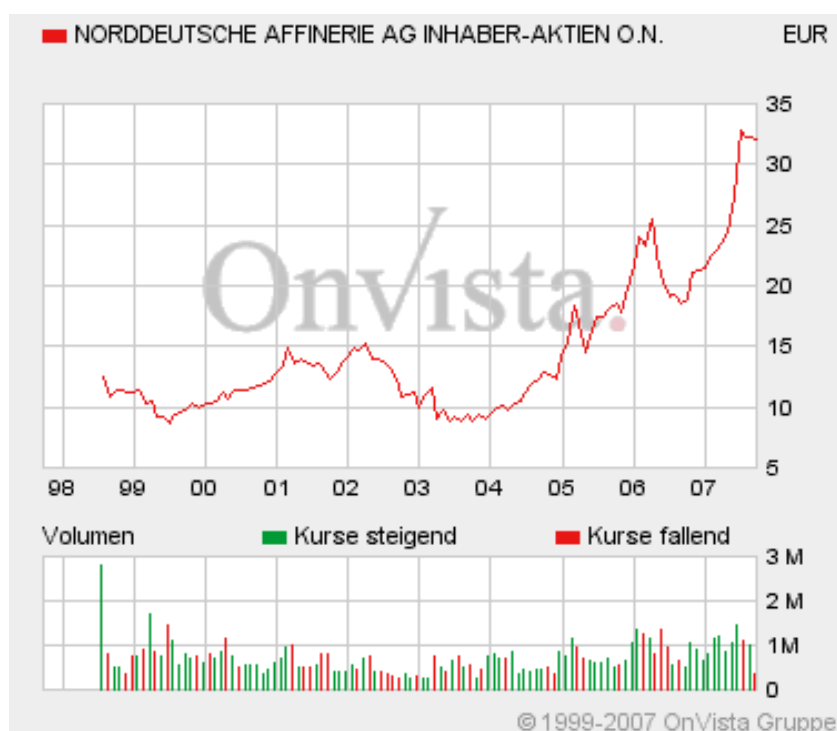
Absoluter Profiteur dieser aus Aktionärssicht fantastischen Entwicklung ist das australische Unternehmen BHP Billiton Ltd. mit Sitz in Melbourne. Es ist der größte Rohstoffproduzent der Welt. Es tummelt sich in allen Rohstoffsegmenten wie Öl, Gas, Aluminium, Kupfer, Kohle, Blei, Eisen, Titan, Eisenerz, Nickel, Uran, Diamanten, Zink und Silber. Diese Bodenschätze fördert BHP mit 36.000 Mitarbeitern in mehr als 100 Ländern. Der Rohstoffgigant ist als australisch-englisches Unternehmen auch in China engagiert. Somit profitiert es gleich an Ort und Stelle vom explosiven Wirtschaftswachstum, was sich auch in den Umsatzzahlen ausdrückt. Im Geschäftsjahr 2005 stiegen sie um 27,5 Prozent auf fast 32 Milliarden US-Dollar. Der Nettogewinn erhöhte sich um 89 Prozent auf rund 6,4 Milliarden US-Dollar.



Die Norddeutsche Affinerie AG, Hamburg, produziert jährlich rund 560.000 Tonnen raffiniertes Kupfer sowie 800.000 Tonnen Kupferprodukte und zählt mit seinen rund 3.200 Mitarbeitern international zu den führenden Kupfererzeugern. Das 1866 als Aktiengesellschaft gegründete Unternehmen kann auf eine lange Tradition und große Innovationskraft verweisen. Das Unternehmen verfügt über modernste Prozesstechnologien und höchste Umweltschutzstandards. Das Kerngeschäft der Affinerie ist die Gewinnung von Kupferkathoden aus Kupferkonzentraten, Altkupfer sowie Recyclingstoffen und deren Weiterverarbeitung zu verschiedenen Kupferprodukten. Die Affinerie ist in diesem Bereich in Europa führend und besitzt als fünftgrößter Kupferproduzent der Welt auch über die europäischen Grenzen hinaus eine starke Position. Kupfer ist ein unverzichtbarer Werkstoff, der in unzähligen Anwendungen seine vielfältigen Werkstoffeigenschaften einbringt. Ohne Kupfer ist kein modernes Leben möglich. Ob in der Stromversorgung, in der Telekommunikation oder im Hausbau für Wasserleitungen, Heizungssysteme und Dächer, dank seiner hervorragenden Wärme- und elektrischen Leitfähigkeit, seiner Korrosionsbeständigkeit und nicht zuletzt wegen seiner optimalen Legierungsfähigkeit kommt Kupfer immer stärker zur Anwendung. Deshalb hat sich in den vergangenen 30 Jahren die Nachfrage nach Kupfer weltweit mehr als verdoppelt, der Preis indes sogar mehr als verdreifacht, und das innerhalb der letzten 10 Jahre.

Jeder Europäer nutzt jährlich durchschnittlich mehr als neun Kilo Kupfer – mit steigender Tendenz. Doch wesentliche Wachstumsimpulse gehen von den „neuen“ Volkswirtschaften Asiens und Südost-Europas aus. Dort wird Kupfer zum Ausbau der Infrastruktur und zur Verbesserung der Lebensqualität der Bevölkerung benötigt. Von dieser Entwicklung wird insbesondere die in Hamburg ansässige Norddeutsche Affinerie AG profitieren. Deshalb sollte diese Aktie in keinem Depot fehlen.

Norddeutsche Affinerie AG (WKN 676650)



China ist die Boomregion Nr. 1 und hat mit Abstand weltweit noch immer das größte Wirtschaftswachstum. Das spiegelt sich aber nicht immer in den Aktienkursen wieder. In dem post-kommunistischen Land ist die Aktienkultur bei weitem noch nicht so ausgeprägt, wie sich das manch ein Aktionär wünscht. Wer hier investiert, muss noch immer mit deutlich höheren Risiken rechnen. Ich bleibe daher bei meinen Empfehlungen, auf Aktien bewährter



Weltmarktführer zu setzen, die in China investieren. So schlagen Sie zwei Fliegen mit einer Klappe: 1. Sie haben die „Sicherheit“ einer soliden Aktiengesellschaft (wobei Sicherheit bei Aktien immer relativ ist), und 2. Sie sind in China investiert. Es gibt naturbedingt derzeit noch recht wenige Unternehmen, die sich in China mit eigenen Niederlassungen und Fabriken engagieren (dürfen – die Partei lässt grüßen). Die Mühlen der kommunistischen Regierung Chinas arbeiten sehr, sehr langsam. Westliche Unternehmen müssen einiges über sich ergehen lassen, bevor sie die Lizenz zur Eröffnung eigener Unternehmen erhalten. Dass es auch anders geht, zeigt der französische Industrie- und Heilgasehersteller Air Liquide SA. Das Unternehmen hat jetzt einen langfristigen Liefervertrag in der VR China mit dem Stahlkonzern Jiangsu Shagang Group geschlossen. Im Rahmen der Vereinbarung wird das französische Unternehmen in China zwei Lufttrennungseinheiten für rund 90 Millionen Euro errichten. Jede der Anlagen soll täglich 2.000 Tonnen Sauerstoff produzieren. Neben gasförmigem und flüssigem Sauerstoff sollen die Einrichtungen darüber hinaus auch Stickstoff und Argon für das Stahlwalzwerk von Shagang in Zhanijagang sowie für andere lokale Kunden bereitstellen.

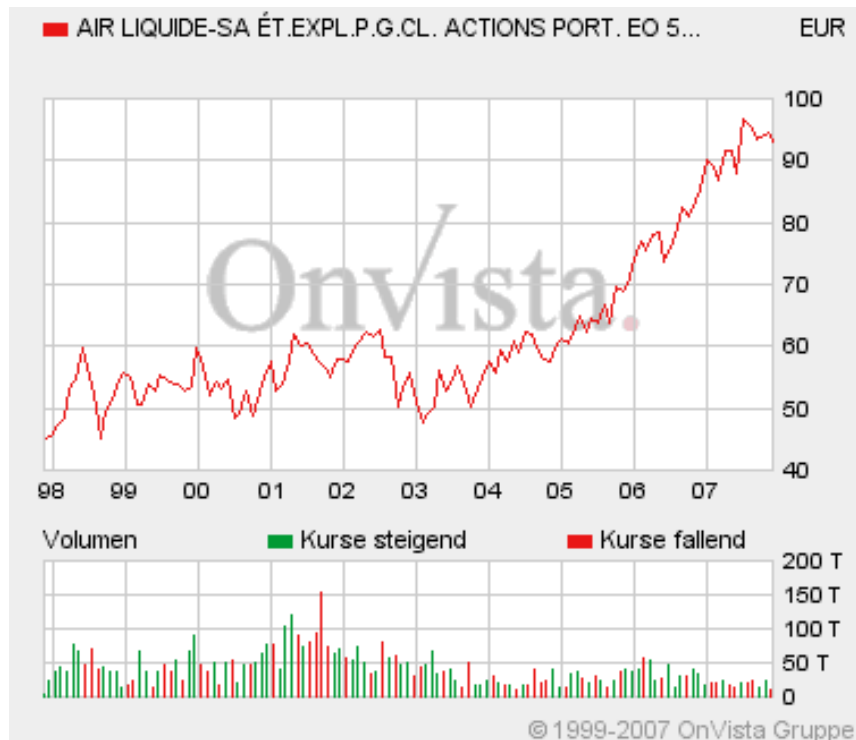
Die Air Liquide-Gruppe ist ein weltweit tätiger Anbieter von technischen und medizinischen Gasen. Das Unternehmen ist eine Art Lösungsanbieter für alle gasrelevanten Probleme. Weltweit bedient es über 1 Mio. Kunden. Die Air Liquide-Gruppe wurde 1902 gegründet und beschäftigt heute in 72 Ländern nahezu 37.000 Mitarbeiter. Seit den 50er-Jahren zeichnet sich das Unternehmen durch ein beständiges Wachstum aus. Durch die Weiterentwicklung auch eigener technischer Verfahren und des zunehmenden industriellen Bedarfs an technischen Gasen sicherte sich die Air Liquide eine solide weltweite Position am Markt. Bereits Anfang der 60er-Jahre gehörte das Unternehmen zu den 10 größten französischen Konzernen mit 100.000 Aktionären. Hinzu kamen neue Aktivitäten wie die Produktion von medizinischen Gasen oder der Einsatz von Gasen in der Raumfahrt. Angesichts einer immer älter werdenden Bevölkerung wird die Nachfrage nach medizinischen Gasen langfristig steigen. Damit ist das Unternehmen in einem sehr expansiven Markt sehr gut aufgestellt. Im Bereich der Industriegase profitiert Air Liquide verstärkt durch die neuen Kooperationsverträge mit der VR China. Zum einen durch das gewaltige Wachstum in China und gleichzeitig auch durch den Stahlboom, weil es hierfür wichtige Industriegase liefert.

Angesichts dieser Entwicklung sieht sich das Management in seiner hervorragenden Arbeit bestätigt. Der Jahresumsatz des Konzerns lag im Jahr 2006 bei über 10 Milliarden Euro. Gezahlt wurde eine Dividende von 4 Euro je Aktie. Für die kommenden Jahre wird ein jährliches Umsatzwachstum von rund 13 Prozent angestrebt. Mit rund 170 Euro ist die Aktie für viele Anleger inzwischen sehr teuer geworden. Deshalb wird das Management einen Aktiensplitt

Millionärsreport

von 1:2 durchführen. Wer über liquide Mittel verfügt, sollte jetzt in diese Aktie einsteigen. Die Erfahrung lehrt, dass bei guten Ausgangsbedingungen, die bei Air Liquide zweifelsohne vorliegen, Aktiensplits fast immer zu einem Kursanstieg geführt haben.

Air Liquide (WKN 850133)



„Es stimmt, dass Geld nicht glücklich macht. Allerdings meint man damit das Geld der anderen.“

George B. Shaw

„Rohstoff-Fonds“

Aus vielen Gesprächen mit Ihnen weiß ich, dass es Anleger gibt, die lieber in einen Fonds als in Aktien investieren wollen. Auch hier bietet der Markt vielfältige Möglichkeiten, entsprechende Fonds zu zeichnen. Um Ihnen Ihre Entscheidung ein wenig zu erleichtern, möchte ich Ihnen heute einen der erfolgreichsten Rohstoff-Fonds vorstellen, der durch eine beachtliche und vor allen Dingen beständige Wertentwicklung glänzt. Die Rede ist vom MLIIF World Mining Fund A (WKN 986932). Der World Mining Fund investiert hauptsächlich in Minenwerte und Metallunternehmen aus aller Welt. Die Anlagen erfolgen vorwiegend in größere Minenunternehmen, die Grundmetalle und Minerale für den Industriebedarf (wie Eisenerz und Kohle) erzeugen. Außerdem enthält der Fonds je nach Marktlage Goldminenwerte.

MLIIF World Mining Fund



Innerhalb der letzten 3 Jahre legte der Fonds auf Euro-Basis um fast 220 Prozent zu. Davon allein im letzten Jahr um 57 Prozent. Anleger sollten sich der überdurchschnittlichen Volatilität derartiger Anlagen bewusst sein. Das Währungsrisiko wird in der Regel nicht abgesichert.

6. Gold und Silber lieb ich sehr ...

„Es lohnt sich, die Entdeckungen anderer zu studieren, da für uns selbst eine neue Quelle für Ideen entspringt.“

Gottfried Wilhelm Leibniz

1944 trafen sich in Bretton Woods (New Hampshire, USA) die Engländer und die Amerikaner, um die Neuordnung der Weltwirtschaft nach dem Krieg zu regeln. Auch die UdSSR nahm daran teil, schied aber später wegen verschiedener Differenzen aus. Die wesentlichen Ergebnisse aus dieser Konferenz waren:

- Schaffung eines internationalen Währungsfonds (IWF)
- Abkommen in Währungsfragen
- Gründung einer Weltbank
- Schaffung einer internationalen Handelsorganisation



Einen besonderen Schwerpunkt, Sie merken es an obiger Aufzählung, legte man auf die monetären Bedingungen. Die 44 Teilnehmerstaaten einigten sich darauf, dass das neue Währungssystem auf der Bindung des US-Dollars an die US-Goldreserven und auf festen Wechselkursen der übrigen Währungen gegenüber dieser Leitwährung beruhte. Bretton Woods sollte den Weg für eine offene Handelswelt bereiten, die allen Nationen gleichen Zugang zu den Märkten bot. Aus diesem Grund verpflichtete man die nationalen Zentralbanken zum Wechsel von einheimischer in ausländische Währungen. Darüber hinaus mussten die Mitgliedstaaten einen Beitrag an den internationalen Währungsfonds zahlen. Dieses Währungssystem, bei dem Inflations- und Leistungsbilanzunterschiede durch Festlegung von Währungsparitäten und die Unterlegung der Währung mit Gold gesteuert wurden, hielt bis zum August 1971. Die Amerikaner lösten sich aus diesem Abkommen und entschieden, den Dollar frei „floaten“ zu lassen. Durch diesen Schritt war es den Amerikanern möglich, ein Imperium aufzubauen und sich somit zur Weltmacht zu entwickeln, buchstäblich aus dem Nichts. Denn die Amerikaner verteilen seit dieser Zeit ihr eigenes Papiergeld, den US-Dollar, an andere Länder, die gezwungen wurden, den Dollar zu akzeptieren. Die Amerikaner kaufen weltweit Waren und Güter, die sie in Dollar bezahlen. Durch Inflation werten sie nun schrittweise den Dollar ab, weshalb sie später jeden Dollar mit weniger Gütern zurückzahlen müssen. Die Differenz ist ihr Verdienst. Durch diese Konstellation können die Amerikaner ihr Imperium aufrechterhalten. Ihre Macht, den Rest der Welt in die Dollarabhängigkeit zu zwingen, hat etwas Beängstigendes, wie die jüngste Entwicklung der Geschichte – leider – eindrucksvoll bestätigt. Bis heute muss die westliche Welt den beständig an Wert verlierenden Dollar im Austausch für Güter akzeptieren. Das

haben die Amerikaner durch einen einfachen Trick geschafft, indem sie eine ökonomische Begründung gefunden haben, warum die Welt den Dollar braucht: nämlich um das Rohöl zu bezahlen. Anfang 1973 waren die USA nicht mehr in der Lage, Dollar mit Gold zurückzukaufen. Deshalb trafen sie mit einem der wichtigsten Rohöllieferanten der Welt, Saudi Arabien, die unumstößliche Vereinbarung, dass die USA das Königshaus Saud in jeder Hinsicht unterstützen werden, wenn dieses als Gegenleistung nur noch US-Dollar für ihr Rohöl akzeptiert. Nachdem das Königshaus diese Vereinbarung abnickte, folgten stante pede die restlichen OPEC-Staaten und akzeptierten fortan nur noch US-Dollar als Zahlungsmittel. Der Rest der Welt war nunmehr gezwungen, Dollarbestände anzulegen, um jederzeit Rohöl in Dollar bezahlen zu können. Vereinfacht ausgedrückt tauschte die Welt nicht mehr Dollar in Gold, sondern in Rohöl. Der Dollar ist also durch Rohöl, das so genannte schwarze Gold, gedeckt. Die Dominanz des Dollars in der Welt ist durch diese Entwicklung geschützt, und die Amerikaner können seit dieser Zeit tun und lassen, was sie wollen. Aber nur, solange, und das ist das eigentliche Problem, der Dollar seine Öldeckung behält. Würde die Konstellation nicht mehr bestehen, würde auch das amerikanische Imperium mit ziemlicher Sicherheit untergehen, und zwar schneller, als gemeinhin angenommen. Deshalb setzten die Amerikaner alles daran, dass auch weiterhin Rohöl nur in Dollar verkauft werden durfte. Jahrzehntelang hatten sie damit Erfolg, bis ein Mann kam, der die USA herausforderte und sie an ihrer verwundbarsten Stelle traf, ihrer Dollarwährung. Ich möchte an dieser Stelle die daraus folgende Entwicklung nicht näher kommentieren. Leider ist diese tragische Geschichte noch nicht zu Ende. Auch andere Länder tragen sich mit dem Gedanken, Öl in Euro und nicht mehr in Dollar abzurechnen. Sollte es dazu kommen, würde der Euro den Status einer Reservewährung einnehmen, was den Europäern zugute kommen würde. Und was machen die Amerikaner? Glauben Sie, dass sie dieser Entwicklung tatenlos zusehen werden? Wir nicht! Dazu reicht ein Blick in die Rüstungskasse der Amerikaner, um zu erkennen, wohin der Weg führen wird. Rund 600 Milliarden US-Dollar gibt das Land jährlich aus, um in vielen Teilen der Welt Krieg zu führen. Alles, was wir derzeit erleben, ist nur die Ruhe vor dem Sturm. Es bleibt der Welt nur zu wünschen, dass sich die Politiker an einen Tisch setzen und eine vernünftige Lösung finden, statt – wieder einmal – in blindem Eifer zu handeln, entgegen aller UN-Beschlüsse, und tausende unschuldiger Menschen in den Tod zu schicken.

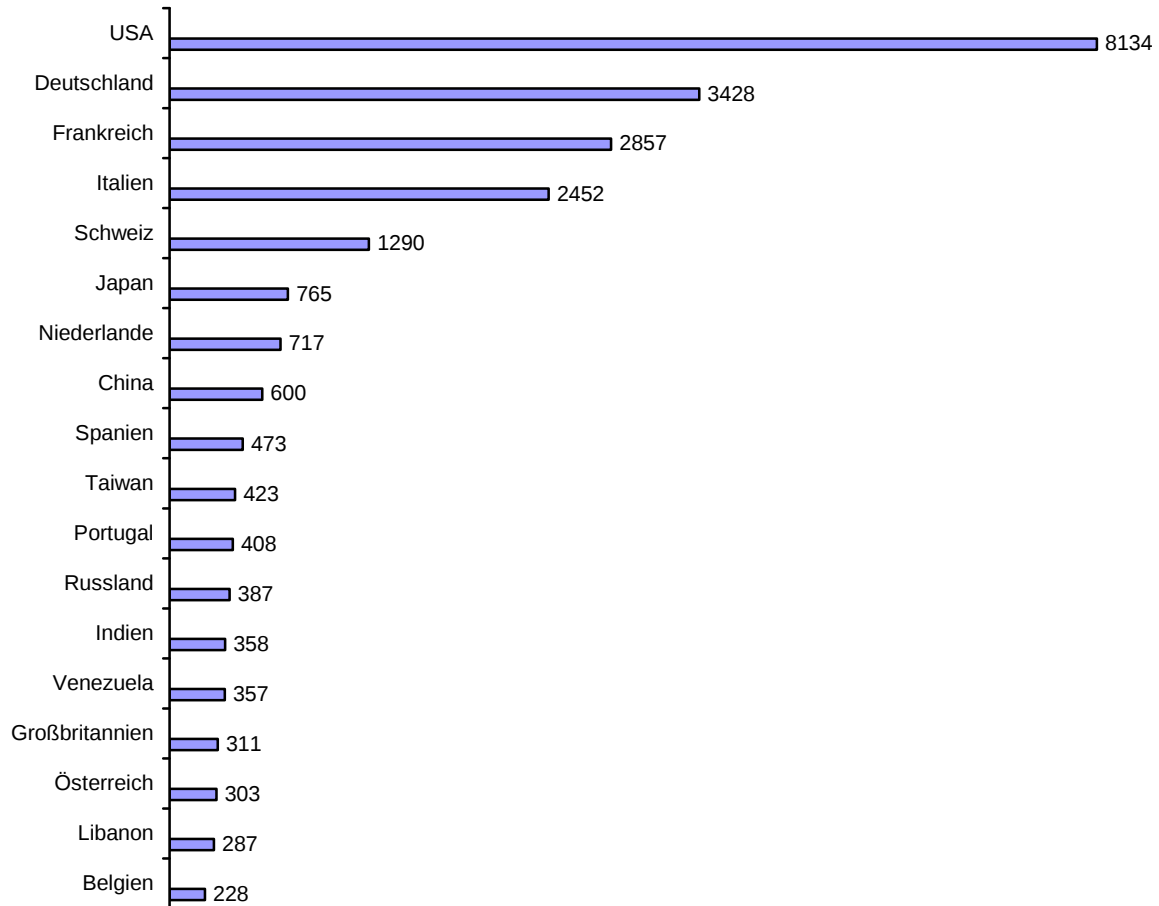
Sie sehen, dem Dollar droht ein Wertverlust ohne Beispiel. Diese Entwicklung wird sichasant vollziehen. Mit zunehmendem Dollarverfall werden z.B. der größte amerikanische Gläubiger, China, und viele andere Staaten auch ihre gewaltigen Dollar-Reserven auf den Markt „werfen“, um zu retten, was zu retten ist. Das kann dem Dollar den Todesstoß versetzen und die US-Wirtschaft in eine nie gekannte Krise stürzen. Niemals aber würde die US-Notenbank ein solches Szenario beschreiben. Sie wird alles daran setzen, den Schein nach außen zu wahren, um in erster Linie ihre „eigene Haut“ zu retten. Ein schwieriges Unterfangen, wer wollte das bestreiten? Schließlich ist mehr Papiergeld im Umlauf als Gold.

Insgesamt lagern rund 31.000 Tonnen Gold in den Depots der Staaten (einschließlich der Reserven des IWF und der EZB). Die gesamten Goldbestände sind im Verhältnis zum Papiergeld lächerlich, und genau darin liegt das Problem. Im Falle eines Crashes behielte das Gold seinen Wert, während das Papiergeld keinen Cent mehr wert wäre, außer dass man damit den Kaminofen anzünden könnte. Es taugte mithin also nur noch als Altpapier. Kein Wunder also, dass die steigende Nachfrage nach Gold zu extrem steigenden Preisen geführt hat. So

Millionärsreport

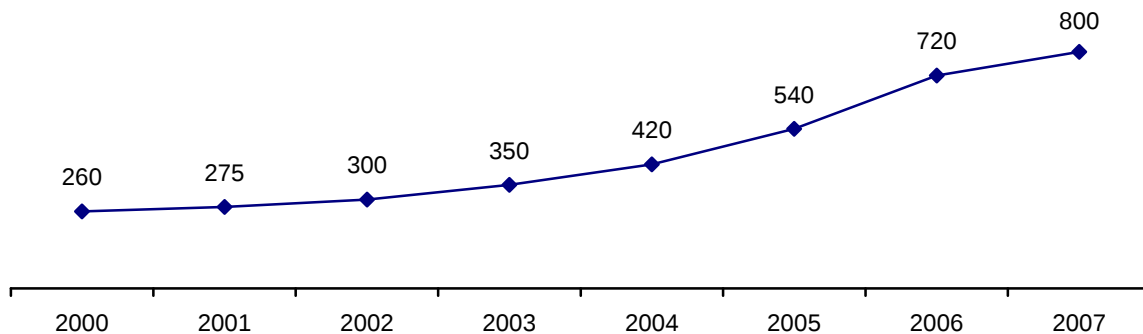
stieg der Preis je Feinunze von 260 US-Dollar in 2000 auf über 700 US-Dollar in 2006. Experten halten es für möglich, dass der Preis in den nächsten Jahren deutlich über 1.000 US-Dollar notieren wird.

Öffentliche Goldreserven weltweit (in Tonnen)



(Quelle: World Gold Control)

Goldpreisentwicklung je Feinunze* von 2000 bis 2006 (in US-Dollar)



(Quelle: Bloomberg; * Feinunze = 31,1034768 Gramm; Wert in 2007 geschätzt)

Millionärsreport

Dennoch wollen die Verantwortlichen in Finanz und Politik buchstäblich um jeden Preis einen Crash verhindern. Schließlich geht es um sehr viel Geld. Im Falle eines Crashes würden die 8,7 Millionen Millionäre mehr als 30 Billionen US-Dollar Vermögen verlieren.

Diese eindrucksvollen Zahlen beweisen, dass vor allen Dingen die reichen Amerikaner ein starkes Interesse daran haben, die Kaufkraft des US-Dollars in Gänze zu erhalten. Inwieweit die US-Notenbank diesem Ansinnen nachkommt, bleibt abzuwarten. Tröstlich ist einzig und allein, dass auch die Eigentümer dieser Bank große Teile ihres Vermögens in Gold und natürlich in US-Dollar halten. Sie dürfen davon ausgehen, dass die „Geldproduzenten“ alles daran setzen werden, ihr Milliardenvermögen zu mehren, statt es zu vernichten. Selbst wenn sie sich entscheiden würden, den Dollar gegen eine neue Währung auszutauschen, sitzen die Entscheidungsträger am längeren Hebel. Anders ausgedrückt: Sie können ihre Schäfchen ins Trockene bringen und damit den Schaden begrenzen. Erst danach werden sie den Rest der Welt mit der neuen Währung versorgen. Die Hüter des Geldes haben also genügend Zeit, sich auf dieses Szenario vorzubereiten, während das arbeitende Volk vor vollendete Tatsachen gestellt wird. Die Kluft zwischen Arm und Reich wird so noch größer werden. Leider.

„Dass Amerika entdeckt wurde, war erstaunlich. Noch erstaunlicher wäre gewesen, wenn Amerika nicht entdeckt worden wäre.“

Mark Twain

7. Der richtige K(l)ick bei Ihrer Hausfinanzierung

„Willst du, dass wir mit hinein in das Haus dich bauen, lass es dir gefallen, Stein, dass wir dich behauen.“

Friedrich Rückert

In Sachen Immobilienfinanzierung plädiere ich immer für eine schnelle und sofortige Tilgung eines Darlehens. Ich lehne jede andere Form der Tilgung ab. Daran verdienen nur die Geldgeber, während Sie als Schuldner ein unkalkulierbares Risiko eingehen. Dennoch lassen die Anbieter nichts unversucht, auch weiterhin diese unsinnigen Finanzierungsmodelle an den Mann und die Frau zu bringen.



Die Experten der Verbraucherzentrale verglichen in 2007 ein Bauspar-Kombidarlehen mit einem klassischen Annuitätendarlehen (welches ich immer empfehle) über jeweils 100.000 Euro. Die Bausparkasse garantiert einen Darlehenszins von 4,01 Prozent über die gesamte Laufzeit. Somit ist jede Zinserhöhung ausgeschlossen. Weil Kunden der irrigen Meinung sind, der Dreh- und Angelpunkt einer jeden Finanzierung sei der Zins, erkennen sie nicht, dass Angebote mit vermeintlich günstigen und gesicherten Zinssätzen oft sehr teuer sind. Im vorliegenden Fall übersehen die Bausparer gern, dass in den ersten Jahren nicht direkt getilgt wird. Das Geld fließt in einen Bausparvertrag und wird hier mit einem Guthabenzins von nur 1,25 Prozent verzinst. Bei einem Annuitätendarlehen indes wird sofort getilgt, also von der ersten Stunde an. Das führt in der Tat dazu, dass hier nach 15 Jahren (gemäß Rechnung der Verbraucherzentrale) die Restschuld bei 43.011 Euro liegt, bei der Bausparkasse hingegen sind es immerhin noch 59.327 Euro (unter Berücksichtigung der Guthabenverrechnung). Aufgrund dieses erheblichen Unterschieds stellen die Verbraucherschützer fest:

„Der Eigenheimkäufer mit der Bauspar-Kombifinanzierung wäre wegen seiner deutlich höheren Restschuldsumme erst dann im Vorteil, wenn der Zinssatz für ein neues Annuitätendarlehen im Jahre 2022 (also nach 15 Jahren) mehr als 11,5 Prozent betragen würde.“

Was hilft ein günstig zugesagter Zinssatz von 4 Prozent, wenn am Ende die Restschuld so hoch ist, dass es eigentlich egal ist, wie hoch der Zinssatz für ein Annuitätendarlehen am Ende der Zinsfestschreibung notiert? Bis zu 11,5 Prozent Risikopuffer hat der Eigenheimkäufer bei einem Annuitätendarlehen. Dass die Zinsen nach 15 Jahren dort liegen könnten, kann niemand ausschließen. Doch in den letzten 50 Jahren war das nicht der Fall! Wo bitte hat der Kunde ohne Bausparkasse ein Risiko? Die Verbraucherschützer haben, wie gesagt, beide Finanzierungsformen verglichen. Trotz eines fast doppelt so hohen Anschlusszinses von 8

Millionärsreport

Prozent (nach 15 Jahren) ist das Annuitätendarlehen um 9.600 Euro günstiger als das Bauspar-Kombidarlehen mit einem „gesicherten Zins“ von 4 Prozent.

Aber es geht noch besser. Ich stelle mir die Frage, warum die Verbraucherschützer den Zins für das Darlehen nur für 15 Jahre festschreiben, wenn es doch die Möglichkeit gibt, ihn auch für 20 Jahre festzuschreiben. In diesem Fall hat der Kunde 20 Jahre Zinssicherheit. Ich habe einmal für Sie ausgerechnet, wie das Gesamtergebnis aussehen würde, wenn man den Zins nicht nur für 15, sondern für 20 Jahre festschreibt. Dazu bediene ich mich natürlich einer Zinstabelle aus dem Vergleichszeitraum (also von Anfang Juni 2007). Für ein Darlehen mit einer 20-jährigen Zinsfestschreibung verlangt die Bank 4,94 Prozent. Bei einer gleichen monatlichen Belastung von 623,23 Euro beträgt die Restschuld nach 20 Jahren nur noch 13.599 Euro. Diesen Betrag müsste der Kreditkunde noch einmal für 2 Jahre festschreiben. Deshalb habe ich auch hier mit einem Vergleichszins von 8 Prozent weitergerechnet. Daraus ergibt sich folgendes Ergebnis:

Gesamtkosten unterschiedlicher Finanzierungen

	Bausparvertrag	Verbraucherzentrale	Haak
Darlehenssumme	100.000,00 €	100.000,00 €	100.000,00 €
Zinsfestschreibung	15 Jahre	15 Jahre	20 Jahre
Zinssatz	4,89 %	5 %	4,94 %
Sparrate/Tilgung	2,58 %	2,48 %	2,54 %
Mtl. Zahlungsrate	623,23 €	623,23 €	623,23 €
Restschuld nach Zinsauslauf	59.327,27 €	43.011 €	13.599 €
Zinsfestschreibung	10 Jahre	10 Jahre	2 Jahre
Zinssatz	4,75 %	8 %	8 %
Mtl. Zahlungsrate	600 €	520 €	623,23 €
Gesamtlaufzeit	25 Jahre	25 Jahre	22 Jahre
Gesamtkosten	184.181,00 €	174.581,00 €	164.341,00 €
Ersparnis ohne Bausparvertrag	- €	9.600,00 €	19.840,00 €

Diejenigen, die auf meinen Rat hören und nicht auf den der Verbraucherzentrale, haben noch einmal 10.000 Euro gespart, also insgesamt 19.840 Euro, weil sie eben **keinen Bausparvertrag** unterschrieben haben. Und was sagt die Bausparkasse zu dieser Situation? Hier der Kommentar eines Sprechers des Verbandes der Privaten Bausparkassen (Quelle: Die Welt, 18.06.07):

„... hält die Kombidarlehen hingegen für ein „erwägenswertes Finanzierungsinstrument für Eigenheimerwerber, die langfristige Planungssicherheit suchen.“

„Herr, schmeiß Hirn vom Himmel“, mag man da nur noch denken. So viel Dreistigkeit und Gleichgültigkeit schreien förmlich nach himmlischem Beistand für Laien, die vor der größten Entscheidung ihres Lebens stehen, indem sie ein Haus kaufen möchten und selbiges finanzieren müssen.

Bausparen funktioniert nur, wenn genügend neue Sparer gefunden werden, die den Bauspartopf mit Geld füllen (also eine Art Schneeballsystem). Aus diesem Geld werden dann die Darlehen der „alten“ Sparer bedient. Gern zitiere ich hierzu die Angaben des Verbandes der Privaten Bausparkassen e.V. Berlin, der auf meine Anfrage nach Zuteilung eines Bausparvertrages vom 5.10.2004 Folgendes geantwortet hat:

„Die Zuteilungen ... sind davon abhängig, wie sich der Geldeingang einer Bausparkasse entwickelt... Bei den Sparleistungen handelt es sich um Einzahlungen von neuen Bausparern und auf bereits bestehende Bausparkonten. Diese genannten Größen über einen längeren Zeitraum zu prognostizieren ist nicht so ganz einfach.“

Also, wie nennen Sie ein System, das nur dann überleben kann, wenn genügend neue Sparer einzahlen? Was passiert, wenn diese Sparer nicht mehr nachrücken? Ein durchaus realistisches Szenario, denn die Zahl der Geburten geht stark zurück, während die Zahl der älter werdenden Menschen drastisch ansteigt. Die aber werden auf ihre alten Tage wohl kaum noch einen Bausparvertrag abschließen. Natürlich haben sich die Damen und Herren der Bausparkasse rechtlich abgesichert. Nicht auszudenken, wenn die gutgläubigen Bausparer die Möglichkeit hätten, ihre Ansprüche einzuklagen. Deshalb schreibt der Verband in seiner obigen E-Mail:

„Geht der Zahlungsstrom an die Bausparkasse deutlich zurück, verlängern sich auch die Zuteilungszeiten.“

Mit anderen Worten: Die Bausparer warten länger auf die Darlehenszusage. Und genau dieser Umstand wird in den meisten Berechnungsbeispielen, die letztlich zur Vertragsunterzeichnung führen sollen, ausgeblendet. Muss eine Bauspar-Familie nur ein Jahr Wartezeit länger überbrücken als geplant, was völlig normal wäre, eher sind die Zeiten noch länger, zahlt sie rund einige Tausend Euro extra, und so ganz nebenbei verlängert sich auch die Gesamtlaufzeit der Finanzierung. Hinzu kommen natürlich noch die Kosten für den Abschluss des Darlehensvertrages und des Bausparvertrages. Sie sehen, Bausparen ist alles andere als eine „sichere Angelegenheit“.

„Der Bausparvertrag ist beispielsweise eines der kompliziertesten Zinsderivate. Dagegen ist ein Discountzertifikat einfach nachvollziehbar und transparent.“

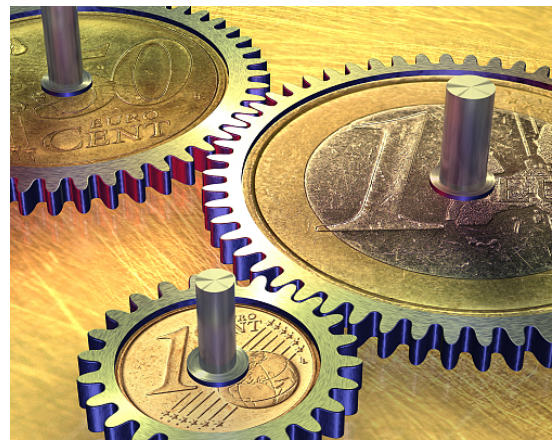
Prof. Dr. Christian Schlag
Universität Frankfurt (Financial Engineering)
(Handelsblatt 10/06)

Just do it

„Die Erde ist ein Himmelskörper, auf dem die Unglücklichen ein höllisches Leben haben. Armut ist ohne Zweifel das Schrecklichste. Mir dürfe einer zehn Millionen herlegen und sagen, ich soll arm sein dafür. Ich nähme es nicht.“

Johann N. Nestroy

In Amerika kamen fünf junge Menschen zusammen, die einen großen Traum hatten. Sie wollten etwas ganz Besonderes und Großartiges aus ihrem Leben machen. Sie entschieden sich, die größten Sportschuhhersteller der Welt zu werden. Wenn Sie so wie ich Anfang der 60er-Jahre geboren wurden, dann können Sie sich noch an Ihre Jugendzeit erinnern, in der Sie wahrscheinlich auch nur die Sportschuhe mit den drei Streifen trugen. Es waren die bekannten Adidas-Schuhe. Daneben gab es noch Puma-Schuhe, aber darüber haben wir nur gelacht. Auch andere



Hersteller waren bedeutungslos. Wie lächerlich muss es ausgesehen haben, als diese fünf Jungs behaupteten, Adidas vom Thron des größten Sportschuhherstellers der Welt zu stoßen und selbst diesen Platz einzunehmen? Natürlich wurden sie alle ausgelacht. Sie haben nämlich den gleichen Fehler gemacht wie jeder Mensch mit einer Vision, nämlich den, anderen Menschen davon zu erzählen. Statt Zustimmung und Anerkennung stießen sie auf Unverständnis und Ablehnung. Auch die Eltern der Jungen wollten, dass ihre Söhne etwas Anständiges lernten und nicht irgendwelchen verrückten Träumen nachhingen. Wenn Sie mein Buch bis hierher gelesen haben, dann kommt Ihnen das alles bekannt vor. Natürlich meinen unsere Eltern es immer gut mit uns. Sie wollen, dass wir es einmal besser haben als sie. Dennoch lassen die nichts unversucht, uns in unseren Träumen zu begrenzen, um vielleicht auch ihre eigene Situation besser zu rechtfertigen. Ganz nach dem Motto: „Wenn wir es nicht geschafft haben, dann ist es unmöglich, so etwas zu schaffen. Also lass bitte die Finger von dieser Angelegenheit.“ Oder: „Schuster, bleib bei deinen Leisten.“ „Wer als Cent zur Welt kommt, wird niemals ein Euro.“ Gut gemeinte Ratschläge. Natürlich waren die amerikanischen Jungen verunsichert, und so saßen sie zusammen und berieten, wie es weitergehen sollte. Sie stellten fest, dass jeder gegen sie war. Keiner sagte ihnen eine Unterstützung zu. Ihre Ziele und Träume wurden mit Tausenden von Gründen des Scheiterns bombardiert. Kurzum, die Situation war alles andere als erbaulich. Doch dann stand plötzlich einer der fünf Jungen auf und schlug mit der Faust auf den Tisch und sagte: „Ich habe die Lösung für unser Problem: Wir tun es einfach! Oder wie die Amerikaner sagen:

„Just do it.“

Dann nahmen sie ein Stück Papier und schrieben es auf: „Just do it.“ Sie kauften sich T-Shirts und druckten darauf ihre Entscheidung: „Just do it.“ Sie wollten sich immer und immer wieder an diese Botschaft erinnern und fortan nicht mehr auf das dumme Geschwätz ahnungsloser Menschen hören. Sie machten weiter und gründeten ihr eigenes Unternehmen. Sie wissen natürlich längst, von wem ich spreche? Natürlich von NIKE, dem heute größten Sportartikelhersteller der Welt. Das *Just do it* wurde zu einer Mission und findet sich bei Nike überall: auf den Kartons, auf den Prospekten, an den Wänden der Firmenzentrale, an deren Autos etc. Wenn Sie heute in eine der zahlreichen Filialen dieses Unternehmens gehen, treffen Sie auf Angestellte, die diese Mission auf ihrer Kleidung tragen. Just do it! Damit sie nicht auf die Entmutigungen und Versagerbotschaften der anderen Menschen hören und damit sie niemals aufgeben.

Ich erzähle diese Geschichte immer wieder gern, weil sie verdeutlicht, dass eigentlich jeder erfolgreiche Mensch zu Beginn seiner Laufbahn vor großen Herausforderungen stand. Diese Menschen mussten fast alles allein bewältigen, denn Unterstützung erhielten sie von ihrer Umwelt fast nie. Im Gegenteil. Sie wurden eher ausgelacht. Erfolgreiche Menschen kennen ihre Ziele und sie haben gelernt, daran unbeirrt festzuhalten, egal wie andere darüber denken oder was sie sagen mögen. Deshalb bin ich felsenfest davon überzeugt, dass auch Sie Ihren Weg gehen, sobald Sie eine klare Entscheidung getroffen haben, wohin Sie in Ihrem Leben wollen: Just do it!

„Die Götter zeigen demjenigen die goldene Linie zum Ziel, der den Mut besitzt, die erste Hälfte des Weges auf eigene Faust zu gehen.“

Entscheiden Sie und starten Sie innerhalb von 72 Stunden, und danach geben Sie niemals auf. Überlegen Sie sorgfältig und tun Sie das Gegenteil von dem, was Ihnen vermeintliche, an hohen Provisionen interessierte Experten raten. Anhand dieser Lektüre haben Sie gelernt, eigenständige Entscheidungen zu treffen. Somit steht Ihrem Erfolg nichts mehr im Wege. Mit diesen Informationen haben wir Ihnen interessante Vorschläge unterbreitet, Geld mit Aktien an europäischen Börsen zu verdienen. Nun liegt es bei Ihnen, das Beste daraus zu machen.

Meine Empfehlungen in diesen Unterlagen sollen Ihnen helfen, dass Ihnen Ihre Entscheidungen, die Sie mit Blick auf Aktieninvestitionen zu treffen haben, leichter fallen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen nun viel Erfolg beim Vermehren der gewonnenen Erkenntnisse.

IV. Wichtiger Hinweis

Diese Informationen dienen ausschließlich der persönlichen Weiterbildung in Fragen der privaten Vermögensbildung. Sie beinhalten keine Anlageempfehlung für bestimmte Finanzprodukte oder Vermögensgegenstände. Aus diesem Grund ist jede direkte oder indirekte Inanspruchnahme von Regress oder Gewährleistung ausgeschlossen. Das gilt im Besonderen für Fälle, in denen Personen die in diesen Unterlagen vorgestellten Anlagesituationen nachbilden. Alle Beispiele, Berechnungen und Anlagesituationen stellen in keiner Weise einen Aufruf zur individuellen oder allgemeinen Nachbildung, auch nicht stillschweigend, dar. Die hier vorgestellten Investitionsmöglichkeiten und Anlageprodukte stellen keine Aufforderung zum Kauf oder Verkauf von Wertpapieren jeder Art, Finanzprodukten und sonstigen Vermögensgegenständen dar. Eine Haftung für mittelbare und unmittelbare Folgen der veröffentlichten Inhalte ist somit ausgeschlossen. Alle Personen, die aufgrund der hier veröffentlichten Inhalte Anlageentscheidungen treffen bzw. Transaktionen durchführen, handeln vollständig in eigener Verantwortung und auf eigene Gefahr.

Grundsätzlich gilt, dass jede Geldanlage immer mit hohen Risiken verbunden ist. Das gilt im Besonderen für Geschäfte mit Optionsscheinen. Dieser Handel ist ein Börsengeschäft und beinhaltet die Gefahr des Totalverlustes in sich. Aus diesem Grund hat der Gesetzgeber zum Zweck des Anlegerschutzes eindeutige Richtlinien erlassen: Nur wer gem. § 53, Abs. 2 BörsenG die bei Banken und Sparkassen ausliegende Broschüre „Basisinformation über Börsentermingeschäfte“ und das Formular „Verlustrisiken bei Börsentermingeschäften“ gelesen und verstanden hat, darf am Handel mit Optionsscheinen teilnehmen. Unsere Unterlagen erfüllen diese gesetzliche Aufklärungsfunktion nicht. Wer aber aufgrund der Informationen aus diesem Schriftstück Börsentermingeschäfte tätigt, erklärt damit ausdrücklich, über die geforderte Termingeschäftsfähigkeit zu verfügen und sich somit aller Risiken bewusst zu sein. Er handelt auf eigene Gefahr. Ausdrücklich weisen wir auf die im Wertpapiergeschäft immer vorhandenen erheblichen Risiken hin. Jede Form der Geldanlage (Aktien, Optionsscheine, Handel mit derivativen Finanzprodukten, Investmentfonds, Versicherungen) beinhaltet das Risiko hoher Wertverluste bis hin zum Totalverlust. Das gilt im Besonderen für den börslichen und vorbörslichen Handel von Neuemissionen und speziell bei Anlagen in nicht börsennotierte Unternehmen, wie dies bei Venture-Capital-Anlagen und anderen Unternehmensbeteiligungen der Fall ist. Wir weisen ausdrücklich darauf hin, dass Anleger nur dann eigenverantwortlich eine Anlageentscheidung treffen sollten, wenn sie über eingehende Kenntnisse der Materie verfügen.

Die Haftung für Schäden, die im Zusammenhang mit Bank- und Versicherungsprodukten, Grundstücks- und sonstigen Immobiliengeschäften sowie unternehmerischen Tätigkeiten entstehen können, ist ausgeschlossen.